

Ausgabe 03/2017 – ISSN 1436-753X

# AkademieAktuell

ZEITSCHRIFT DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN



Schwerpunkt

## **Der Österreichische Bibelübersetzer**

Ein neues Akademievorhaben zwischen  
Tradition und Innovation



Bayerische  
Akademie der Wissenschaften



## Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„DER MANN, DER nicht Luther sein konnte“: Das war ein unbekannter Verfasser aus Österreich, der bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts weite Teile der Bibel in die Volkssprache übersetzte. Dabei handelt es sich um eine, wenn nicht sogar die zentrale Etappe deutschsprachiger Bibelübersetzung vor Luther. Das umfangreiche Werk dieses Österreichischen Bibelübersetzers steht seit 2016 im Mittelpunkt eines neuen Vorhabens, das die Bayerische und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften gemeinsam durchführen.

Zwölf Jahre verbleiben nun dem Team um Professor Freimut Löser (Augsburg), um die Fülle der überlieferten Handschriften zu erforschen und zu edieren – eine Projektlaufzeit, die heute keineswegs selbstverständlich ist. Möglich wird dies durch eine Finanzierung im Rahmen des Akademienprogramms, der derzeit größten geisteswissenschaftlichen Fördermaßnahme in Deutschland. Rund 65 Millionen Euro jährlich stellen Bund und Länder gemeinsam für die Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des kulturellen Erbes zur Verfügung.

Das Projekt *Der Österreichische Bibelübersetzer* zeigt in vielerlei Hinsicht exemplarisch, wie ein solches Langfristvorhaben im Akademienprogramm heute strukturiert sein kann. Geforscht wird an zwei Arbeitsstellen in Augsburg und Berlin, das Projekt ist sowohl mit deutschen Universitäten, Bibliotheken und Archiven als auch international vernetzt. Der Forschungsansatz bewegt sich zwischen Germanistik, Theologie, Kunstgeschichte, Kirchengeschichte und Philosophie und ist damit dezidiert für eine trans- und interdisziplinäre Kooperation geschaffen. Ein wichtiger Bestandteil ist zudem die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Und schließlich werden die Werke des Österreichischen Bibelübersetzers in avancierter Form bereitgestellt: Neben der gedruckten Ausgabe steht künftig – mit erheblichem Mehrwert für Forschung und Öffentlichkeit – auch eine dynamische digitale Edition.

Dem gesamten Autoren- und Projektteam gilt mein herzlicher Dank für die Konzeption des Schwerpunktthemas dieser Ausgabe. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich viele interessante Erkenntnisse auf den Spuren des österreichischen Anonymus.

**Prof. Dr. Thomas O. Höllmann**  
Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften



ABB.: J. AWENDT / BADW



ABB.: MICHAEL BERWANGER / TAUSENDBLAUWERK.DE

### Unser Titel

Wie der Österreichische Bibelübersetzer aussah und wo er genau herkam, ist unbekannt. Unser Titel sowie die Doppelseiten zwischen den Themenblöcken zeigen daher eine künstlerische Annäherung an einen anonymen Autor. Der Maler bediente sich kubistischer Elemente – wie in der klassischen Moderne bei Braque, Feininger, Delaunay –, um Anmutungen gegenständlicher Malerei zu erhalten, ohne konkret sein zu müssen. Neben Acryl- und Ölfarben kamen Sand, Holz und andere Naturmaterialien in Assemblage-Technik zum Einsatz.



# INHALT

## AKTUELL

- 6 **Werke, die die Welt veränderten**  
3.000 Gäste beim Tag der offenen Tür  
Präsentationskonzert zu den ersten  
Richard-Strauss-Bänden
- 7 **Über LRZ-Hotspots ins freie  
BayernWLAN**  
Tagung der Internationalen Thesaurus-  
Kommission  
Die Akademie zu Gast in Eichstätt  
Zusammenarbeit in der AG  
eHumanities der Akademienunion

## THEMA

### Der Österreichische Bibelübersetzer – zwischen Tradition und Innovation

- 10 **Ein geheimnisvoller mittelalterlicher  
Bibelübersetzer aus Österreich**  
Ein neues Vorhaben im Akademien-  
programm nimmt die Arbeit auf  
*Von Freimut Löser*
- 20 **Die deutsche Bibelübersetzung  
vor Luther**  
Die Geschichte der deutschen Sprache  
ließe sich unschwer auch als Geschich-  
te der deutschen Bibelübersetzung  
erzählen  
*Von Jens Haustein und Martin Schubert*
- 28 **Verteidigung der Laienbibel: Der Öster-  
reichische Bibelübersetzer stellt sich vor**  
Was wissen wir über den Anonymus,  
der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhun-  
derts große Teile der Bibel ins Deutsche  
übersetzte?  
*Von Freimut Löser*

### Der Österreichische Bibelübersetzer – Gottes Wort deutsch

- 36 **Das Gesamtwerk des Österreichischen  
Bibelübersetzers**  
Die Forschungen der letzten Jahrzehnte  
und Funde in Archiven und Bibliotheken  
haben geholfen, das Werk des bislang  
Namenlosen ins Licht der Forschung  
zu rücken  
*Von Gisela Kornrumpf*



6



20



**44 Die heilige Familie unter den Räufern**  
Zwei unterschiedliche Traditionen der vorlutherischen Bibelübersetzung: Bibel und Apokryphen im Werk des Österreichischen Bibelübersetzers  
*Von Kurt Gärtner*

**51 Mer puch zemachen ist dehain ende. Das „Alttestamentliche Werk“ des Österreichischen Bibelübersetzers**  
Zur Arbeit an der Buchedition des „Alttestamentlichen Werks“ mit unterschiedlichen Übersetzungs- und Erklärungstypen sowie zwei Überlieferungsweisen  
*Von Klaus Wolf und Magdalena Terhorst*

**56 Das „Evangelienwerk“ – Gegenstand, Handschriften, Forschung**  
Das breit überlieferte Werk ist erst ansatzweise erforscht  
*Von Uta Goerlitz*

**62 Viel versprechende Spuren, komplexe Ausgangslage: der „Psalmekommentar“**  
Das Werk stellt das Editionsteam vor erhebliche Herausforderungen  
*Von Freimut Löser und Angila Vetter*

## Der Österreichische Bibelübersetzer – Hybride Edition

### 70 Wie entsteht eine Edition?

Bei der Edition mittelalterlicher Handschriften gilt es, besondere Herausforderungen zu meistern  
*Von Elke Zinsmeister*

### 76 Von der Handschrift ins World Wide Web – Die digitale Edition

Derzeit entsteht eine dynamische digitale Edition des Gesamtwerkes mit erheblichem Mehrwert für Forschung und Öffentlichkeit  
*Von Angila Vetter*

### 80 Lernen für ein Leben in der Wissenschaft

Einblicke in den Arbeitsalltag der Hilfskräfte („HiWis“) im neuen Akademievorhaben  
*Von Sarah Maria Altendorfer, Sandra Camehl, Marlies Grasse und Karen Wenzel*

## NAMEN

### 86 Kurz notiert

*Von Gabriele Sieber*

## VORSCHAU

### 88 Termine Oktober bis Dezember 2017

## INFO

### 90 Auf einen Blick

Impressum



Julian Riem und Lukas Kuen  
beim vierhändigen Spiel des Klavier-  
arrangements von „Macbeth“.



## Werke, die die Welt veränderten

MIT EINEM Festkolloquium feierten die Akademie und das Deutsche Museum den Abschluss zweier großer Editionen: An der LMU München bzw. seit 2012 am Deutschen Museum wurden die Schriften von Nicolaus Copernicus in elf Bänden ediert, an der Akademie entstand die historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke von Johannes Kepler mit insgesamt 26 Bänden. Die Editionen liefern neue Einblicke in das Schaffen der beiden Astronomen, die unsere Sicht der Welt grundlegend veränderten. Die Kepler-Ausgabe wurde bis 2008 im Akademienprogramm gefördert, die Publikation hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt. Der Projektabschluss mit der Digitalisierung der Ausgabe und der Erstellung des Registerbandes wurde von der Akademie realisiert. ■

Zur Kepler-Ausgabe: <https://kepler.badw.de>

Zur Copernicus-Gesamtausgabe: [www.deutsches-museum.de/presse/presse-2017/copernicus-ausgabe](http://www.deutsches-museum.de/presse/presse-2017/copernicus-ausgabe)

## Präsentationskonzert zu den ersten Richard-Strauss-Bänden

AM 21. JUNI FAND in der LMU München vor rund 500 Zuhörern ein Konzert statt, bei dem die ersten beiden Editionsbande des Akademieprojekts „Kritische Ausgabe der Werke von Richard Strauss“ in musikalisch attraktiver und instruktiver Weise vorgestellt wurden. Es erklang, gesungen von Sarah Yorke und gespielt von Julian Riem und Lukas Kuen, eine Auswahl von Strauss-Liedern aus dem neuen, den op. 10 bis 29 gewidmeten Band, inklusive bislang unbekannter Fassungen. Anschließend spielten die beiden Pianisten – wohl als öffentliche Uraufführung – das von Strauss selbst angefertigte und im ersten Tondichtungsband erstmals edierte Arrangement der Tondichtung „Macbeth“ für Klavier zu vier Händen. Die drei Bandherausgeber Andreas Pernpeintner, Stefan Schenk und Walter Werbeck veranschaulichten die Editionsweise und präsentierten die Online-Plattform mit ihrem ergänzenden Open-Access-Angebot. ■

Infos: [www.richard-strauss-ausgabe.de](http://www.richard-strauss-ausgabe.de)

## 3.000 Gäste beim Tag der offenen Tür

MEHRERE TAUSEND Münchnerinnen und Münchner wollten am 20. Mai „Wissenschaft erleben!“. Unter diesem Motto öffnete die Akademie ihre Türen und präsentierte das breite Spektrum ihrer Forschung. Akademiepräsident Thomas O. Höllmann zeigte sich begeistert von dem Ansturm: „Diese Gästezahl ist natürlich gigantisch. Viel wichtiger aber war, dass sich unsere Besucherinnen und Besucher wirklich für die Inhalte interessieren und sich an den Projektständen intensiv über die Forschung der Akademie informiert haben.“ Besonders gut kam auch das Familienprogramm an: „Angesichts des großen Interesses unserer jungen Gäste mache ich mir keine Sorgen um den wissenschaftlichen Nachwuchs“, so Höllmann. ■

Ein ausführlicher Bericht über den Tag der offenen Tür folgt in Ausgabe 04/2017 von „Akademie Aktuell“.





## Über LRZ-Hotspots ins freie BayernWLAN

SEIT MAI strahlen über 2.500 WLAN-Access-Points des Leibniz-Rechenzentrums der Akademie das Netz @BayernWLAN aus. Das LRZ nutzt dafür die vorhandene Infrastruktur im Münchner Wissenschaftsnetz. Rund um Wissenschaftsstandorte in der Münchner Innenstadt, in Großhadern und Martinsried, in Garching und Freising sowie an vielen entfernten Wissenschaftsstandorten wie Berchtesgaden oder Triesdorf kann man sich kostenlos und ohne Account im BayernWLAN einloggen.

BayernWLAN ist eine Initiative des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat. Die BayernWLAN-Hotspots strahlen auch das weltweite Wissenschaftsnetz eduroam aus – ein Service, von dem reisende Angehörige von Universitäten und Hochschulen profitieren. „Über das exzellent ausgebaute Münchner Wissenschaftsnetz können wir ad hoc eine große Zahl an Hotspots für BayernWLAN zur Verfügung stellen. Die Verbindung von BayernWLAN und eduroam ist eine Win-win-Situation für Wissenschaftler, Studierende und Bürger, die nur durch die äußerst erfolgreiche Kooperation zwischen Wissenschaftsministerium, Finanzministerium, Universitäten und Hochschulen möglich ist“, so Helmut Reiser, stellvertretender Leiter des LRZ und Abteilungsleiter Kommunikationsnetze. ■

**Weitere Infos mit Karte der LRZ-Access-Points in Bayern:**  
[www.lrz.de/services/netz/wlan/bayernwlan](http://www.lrz.de/services/netz/wlan/bayernwlan)

## Tagung der Internationalen Thesaurus-Kommission

AM 7. UND 8. JULI trafen sich 21 Delegierte aus 16 Ländern zur Sitzung der Internationalen Thesaurus-Kommission in München, die turnusgemäß alle drei Jahre stattfindet. Besprochen wurden Fragen der Publikation des Thesaurus linguae Latinae, der weiteren Planungen auch im Hinblick auf eine bevorstehende Evaluierung, die Personalentwicklung, Finanzen usw. In diesem Rahmen fand zudem die Sitzung des Projektbeirates statt. Der Begegnung mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Wörterbuches dienten ein kleines Rahmenprogramm und ein Empfang in den Räumen der Akademie. ■



## Die Akademie zu Gast in Eichstätt

2016 WÄHLTE DIE Gesellschaft für deutsche Sprache „post-faktisch“ zum Wort des Jahres; Oxford Dictionaries entschied sich für „post-truth“. Diagnostiziert wird damit nicht nur, dass „fake news“ verbreitet werden und Populisten die angebliche „Lügenpresse“ attackieren, sondern auch, dass Experten pauschal verdächtigt werden, „gekauft“ zu sein. Über Herausforderungen und Perspektiven dieser Entwicklung diskutierten am 9. Juni 2017 Christoph Neuberger (LMU München/BADW), Julia Bönisch (Chefredakteurin von SZ.de), Klaus-Dieter Altmeppen (KU Eichstätt-Ingolstadt), Simon Hegelich (TU München) und Stefan Primbs (Bayerischer Rundfunk) bei einer öffentlichen Podiumsdiskussion in Eichstätt (v. l. n. r.).

Seit 2012 lädt die Akademie einmal jährlich gemeinsam mit einer bayerischen Universität zu einer Podiumsdiskussion über ein aktuelles Thema aus Wissenschaft und Forschung ein. In Eichstätt fand vorab auch eine universitätsöffentliche Sitzung der Akademiemitglieder statt. ■

## Zusammenarbeit in der AG eHumanities der Akademienunion

DIE IT-ABTEILUNG der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beteiligt sich an der Erarbeitung und Diskussion von Technologien und neuen technischen Standards, so auch in der Arbeitsgruppe „Persistente Identifikatoren“ der AG eHumanities der Akademienunion. Ein Papier mit technischen Empfehlungen der Arbeitsgruppe wird demnächst erscheinen. Schon vor kurzem haben Eckhart Arnold und Stefan Müller einige grundlegende Überlegungen zu diesem für die Zitierbarkeit digitaler Publikationen und Forschungsdaten relevanten Thema veröffentlicht. ■


**Literatur:**

**E. Arnold, S. Müller, Wie permanent sind Permalinks?, in: Informationspraxis 3, 1 (2017)**

**Lesen unter:**

[tiny.badw.de/2JVv](http://tiny.badw.de/2JVv)



The background is a complex, abstract composition of textured, layered colors. The top half features large, angular shapes in dark brown, light blue, and yellow. The bottom half shows a stylized illustration of a town with various colored buildings and a prominent church spire. The overall style is reminiscent of a collage or a textured painting.

Der Österreichische  
Bibelübersetzer

# Zwischen Tradition und Innovation





## THEMA

- 10** Ein geheimnisvoller mittelalterlicher Bibelübersetzer aus Österreich  
*Von Freimut Löser*
- 20** Die deutsche Bibelübersetzung vor Luther  
*Von Jens Haustein und Martin Schubert*
- 28** Verteidigung der Laienbibel: Der Österreichische Bibelübersetzer stellt sich vor  
*Von Freimut Löser*
- 36** Das Gesamtwerk des Österreichischen Bibelübersetzers  
*Von Gisela Kornrumpf*
- 44** Die heilige Familie unter den Räubern  
*Von Kurt Gärtner*
- 51** Mer puch zemachen ist dehain ende. Das „Alttestamentliche Werk“ des Österreichischen Bibelübersetzers  
*Von Klaus Wolf und Magdalena Terhorst*
- 56** Das „Evangelienwerk“ – Gegenstand, Handschriften, Forschung  
*Von Uta Goerlitz*
- 62** Vielversprechende Spuren, komplexe Ausgangslage: der „Psalmekommentar“  
*Von Freimut Löser und Angila Vetter*
- 70** Wie entsteht eine Edition?  
*Von Elke Zinsmeister*
- 76** Von der Handschrift ins World Wide Web – Die digitale Edition  
*Von Angila Vetter*
- 80** Lernen für ein Leben in der Wissenschaft  
*Von Sarah Maria Altendorfer, Sandra Camehl, Marlies Grasse und Karen Wenzel*



Einführung

# Ein geheimnisvoller mittelalterlicher Bibelübersetzer aus Österreich

Eine der zentralen Etappen deutschsprachiger Bibelübersetzung vor Luther: Bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand das umfangreiche Werk eines Anonymus aus Österreich. Sein für die deutsche Geistesgeschichte so bedeutsames Schaffen wird nun in einem Akademievorhaben erforscht und Wissenschaft und Öffentlichkeit in einer hybriden Edition zur Verfügung gestellt.

Die älteste erhaltene Handschrift des „Evangelienwerks“ des Österreichischen Bibelübersetzers umfasst noch 333 Blätter mit rund 400 Randillustrationen. Sie entstand um 1330/40 und befindet sich heute in der Stadtbibliothek Schaffhausen (hier f. 30r).



**A**nciu ewangely ihu xpi. filii dei sicut scriptu e. et c. **Luc. iii. a.**  
**A**nno aut quinto decimo imperii Tyberii cesaris. et c. **Luc. iii. b.**  
**P**roibat aut ad turbas que exierant. ut baptizet. et c. **Matth. iii. a.**  
**I**n diebus aut illis venit Johannes predicans. et c. **Matth. iii. c.**  
**I**psa autem Johannes habebat vestimentum de pyl. et c. Das spre-  
 chet also. **D**as ist das ewangeli ihu xpi gots syns. als geschri-  
 ben ist an Isaias puech des weissagen. **N**emur war. ich sende  
 meinen engel vor deinem antlitz. d. demen wech. wirt berait-  
 tend. **I**n dem funfzehendem iare des reichs charls Tyberii.  
 vnd pontius pylatus judea inue het. vnd Herodes d. friste Sa-  
 lyle. inue het. vñ sein puech Phylippe. das laut yturea. inue  
 het. vnd das laut Tracomydis. vnd der friste Lysanias ab-  
 lime geharze. vnd den phaffen forsten Anna. vnd Caypha. **D**e  
 wart gots wort auf Johansen zacharit syn. in d. wuelte. vnd  
 thom in allez reich des jordan. predigend di tauffte d. pueze-  
 ze ablas. der synde. als geschriben ist. an dem predig pueche Isai-  
 des weissage. **I**n stinme des ruestenden in d. wuelte. **B**erait-  
 tet gots wech. machet sein steig gereht. **A**lle gben. wident erfri-  
 let. vñ alle perg. vnd pöhel. wident gedienmuetigt. vnd di pöfen  
 wident den gerehte. vñ di scherpfen ze eben wege. vnd allez  
 fleisch. wudet sehend gots hailweg. **E**s was auch sand Jo-  
 hans gewant. von Chamblimen. löbchen. vnd ein siner. d.  
 ein peltz. zeimen haut. vñ sei lende. vnd wale koniken. vñ  
 lotustas. **E**s er. **D**e ginge zu mir. in die wuelte. **A**ber rich-  
 tes landes juda. vñ alle ierusalem. mit. das si getaufft. vñ  
 vñ in. in dem jordan. vnd pöhten. in synde. **I**n erlach er  
 vil pharise. moris saduten. ze sein tauffte. thomen. vñ  
 spöch zu ir. **I**n vppern gesichte. wer haten besaget. ze sin-  
 hen. vor dem chonftigen. **S**on. **D**a vor. tuit. vñ ding. frucht  
 der pueze. vnd sprechet. nicht. wir habe abraham. ze. dit.  
**W**and. ich sag. eu. das got. gewaltich. ist. an. diler. stranen. vil  
 hans. son. erthelichen. vnd. abram. ist. di. hathe. an. di. pavin.  
 wizen. gelatzt. **D**e. von. ein. isleuch. pavin. d. nicht. guet. frucht  
 pünger. der. wirt. aus. gehachtet. vñ. in. sein. genorfen. **D**e





VON FREIMUT LÖSER

„DER MANN, DER nicht Luther sein konnte“ – so war ein Artikel in der „Welt“ über einen Mann betitelt, der im Mittelpunkt eines neuen, im Akademienprogramm geförderten Projekts der Bayerischen und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften steht. Die Fachforschung nennt diese geheimnisumgebene und faszinierende Gestalt den „Österreichischen Bibelübersetzer“, weil sein eigentlicher Name (bisher?) nicht bekannt ist.

Und richtig ist: Unter den vorreformatorischen Bibelübersetzungen nehmen die Arbeiten des Österreichischen Bibelübersetzers aus dem 14. Jahrhundert eine herausragende Stellung ein. Sein Werk stellt zweifellos eine, wenn nicht sogar die zentrale Etappe deutschsprachiger Bibelübersetzung vor Luther dar. Bekannt sind bislang vor allem umfangreiche Übersetzungen einer Reihe von Büchern aus dem Alten Testament („Alttestamentliches Werk“), ein eigenständiger, sehr umfangreicher und ausgiebig kommentierter Psalter („Psalmenkommentar“) sowie das neutestamentliche „Evangelienwerk“. In Verbindung mit diesen manchmal kürzer, manchmal länger kommentierten Büchern der Bibel stehen mehrere Traktate, unter ihnen insbesondere drei *Adversus Judaeos*-Traktate, sowie ein Büchlein vom Antichrist und ein weiteres vom Jüngsten Gericht.

Dazu treten eigene deutsche Vorreden zu den einzelnen Übersetzungen und eine lateinische Verteidigungsschrift, in denen der Übersetzer sein Vorgehen rechtfertigt. Er nimmt sich ganz bewusst und sehr selbstbewusst das Recht heraus, die Bibel als Laie für die Laien in die Volkssprache zu übertragen und sie dabei auch auszulegen. Wenn man ihn angreift, weiß er sich zu wehren, denn er ist „nicht aufs Maul gefallen“, und bei seinen Übersetzungen orientiert er sich an der Zielsprache, denn er schaut, wie später noch schärfer Luther, „den Leuten aufs Maul“.

### Eine rätselhafte Gestalt mit Notnamen

Dass dieser für die deutsche Geistesgeschichte und für die Geschichte des Deutschen so bedeutsame Mann nicht namentlich benannt werden kann, hat einen Grund: Er nennt seinen eigenen Namen nicht. Das ist nicht unbedingt ungewöhnlich, sondern in der mittelalterlichen Geschichte von Bibelverdeutschungen eher die Regel. Lange wurden auch Texte, die er verfasste, irrtümlich einem anderen zugeschrieben. So galt sein „Psalmenkommentar“ in der Forschung als Werk seines Zeitgenossen Heinrich von Mügeln, des bekannten Sangspruchdichters und Chronisten.

Nach einzelnen verstreuten Forschungsansätzen des letzten Jahrhunderts hat erst die jüngere Forschung die Zusammenhänge erkannt und gebündelt. Wir wissen heute, dass das Œuvre, von dem die Rede ist, vielfältig intertextuell verbunden ist, dass der Verfasser sich immer wieder selbst zitiert und in einem neuen Werk oft auch ältere eigene Werke benutzt. Diese Zusammenhänge fügen sich ineinander wie Kettenglieder. Wir haben insgesamt das Werk eines Mannes vor uns, der – darauf deuten zahlreiche Hinweise in den Texten und die Überlieferung der Handschriften – wohl im Herzogtum Österreich an der Grenze der Diözesen Salzburg und Passau arbeitete und seine umfangreichen Schriften in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts verfasste.

### Meilenstein der deutschen Bibelgeschichte

Die umfangreichen Übersetzungen einzelner historischer und prophetischer Bücher aus dem Alten Testament („Alttestamentliches Werk“) stellen sich neben den eigenständigen „Psalmenkommentar“, der zur Erklärung der einzelnen Psalmen auf das lateinische Werk des zeitgenössischen Franziskaners Nikolaus von Lyra († 1349) zurückgreift. Was man also von Luther gesagt hat, trifft auch schon auf den Österreichischen Bibelübersetzer zu: *Si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset* („Hätte Lyra nicht auf der Leier gespielt, hätte Luther nicht tanzen können“). Sind die alttestamentlichen Bücher sparsam glossiert, trifft man in den Evangelien auf überbordend reiche Erklärungen.

**Rechts: Das prachtvoll geschmückte Folio 12v aus dem „Evangelienwerk“ des Österreichischen Bibelübersetzers in der Handschrift K1 der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (Cod. 4).**



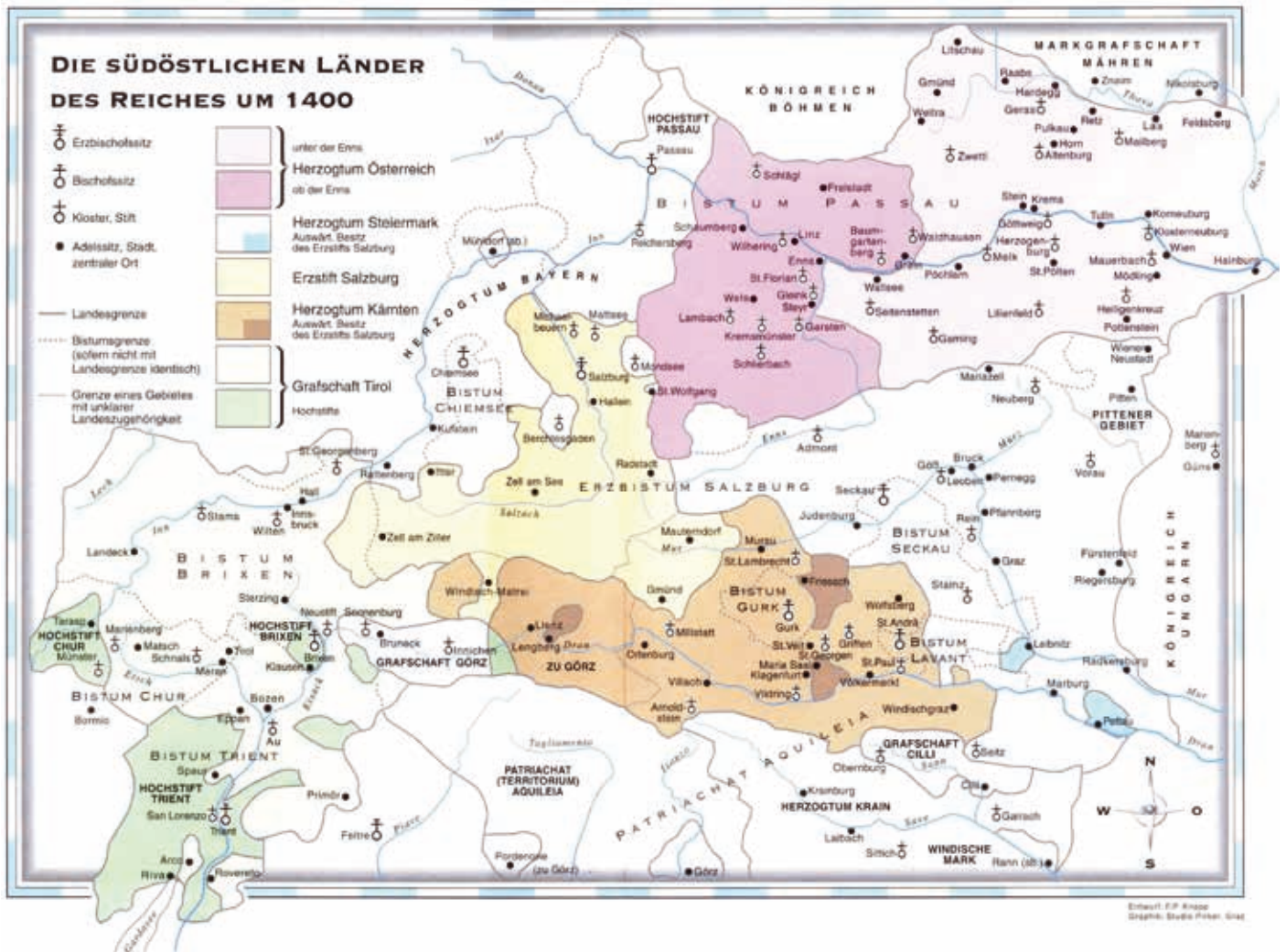
erthant wünte das er got vnd mens-  
che wer. **S**ant Mathheus zeicher ab  
wares wen er erzeygt. Cristes mens-  
cheit mit der got zu tal zu ten leiten  
thonen ist. Er hebrauch danumb an  
Dauid an der ein simter was das er  
zeygt wünte das er got vnd mensch  
ist vnd das er von d' sünden mass mē-  
che gerücht werden. **V**user hie ist  
darinub der zweier hien Abrahams  
vnd dauids sin genant. wen Abra-  
ham der erst vut den patriarchen ist.  
vnd Dauid der erst vuter den chün-  
gen den vuser hie ihu xpūs dhunf-  
tig in dise werlt leheisen was. das  
ten iuden geoffent wünte das christ  
aus der dhunfing wer. vnd das ter  
weillagen wort an m' er füllet wü-  
ten. **J**acobs sin ist nevr der ein  
sin Judas an ten ewangel lei na-  
men genant das man erthenne das  
von semē stam crist leheisen was.  
der selb Judas gepar in egypten  
lande. Pharis. Chon. Nuan. Am-  
nadab. vnd nason. zu der sellen  
zeit firt si Moyses aus Egipto. vñ  
naason was ir weiser vnd ir leyter  
vnd Moyses vnd Judas firten dur-  
ch di wüft vnd das geslechte. In der  
wüft gepar er Salmon der mit so-  
sue in das leheisen laut gung. In dē  
sellen lande gepar Saluō Booz w  
ten web kaab. vnd lei ozia zeiten  
vnd soathau vnd zachau vnd Eze-  
chie zeiten do weillagt ysaias von  
crist. vnd durch di firten sünde

wünten d' weillagen wünte zu  
ten selbē zeiten wüflossen das si  
nicht weillagen. **A**ller der veter  
namen di das ewangel neunct  
halent. leuēt mūsse di vnsatū h  
ren ihu xpō eygenleich fugent.  
Dauid spricht. der stark mit der  
hant wen als chünig dauid ten  
grossen vñ ten wechigen rysen  
vallt. Golyam vnd ten ubwant  
also hat. Crist ten starken vñ vltē  
teufel ubwunden. also hat vuser  
hie alle tugent vñ chraft an m' di  
ter vngenanntē vater name leuētē  
**Q**uainten lechem orden mügen d' hō  
leit ir keisich vnd reyndheit wol  
lehalten. ob es mit ir leyter willen  
geschicht des manes vnd auch des  
weibs. das ten odh gerechte dei-  
chheit zwischen m' ist. des hab wir  
püte an der reyne megte sant ma-  
rien. wen also hie Joseph ir man.  
wen es ware dhonlichast ist. da  
redhte trewe vnd lieb lehalten w  
irt. **W**er des nicht gelaubt der  
verster nicht das maria magd  
gepirt hat vnd das wort fleisch  
worden ist. **D**er euangel ter zacharie

**D**er euangel ter zacharie  
dhunt das  
im sel hant  
fiaw. **E**st  
ene sin ge  
per. vñ uan  
te in solhies  
lute pruo  
mit m' d' chs







Der genaue Ort seines Wirkens ist unbekannt, doch der Österreichische Bibelübersetzer lebte und arbeitete wohl im Raum des heutigen Österreich.

gen. Sie sind zudem nicht einzeln nacheinander erzählt, sondern miteinander harmonisiert, um einen einheitlichen Bericht der von den Evangelisten auf unterschiedliche Weise dargestellten Ereignisse zu erzielen. Liturgische Hinweise erlauben es zudem, die Texte im Stil von Tageslesungen zu nutzen. Um dem gerecht zu werden, spricht man vom „Evangelienwerk“.

Das übersetzerische Werk des Österreichischen Bibelübersetzers weist zahlreiche intertextuelle Bezüge auf und zeichnet sich nicht nur durch seinen sprachlichen Rang aus, sondern durch den programmatischen Anspruch auf eine fundierte Bibellektüre auch für Laien. Wie wir aus seinen häresiologischen Traktaten und Verteidigungsschriften wissen, sieht sich der anonyme Übersetzer in einen Zweifrontenkampf verstrickt: Er wird von klerikalen Gegnern angegriffen, die ihm als Laien das Recht bestreiten, die Bibel zu übersetzen oder gar zu kommentieren. Und er selbst greift „Häretiker“ an, die die Bibel und deren Auslegung für sich in Beschlag nehmen wollen. Im Kampf gegen solche zeitgenössischen *ketzer* gerade in seiner Umgebung (z. B. in Krems,

wo zu seiner Zeit Ketzerverfolgungen stattfanden) ist der Übersetzer um die „rechte“ Gestalt seiner Texte und deren Auslegung bemüht. Infolgedessen verbindet er seine Übersetzungen mit Kommentaren, glossiert die Texte erklärend und fügt zur Erläuterung apokryphe und legendarische Überlieferungen ein. In den Vorreden verteidigt er sein Vorgehen vehement gegen Angriffe seitens seiner Gegner und sichert sich durch die Berufung auf geistlich-gelehrte Berater ab, obgleich sich in seinem Werk seine eigene lateinisch-theologische Ausbildung zeigt. Im umfangreichen Traktatwerk geht er gegen Ketzer und Aberglauben an, wendet sich aber auch – darin ein Kind seiner Zeit – gegen die Juden.

### Die Überlieferung: Kostbare Schätze und schlichte Gebrauchshandschriften

Die überlieferten Handschriften und Fragmente der einzelnen Werkteile sind insgesamt äußerst zahlreich und teils auch kunsthisto-



risch höchst relevant. Vom „Alttestamentlichen Werk“ gibt es nur wenige Handschriften; das „Evangelienwerk“ hingegen (bislang 27 vollständige Handschriften und Fragmente) sticht durch zwei verschiedene Fassungen und sehr kostbare illustrierte Handschriften heraus. Vom „Psalmenkommentar“ sind bislang mehr als 70 Textzeugen bekannt. Er existiert in Fassungen mit und ohne Kommentar, die sich zudem durch drei verschiedene Vorreden unterscheiden. Die Überlieferung des Gesamtwerkes ist im 14. Jahrhundert schon erstaunlich breit, wenn leider auch fragmentarisch, und kulminiert dann deutlich im 15. Jahrhundert. Sie konzentriert sich auf den bairisch-österreichischen Raum, hat aber auch Ausläufer in Schwaben und in Bibliotheken des östlichen Mitteleuropas. Den Weg in die Frühdrucke hat nur der „Psalmenkommentar“ gefunden.

### Komplexe Überlieferungsbedingungen

Die Bezüge all dieser deutschen Texte untereinander, die Tatsache einer gemeinsamen Verfasserschaft und ihr Stellenwert für die Geistesgeschichte sind in den vergangenen Jahrzehnten immer deutlicher geworden. Dass sie trotz ihrer hohen Bedeutung bislang nicht ediert wurden, liegt an den Eigenheiten der Verfasserschaft und an den komplexen Überlieferungsbedingungen. Die umfangreichen, stark rezipierten Texte haben sich im Verlauf der Abschriften in verschiedene Fassungen, Exzerpte und sekundäre Umarbeitungen ausdifferenziert. Die editorische Repräsentation stellt vor besondere Herausforderungen und ist nur durch eine Gruppe von Bearbeitern zu bewältigen.

Das gilt in noch höherem Maß als für das „Evangelienwerk“ für die Edition des besonders zahlreich überlieferten „Psalmenkommentars“. Parallel kommen die Editionen der damit in Verbindung stehenden noch nicht edierten, kürzeren Traktate hinzu. Insgesamt belaufen sich die in zwei Modulen kritisch zu edierenden und zu kommentierenden Texte auf jeweils etwa 1.600 Handschriftenseiten pro Modul.

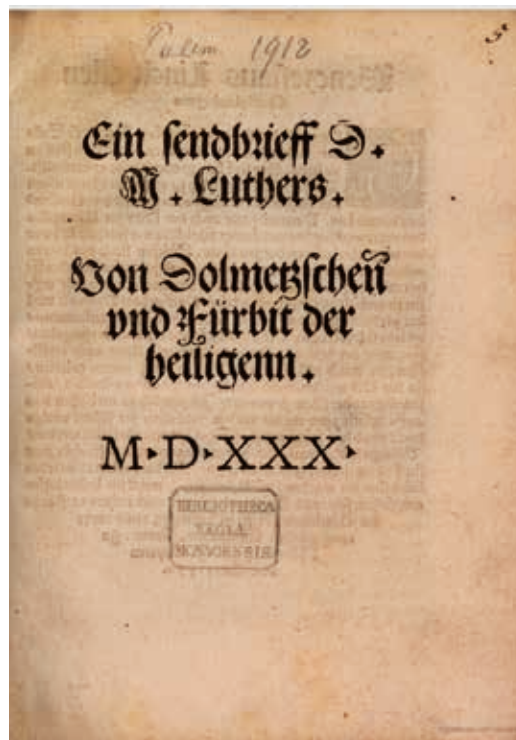
### Langzeitprojekt zweier Akademien und der Universität Augsburg

Ziel des interakademischen Projektes ist es, die überlieferten Werke des Österreichischen Bibelübersetzers kritisch zu edieren und zu kommentieren, wobei digitale wie gedruckte Präsentationsformen nebeneinanderstehen werden. Der Österreichische Bibelübersetzer hat – das wird in seinen Vorreden deutlich – unermüdlich an der Übersetzung und Erklä-

rung der biblischen Bücher gearbeitet, er hat sich immer wieder verteidigt, er hat in Traktaten Stellung bezogen. Er hat sein ganzes Leben in den Dienst der ihm selbst aufgetragenen Aufgabe gestellt. So gesehen ist ein Langzeitforschungsprojekt, auch wenn es wie erhofft zwölf Jahre laufen wird, kurz. Der Bibelübersetzer spricht sehr dezidiert für sich und von sich – das Forschungsunternehmen beruht auf Teamarbeit. Der Bibelübersetzer hat sich auf den Rat und die Hilfe *gelerter* berufen – dem Projekt stehen ein Projektausschuss und ein Beirat zur Seite. Der Bibelübersetzer sagt, dem Spott seiner Gegner über seinen Status entgegnend, er sei *an hohen schulen nicht gestanden*, habe aber zuhause genug gelernt. Das Projekt ist in großen Teilen an einer *hohen schule* zuhause: Ein Kooperationsvertrag mit der Universität Augsburg sichert die Langfristperspektiven. Die Zusammenarbeit erfolgt, gerade im IT-Bereich, auch über eine gemeinsame Stellenstruktur.

### Organisationsstruktur und Forschungsziel

Die Trägerschaft der an der Universität Augsburg untergebrachten mehrköpfigen Arbeitsgruppe (Leitung Freimut Löser) obliegt der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Die Arbeitsstelle



Martin Luther hat sich im berühmten Sendbrief vom Dolmetschen (1530) geäußert. Der Österreichische Bibelübersetzer musste seine Übersetzungen in eigenen programmatischen Schriften verteidigen.



**Historische Ansicht von Krems, wo zur Zeit des Bibelübersetzers Ketzerverfolgungen stattfanden. Kupferstich in Matthäus Merians und Martin Zeillers „Topographia Germaniae“.**

in Augsburg steht in enger Kooperation mit einer weiteren, kleineren Arbeitsgruppe an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (Leitung Jens Haustein, Universität Jena, und Martin Schubert, Universität Duisburg-Essen). Das Gesamtprojekt, das im Akademienprogramm der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften gefördert wird, ist auf vier Arbeitsphasen mit Förderfristen von je drei Jahren angelegt, nach denen jeweils externe Evaluationen stattfinden.

Langfristig zielt das interakademische Vorhaben in zwei aufeinanderfolgenden Modulen auf die kommentierte Gesamtedition der Werke des Österreichischen Bibelübersetzers sowie die Bereitstellung begleitender Editions-materialien. Geplant ist neben der gedruckten Edition des Gesamtwerkes in Buchform auch eine digitale Version. Das schließt im Vorfeld heuristisch-kodikologische und textkritische Arbeiten ebenso ein wie den Nachweis von Vorlagen und ihrer Verarbeitung in den verschiedenen Textfassungen des anonymen Übersetzungswerkes.

#### **Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften**

Das Vorhaben fußt auf Materialien und Verfahren, die in früheren Vorhaben der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Berlin-Bran-

denburgischen Akademie der Wissenschaften und ihrer Vorgängerinnen erarbeitet worden sind. Es ist vernetzt mit der Berliner, Münchner und Augsburger Bibliotheks- und Universitätslandschaft, mit verwandten Projekten aus dem Bereich der Akademieforschung sowie nationalen und internationalen Forschungsaktivitäten. Besonders wichtig ist dabei die Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Arbeitsstelle um Christine Glaßner).

#### **Drucklegung des „Alttestamentlichen Werks“**

Im ersten Schritt wird die Ausgabe des „Alttestamentlichen Werks“ voraussichtlich schon nächstes Jahr als klassische Buchedition erscheinen. Methodisch baut das Projekt damit auf einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten dreijährigen Vorgängerprojekt an der Universität Augsburg auf, das der Edition des „Alttestamentlichen Werkes“ (ohne Psalmen) unter Beiziehung der damit eng vernetzten antihäretischen und chiliastischen Traktate („Vom Jüngsten Gericht“, „Über falsche Christen“, „Fürstenspiegel“) galt. Der kritische Apparat verzeichnet sämtliche abweichende Lesarten (stets mit den entsprechenden Stellen der latei-



nischen Bibel, der Vulgata) und zitiert die vom Bibelübersetzer für seine Glossen verwendete Vorlage. Während der Arbeit an dieser Edition wurden neue, nun einbezogene Texte des Bibelübersetzers („Ecclesiastes“ und „Proverbia“) entdeckt. Zudem sind bei der Revision des kritischen Textes neue Entdeckungen im Quellenbereich zutagegetreten: Als grundlegende Quelle der Kommentare des „Alttestamentlichen Werks“ konnte die „Glossa ordinaria“ ermittelt werden, daneben wird die Rolle der „Historia scholastica“ immer deutlicher.

**Die hybride Zukunft des „Evangelienwerks“**

Parallel zur Drucklegung des „Alttestamentlichen Werks“ konzentriert sich die Arbeit in den beiden ersten Dreijahres-Phasen an den Forschungsstellen in Augsburg und in Berlin auf die kommentierte kritische Edition des sehr umfangreichen „Evangelienwerkes“, was auch weitere Handschriftenrecherchen einschließt. Bekannt sind 27 Überlieferungszeugen, die näher einzuordnen sind; gleichzeitig werden die Haupthandschriften transkribiert. Eine beim Österreichischen Bibelübersetzer grundsätzlich bestehende besondere editorische Herausforderung stellt die Notwendigkeit dar, Fassungs-

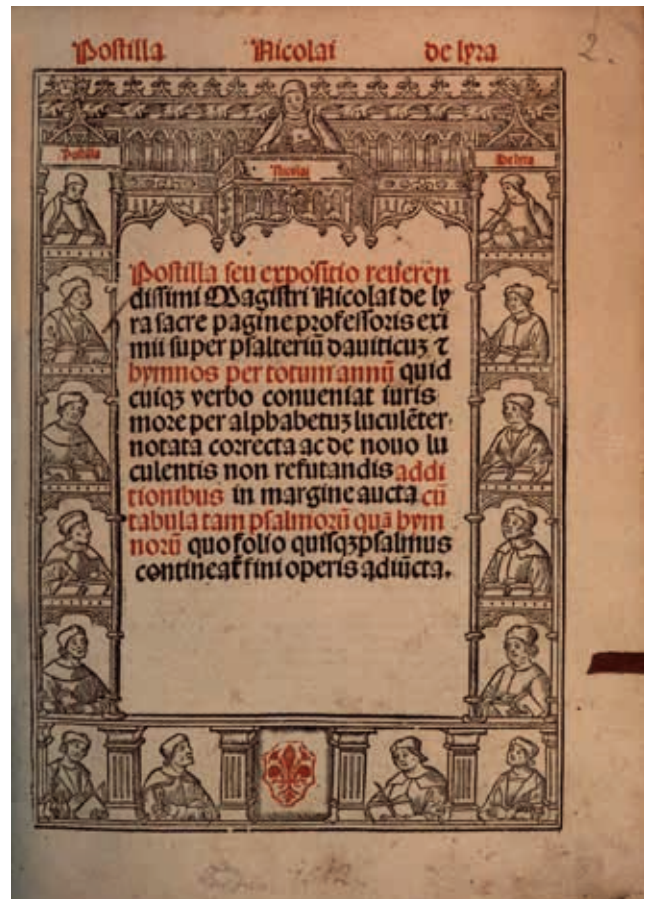
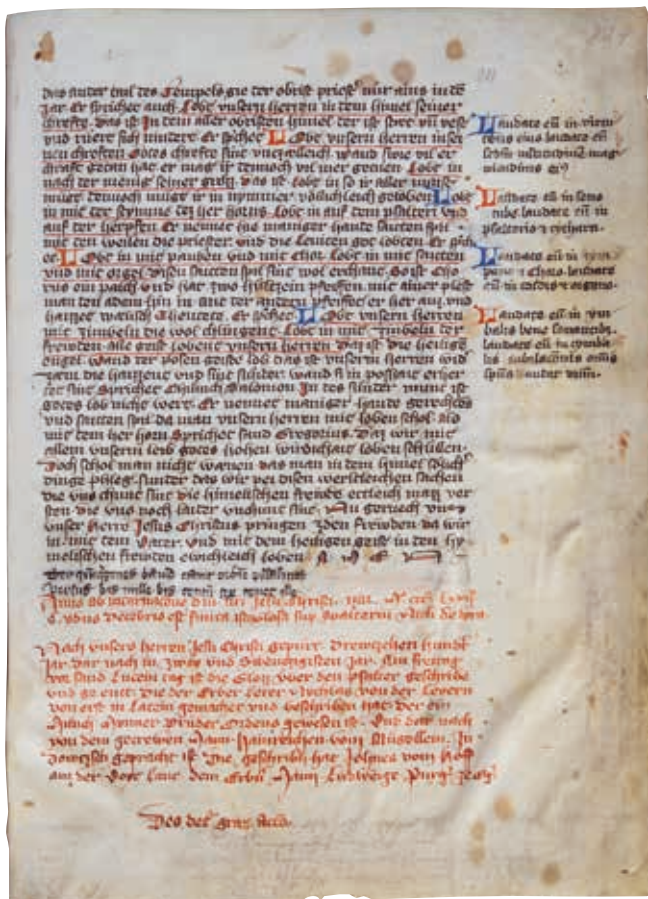
synopsen zu entwickeln, um der Forschung die in verschiedener Hinsicht wichtigen und hochinteressanten Bearbeitungsschritte des Anonymus oder früher Redaktoren – eine Frage, die ebenfalls zu klären sein wird – zugänglich und darüber hinaus das stark inter- und intratextuell geprägte Verfahren transparent zu machen. Das Abschlussmodul des Projekts (2022 bis 2027) soll dann der Erschließung des „Psalmenkommentars“ gewidmet sein.

**Möglichkeiten der Digital Humanities nutzen und weiterentwickeln**

Die digitale Edition soll sowohl die Digitalisate der Handschriften als auch die transkribierten Texte, einen Versionsvergleich und den kritisch erstellten Text umfassen. So werden die Inhalte für Interessierte sowie Forscherinnen und Forscher anderer Disziplinen gleichermaßen zugänglich gemacht. Die digitale Edition birgt die Möglichkeit, nicht nur den Editions-text, sondern auch die einzelnen Arbeitsschritte wie Transkriptionen und Fassungsvergleiche sowie die Digitalisate der einzelnen Handschriften und Fragmente der (Fach-)Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. So lassen sich die komplexen Überlieferungsbedingungen

Links: Lange Zeit irrtümlich seinem Zeitgenossen Heinrich von Mügeln zugeschrieben: der „Psalmenkommentar“ des Österreichischen Bibelübersetzers in der Reiner Handschrift Cod. 204. Hier das Postskript mit der Nennung Mügeln (fol. 224r).

Rechts: An das Werk des Franziskaners Nikolaus von Lyra, das er aus Handschriften kannte, lehnte der Österreichische Bibelübersetzer seinen „Psalmenkommentar“ an. Im Bild die *Postilla litteralis super psalterium*, im Druck erschienen 1512.



Besuch in Klosterneuburg  
mit Filmaufnahmen des ORF.



## Der Österreichische Bibelübersetzer

**Laufzeit:** 2016 bis 2027

**Träger:** Bayerische Akademie der Wissenschaften und Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften in Kooperation

**Leitung:** Prof. Dr. Freimut Löser (Uni Augsburg), Prof. Dr. Jens Hau-stein (Universität Jena) und Prof. Dr. Martin Schubert (Universität Duisburg-Essen)

**Arbeitsstellen:** Universität Augsburg, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

**Finanzierung:** Akademienprogramm von Bund und Ländern

**Fördersumme:** ca. 4,4 Mio. Euro

<https://bibeluebersetzer.badw.de>

<https://transkribus.eu/Transkribus>

(Informationen zur Software Transkribus)

### Medienberichterstattung zum Projekt (Auswahl):

F. Löser et al.: Deutsche Bibeln vor Martin Luther. Die Heilige Schrift für Alle“. Öffentlicher Vortrag in der Stadtbibliothek Augsburg in der Vortragsreihe „Impulse. Forum Forschende Fakultät 2.0“ (Forschungsarbeiten der Geisteswissenschaften der Universität Augsburg), Mitschnitt vom 14.2.2017.

<https://livestream.com/uni-augsburg/impuls/videos/149479108>

C. Riedl-Daser: „Rätselraten um frühe deutsche Bibelübersetzung – Forschungsprojekt zu österreichischem Bibelübersetzer“, in: ORF, Sendung „Orientierung“ vom 16.10.2016.

<http://religion.orf.at/tv/stories/2802944>

M. Heine: „Der Mann, der nicht Luther sein konnte“, in: Welt am Sonntag vom 25.9.2016.

[www.welt.de/print/die\\_welt/kultur/article158350462/Der-Mann-der-nicht-Luther-sein-konnte.html](http://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article158350462/Der-Mann-der-nicht-Luther-sein-konnte.html)

„Dieser Unbekannte übersetzte die Bibel vor Luther.“ Martin Schubert erklärt den Bibelübersetzer, in: [www.welt.de](http://www.welt.de) vom 6.4.2016.

[www.welt.de/videos/video154080876/Dieser-Unbekannte-uebersetzte-die-Bibel-vor-Luther.html](http://www.welt.de/videos/video154080876/Dieser-Unbekannte-uebersetzte-die-Bibel-vor-Luther.html)

der Einzeltexte ebenso wie die kunsthistorisch relevanten Daten darstellen. Sie tragen gleichzeitig aus einer editorisch fokussierten germanistisch-medievalistischen Perspektive zur Weiterentwicklung der Digital Humanities bei.

Die parallel zur Drucklegung des „Alttestamentlichen Werkes“ laufende Edition des umfangreichen und breit überlieferten „Evangelienwerks“ wird von Beginn an als Hybridedition konzipiert, d. h. als gedrucktes Buch und Präsentation im Web. Deswegen ist schon die Transkription des handschriftlichen Textes kein reines Abschreiben mehr: Die kodikologischen und paläographischen Parameter der Handschrift werden in Form eines TEI-konformen Taggings in die XML-Dokumente der Transkripte aufgenommen. So werden sowohl das Layout der Seite (Initialen, Rubrizierungen, Spaltenanzahl, Miniaturen) als auch die Spezifika der einzelnen Graphen (Superskripte, Abbriviatoren, Nomina sacra) und die intratextuelle Strukturierung des Werktextes berücksichtigt. Außerdem werden Spuren des Schreibprozesses wie Tilgungen





(Streichung, Schwärzung, Expungierung), Überschreibungen und Einfügungen (interlinear, linear, marginal) dokumentiert. Damit können in der digitalen Edition des Gesamtwerks des Österreichischen Bibelübersetzers neben der Dokumentation der jeweils annotierten Textvarianz auch alle auffälligen Elemente des Layouts der Textzeugen angezeigt und aufgerufen werden. Hierbei wird der Einsatz von *Transkribus* erprobt, eines Programms zur Handschriften-(HTR), Bild-(Layout Analysis) und Strukturerkennung von Texten, betrieben und weiterentwickelt von der Universität Innsbruck sowie vom READ-Consortium. Diese aus dem dhmc.-Workshop „Digitale Editionen und Auszeichnungssprachen“ (21./22. 11.2016 an der BADW) hervorgegangene Kooperation bietet beiden Partnern große Vorteile und geht neue Wege im Bereich der digitalen Edition.

### Interdisziplinärer Forschungsansatz

Die kommentierte kritische Hybridedition schafft die Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk des Österreichischen Bibelübersetzers für unterschiedliche Fächer und Disziplinen.

Der Bibelübersetzer musste sich noch gegen Angriffe verteidigen, er sei zu seiner Arbeit weder befugt noch befähigt, weil er „nicht geweiht und ordiniert“ sei. Heute wird sich ein zünftiger Mittelaltergermanist (hoffentlich) nicht verteidigen müssen, wenn er in theologischen Gebieten „wildert“ – vorausgesetzt, er holt sich Rat und Hilfe bei theologischen Fachleuten. Überhaupt sind die Aufgaben, vor die der Österreichische Bibelübersetzer die Forschung stellt – situiert mindestens zwischen Germanistik, Theologie, Kunstgeschichte, Kirchengeschichte und Philosophie – wie geschaffen für die inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit. Diese kann und soll schon im Vorfeld der eigentlichen Edition erfolgen, denn eines der Ziele ist es, neben der Edition in Buchform auch eine Editionsplattform zu realisieren, auf der einzelne Stadien der Editionsentstehung, also auch Transkriptionen, Fassungseditionen, Editions-texte ohne Kommentierung, und schließlich die Editionen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Handschriften, deren Abbildungen noch nicht verfügbar sind, sollen ferner aus Projektmitteln digitalisiert und in Abstimmung mit den Bibliotheken online publiziert werden.

### Austausch mit Fachkollegen und Öffentlichkeit

Regelmäßige Tagungen mit Fachkollegen sorgen für den notwendigen wissenschaftlichen Austausch. Sie setzen das Œuvre des Österreichischen Bibelübersetzers in einen europaweiten Vergleichsrahmen, der andere volkssprachige Bibelübersetzungen der Zeit thematisiert sowie Gemeinsamkeiten mit und Unterschiede zu Luther herausarbeitet. Berechtigte Fragen, die einer interessierten breiteren Öffentlichkeit im Jahr 2017 naheliegen, verdienen wissenschaftlich ernstzunehmende Antworten (sprechen wir wirklich über einen „Mann, der nicht Luther sein konnte“?). Tagungen und Vortragsreihen stellen das Projekt einer breiteren Öffentlichkeit vor. Der Bibelübersetzer schrieb bewusst als Laie für Laien; heute gehört Öffentlichkeitsarbeit wesentlich zu den Aufgaben wissenschaftlicher Langfristprojekte.

### DER AUTOR

*Prof. Dr. Freimut Löser, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters an der Universität Augsburg, leitet das im Akademienprogramm geförderte Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das 2016 in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit Arbeitsstellen in Augsburg und Berlin die Arbeit aufnahm. Er ist Präsident der internationalen Meister-Eckhart-Gesellschaft und zweiter Vorsitzender der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. deutschsprachige geistliche Literatur des Mittelalters, Sangspruch, Editionsphilologie und Überlieferungsgeschichte.*





Die Stiftsbibliothek von St. Gallen, der Wirkungsstätte Notkers III. von St. Gallen, ist bis heute Aufbewahrungsort zahlreicher wichtiger Handschriften.



Forschungskontext

# Die deutsche Bibelübersetzung vor Luther

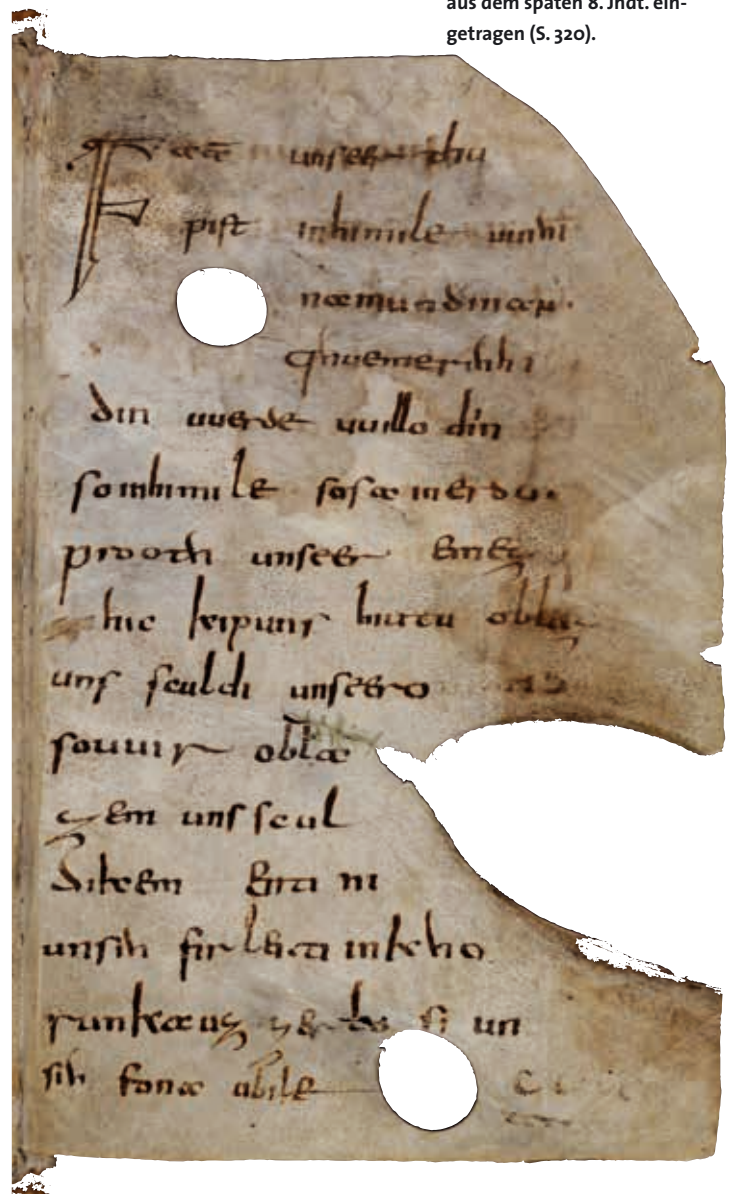
Unschwer ließe sich die Geschichte der deutschen Sprache auch als Geschichte der deutschen Bibelübersetzung erzählen, steht doch die Bibel mit am Ursprung der Verschriftung der Volkssprache. Diese entwickelt sich entlang von Übersetzungen aus dem Lateinischen, wobei die Heilige Schrift stets besondere Beachtung findet.

VON JENS HAUSTEIN UND MARTIN SCHUBERT

SCHON DAS ÄLTESTE erhaltene Buch mit nennenswertem deutschen Anteil, die in St. Gallen liegende sogenannte „Abrogans“-Handschrift aus dem späten 8. Jahrhundert (Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 911), ist entstanden, um den Benutzern das Verständnis des Bibeltextes zu erleichtern: Ein lateinisches Synonymenwörterbuch biblischer Begriffe wurde hier ins Althochdeutsche übertragen, sodass man zu jedem enthaltenen Wort aus der lateinischen Bibel – der Vulgata – sowohl eine lateinische Entsprechung als auch mehrere deutsche Begriffe nachschlagen kann. Das kleinformatige, auf übriggebliebenen Pergamentresten geschriebene Buch zeigt, dass es sich um eine Gebrauchshandschrift ohne besonderen Statuswert handelt. Aber sie enthält noch einen weiteren entscheidenden Eintrag: Auf einer der letzten Seiten ist eine deutsche Übersetzung des Vaterunsers enthalten („St. Galler Paternoster“). Es wird also hier ein, wenn auch kleiner, Teil des biblischen Textes übersetzt, um ihn denen zugänglich zu machen, die kein Latein beherrschen.

Der Umfang der Bibel hat dazu geführt, dass sich die mittelalterlichen Übertragungen normalerweise auf einen Ausschnitt, etwa ein Buch der Bibel, konzentrierten. Bis zum Ausgang des Mittelalters liegen zahlreiche Bibelübersetzungen und Bibeldichtungen vor, meist der wichtigsten Bücher wie der Genesis, des Psalters, der Evangelien oder der Apokalypse (Offenbarung) des Johannes.

St. Galler Paternoster: Die erste deutsche Übersetzung des Vaterunsers ist in einem St. Galler Codex (Cod. 911) aus dem späten 8. Jhd. eingetragen (S. 320).



### Die Karolingerzeit

In karolingischer Zeit finden die Evangelien besonderes Interesse. Erstes Beispiel ist die sogenannte „Lateinisch-althochdeutsche Tatian-Bilingue“, die im zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts, wohl im Kloster Fulda unter dem Abt Hrabanus Maurus, entstand. Dieses zweisprachige Werk verarbeitet den Evangelientext des Syrers Tatian, der im 2. Jahrhundert eine Zusammenfassung der vier Berichte der Evangelisten in einen fortlaufenden Text, eine sogenannte „Evangelienharmonie“, vorgenommen hatte. Die deutsche Übertragung, die dem Lateinischen sehr eng folgt, entstand in einem großangelegten Projekt: Sechs Schreiber erstellten gemeinsam eine Abschrift, die eine lateinische Fassung und den althochdeutschen Text zeilengenau nebeneinander zeigt (Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 56).

**Der St. Galler Codex (Cod. 56) von Tatians „Evangelienharmonie“ wird durch große Kanontafeln eingeleitet, die als Register zum Bibeltext dienen (hier S. 5).**

Bereits im 9. Jahrhundert entstehen zudem dichterische Übertragungen des Evangeliums in verschiedenen Formen. Der „Heliand“ (Heiland) aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts setzt das Leben Jesu in altsächsische Stabreimverse um – ein Versuch, den Einheimischen im niederdeutschen Bereich den Bibeltext durch eine Form nahezubringen, die sie von ihren Sängern gewohnt waren. In der heldenliedartigen Darstellung werden Merkmale des eigenen kulturellen Umfelds, etwa das genealogische Standesdenken, ohne Weiteres in den heiligen Text inkorporiert. Inhaltlich folgt auch der „Heliand“-Dichter dem Tatian, er zeigt außerdem Einflüsse verschiedener lateinischer Evangelienkommentare.

### Das Evangelienbuch des Otfrid von Weißenburg

Ganz ähnlich arbeitet Otfrid von Weißenburg in seinem „Evangelienbuch“. Die in den 860er Jahren entstandene, ausführlich kommentierte Evangeliendichtung richtet sich aber insbesondere an seine Mitbrüder innerhalb des Klosters und nicht wie der „Heliand“ an religiöse Laien. Otfrid nutzt dabei als Erster den Endreim für ein umfassendes deutschsprachiges Werk. In seiner geschickt durchkonstruierten Schrift, die er über den biblischen Bericht hinaus bis zum Jüngsten Gericht fortsetzt, schwingt er sich streckenweise zu auskomponierten, durch Refrains gegliederten Kapiteln auf, etwa zum Lob des Kreuzes oder zum Jüngsten Gericht, womit er neue, hymnenartige Formen im Deutschen realisiert. Die Handschriften, die aus Otfrids Zeit überliefert sind und zum Teil von



ihm durchkorrigiert wurden, zeigen mit Vor- und Nachreden und lateinischen Zwischenüberschriften, wie der deutsche Text komplett der lateinischen Buchkultur angepasst wurde. In der Vorrede lobt Otfrid die deutsche Sprache: Weil sie schön und regelhaft erscheint, ist es auch gerechtfertigt, das Wort Gottes in ihr wiederzugeben. Er setzt sich aber auch mit den Schwierigkeiten auseinander, die das Aufschreiben deutscher Texte bereitet – schon ein Laut wie das „w“, der im Lateinischen nicht vorkommt, ist ja erst einmal nicht darstellbar, und er nutzt dafür die Folge von zwei „u“ (vgl. das englische „double-u“).

### Prosaübertragungen des Notker von St. Gallen

Unter den Prosaübertragungen des frühen Mittelalters ist diejenige Notkers III. von St. Gallen († 1022) hervorzuheben. Der Lehrer und gelehrte Autor erarbeitet – wohl in der Absicht, seine Schüler über die Muttersprache ans Latein heranzuführen – Übersetzungen des Psalters (auch des Hiob, der aber verloren ist), von Kommentaren und von Schullektüre (Boethius, Martianus Capella u. a.). An seiner Psalterübertragung ist festzustellen, wie er, anders als die seinerzeit üblichen Wort-für-Wort-Übersetzungen, die sprachliche Einheit



des deutschen Textes anstrebt und sich dafür an der Syntax der Zielsprache orientiert. Die sehr gewandte Übertragung des Psalters wird durch eingeschobene deutsche Kommentierungen und Erläuterungen erschlossen. Zu seiner intensiven Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache gehört darüber hinaus eine systematische Beschäftigung mit der deutschen Grammatik. Zur besseren Lesbarkeit führt er ein Akzentsystem für die Schreibung des Deutschen ein. Notker eröffnet die lange Reihe der vorlutherischen Psalterübersetzungen, in der die ebenfalls kommentierte Psalterübersetzung des Österreichischen Bibelübersetzers mit über 70 erhaltenen Handschriften und zwei Drucken die mit Abstand Erfolgreichste war.

**Williram von Ebersberg**

Ein besonders ausgefeiltes Werk schafft Williram, der Abt des bairischen Klosters Ebersberg († 1085), auf der Grundlage des Hohelieds. Seine

tisch wichtigen Kernbegriffe auf Latein. Da die beiden äußeren Spalten jeweils in Paraphrase und Kommentar unterteilt sind, werden dem Betrachter fünf verschiedene Textebenen zugleich geboten; er soll den gemeinsamen Aufbau überblicken und sich in wechselnder Lektüre hin- und herwenden. Hier ist die Übersetzung kein Hilfsmittel zum Verständnis des Lateinischen, sondern Teil eines zusammengehörenden, Sprachgrenzen übergreifenden literarischen Werks. Dieses auch vom Layout her anspruchsvolle Werk wurde fleißig rezipiert und bis ins 16. Jahrhundert vervielfältigt, wobei allerdings auch Formen des Unverständnisses in den Abschriften deutlich werden: Manche Kopisten schreiben alle Texte ineinander, wählen Einzelspalten aus, erweitern oder kürzen nach Gusto und vieles mehr.

**Die Vorauer Sammelhandschrift**

Viele Einzeltexte des 11. und 12. Jahrhunderts sind in der Vorauer Sammelhandschrift enthalten (Stiftsbibliothek Vorau, Cod. 276), die am Ende des 12. Jahrhunderts versucht, die geistliche deutsche Dichtung möglichst umfassend zusammenzuführen. Sie enthält balladenartige Umdichtungen biblischer Stoffe aus dem früheren 12. Jahrhundert („Die drei Jünglinge im Feuerofen“, „Die Ältere Judith“), die den Erzählkern der Vorlage isolieren und sich, mit starken dialogischen Anteilen, auf die wundersame Handlung konzentrieren. Die „Altdeutsche Genesis“, wohl noch aus dem späteren 11. Jahrhundert, folgt dem biblischen Buch, setzt aber eigene Schwerpunkte aktualisierender Anverwandlung, wodurch etwa die Hofhaltung Josephs in Ägypten einem mittelalterlichen Hofstaat zu ähneln beginnt. Neben weiteren in Reimpaaren abgefassten Bearbeitungen von biblischen Büchern („Altdeutsche Exodus“, „Jüngere Judith“) enthält der Codex auch die „Vorauer Bücher Moses“, die in einigen Teilen („Vorauer Genesis“) stärker auf die theologisch-moralische Auslegung der dargestellten Geschichte abheben. Im „Leben Jesu“ der Frau Ava – sie ist die erste namentlich bekannte Autorin deutscher Literatur und stammt aus dem frühen 12. Jahrhundert – werden die Tatsachenberichte des Erdenlebens wiedergegeben, wobei Ava auf Darstellungen der Lehre sowie allgemein auf gelehrte Ausdeutungen verzichtet und sich unprätentios auf Aspekte der Volksfrömmigkeit und der individuellen Ergriffenheit durch das Gnadenwerk konzentriert.

**Williram von Ebersberg: Hohelied-Paraphrase. Die Handschrift Cgm 10 aus der zweiten Hälfte des 11. Jhdts., die sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München befindet, zeigt den „gegürteten“ Aufbau des Werks, bei dem eine lateinische Paraphrase (links) und eine deutsche Übertragung (rechts) den Bibeltext einfassen (hier fol. 10r).**



Paraphrase ist auf eine dreispaltige Wiedergabe im Codex angelegt: Hier steht der Bibeltext in der Mitte, eine lateinische Übertragung in Hexametern links und eine Prosaübersetzung rechts. Diese rechte Spalte besteht aus einer deutsch-lateinischen Mischprosa. Sie enthält die theologischen Fachbegriffe und die dogma-

### Wende zum 13. Jahrhundert

Vom späten 12. bis weit ins 13. Jahrhundert, der Blütezeit höfischer Literatur, sind uns weniger direkte Bibelübersetzungen überliefert, etwa die niederdeutsche „Himmelgartner Evangelienharmonie“ aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Es werden aber im Umkreis der höfischen Klassik und mit ihren stilistischen Mitteln mehrere neutestamentliche Apokryphen bearbeitet (vgl. dazu den Beitrag von Kurt Gärtner auf S. 44–50), darunter das Pseudo-Matthäus-Evangelium, die Hauptquelle für die volkssprachigen Marienleben, und das quasi-kanonische Nikodemus-Evangelium, das von der Höllenfahrt und Auferstehung Jesu berichtet. Zu den Bearbeitungen apokrypher Stoffe gehören die vor 1200 von Konrad von Fußesbrunnen (Feuersbrunn bei Krems) verfasste „Kindheit Jesu“, auf die auch der Österreicherische Bibelübersetzer zurückgreift, sowie die vor 1220 von Konrad von Heimesfurt (Hainsfarth nordöstlich von Nördlingen) verfasste „Urstende“ (d. h. „Auferstehung“) nach dem Nikodemus-Evangelium, das auch der österreichische Anonymus übersetzt und

Das „Evangelienwerk“ des Österreicherischen Bibelübersetzers in der Stadtbibliothek Schaffhausen (Cod. Gen. 8, fol. 8v). Aus der Weihnachtsgeschichte: die Heilige Familie im Stall von Bethlehem.



vollständig in sein „Evangelienwerk“ integriert hat. Der Heimesfurter hat außerdem in „Unser vrouwen hinvar“ Tod und Himmelfahrt Marias nach dem apokryphen „Transitus Mariae“ des Pseudo-Melito dargestellt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstehen noch mehrere bedeutende und wirkungsmächtige Bibeldichtungen. Es erscheinen die umfangreichen, auch als „Reimbibeln“ bezeichneten Weltchroniken, die eine Darstellung der Heilsgeschichte und ihrer *bîwege* („Nebenwege“), d. h. gleichzeitigen Geschichte der heidnischen Reiche, von der Schöpfung bis in die Gegenwart der Bearbeiter anstreben. Dazu gehören die um 1250 für König Konrad IV. (1228–1254) gedichtete „Weltchronik“ des Rudolf von Ems und die für den Thüringer Landgrafen Heinrich von Meißen (1215–1288) verfasste „Christherre-Chronik“. Für sie waren neben der Vulgata die „Historia scholastica“ des Petrus Comestor († 1178) und deren universalgeschichtliches Konzept Modell und Hauptquelle. Rudolfs „Weltchronik“ und die „Christherre-Chronik“ sind in vielfältigen Kompilationen überliefert, in denen die neutestamentliche Geschichte in mehreren Handschriften durch die Marienleben mit ihrem überwiegend apokryphen Material repräsentiert wird. Neben der Predigt in der Volkssprache bilden die Weltchroniken für über 200 Jahre eine Hauptquelle für die Bibelkenntnis der Laien.

Der Thüringer Heinrich von Hesler schuf zum einen mit seinem „Evangelium Nicodemi“ eine Nachdichtung des ungemein beliebten apokryphen Evangeliums. Zum andern griff er mit seiner „Apokalypse“ (um 1260) auf eines der beliebtesten und ja auch bildmächtigsten Bücher der Bibel zurück. Ausgesprochen kenntnisreich für einen Laien und auch um die äußere Form seines Werks in der weiteren Überlieferung besorgt, verbindet er apokalyptische Bilder und die Kritik an den Umständen seiner Zeit geschickt miteinander.

### Das „Passional“

Zum Ende des 13. Jahrhunderts entsteht dann ein größeres Werk, das die Bestandteile von Bibelparaphrase und Legendenerzählung umfassend zusammenführt: das „Passional“. In diesem riesigen, über 100.000 Verse umfassenden Großwerk werden das Leben Jesu und Marias, die Legenden der Apostel und der Heiligen mit einer an den höfischen Epen geschulten Reim- und Verstechnik geschildert. Die Teile, die das



Leben Jesu enthalten, greifen zwar zahlreiche Legenden und Apokryphen wie die Kindheitswunder aus der „Kindheit Jesu“ Konrads von Fußesbrunnen auf, folgen aber in guten Teilen immer wieder der Bibel, etwa der Darstellung des Johannes-Evangeliums. Differenziert werden dabei Bedeutungen erläutert, die Gefühle der Handelnden reflektiert oder durch innere Monologe dargestellt, sodass etwa die Passionsdarstellung über 2.000 Verse umfasst.

### Werke aus dem Umfeld des Deutschen Ordens

Teils noch im 13., dann aber auch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und noch in der Tradition der dichterischen Vermittlung des Bibelwortes stehen daneben und ergänzend mehrere Bibeldichtungen aus dem Umfeld des Deutschen Ordens. Genannt seien „Judith“, „Daniel“, „Hiob“ und „Die Makkabäer“. Die „Judith“, die älteste Dichtung dieser Gruppe und nur in einer Handschrift erhalten, lehnt sich trotz ihrer Versform sehr eng an die Vulgata an und flicht wenige allegorische Exegesen ein, über deren Ursprung keine Klarheit herrscht: Der „Daniel“, der den Deutschordensrittern gewidmet ist und etwa um 1330 von einem uns Unbekannten gedichtet wurde, verbindet sachkundig eine versifizierte Übersetzung der Vulgata mit gelehrten Auslegungen. Stilistisch ist die Dichtung in ihrer „geblühten“, Genitivkonstruktionen liebenden Form den „Makkabäern“ verwandt. Diese eigenartige, um 1320 entstandene Dichtung verbindet im Motiv des Glaubenskampfes das Wirken der Makkabäer mit dem der Deutschordensritter. Der „Hiob“, 1338 entstanden, ist ebenfalls den Deutschordensrittern gewidmet, der gelehrte Autor übersetzt alle 42 Kapitel des biblischen Buches, setzt sie Satz für Satz in Verse um und kommentiert diese. Das Buch „Hiob“ habe er sich erwählt, weil uns Gott darin am Beispiel des tugendhaften Hiob die Geduld lehre und Leiden ertragen helfe. Eher am Rande der Bibelübersetzungen stehend, aber mit diesen zeitlich und thematisch verbunden, sind die „Siben ingesigel“ Tilos von Kulm (1331), in denen die sieben Siegel der Apokalypse auf die sieben Lebensstationen Christi von der Geburt bis zum Jüngsten Gericht bezogen werden. Tilos Dichtung steht somit auf der Grenze zwischen Bibel- und heilsgeschichtlich ausgerichteten Dichtungen, von denen das Mittelalter nicht wenige kennt.

In der Mitte des Jahrhunderts entstand dann ebenfalls auf dem Gebiet des Deutschen Ordens die Prophetenübersetzung des Klaus Kranc (auch: Cranc), über den wir kaum etwas wissen. Auf der Basis der Vulgata übersetzt er sämtliche Prophetentexte in eine stilis-

tisch gelungene Prosa und erläutert diese mit Hilfe der „Glossa ordinaria“, aber auch der „Postille“ des Nikolaus von Lyra.

### Das Jahrhundert der Laienbibel

Das eigentliche Jahrhundert der Bibelübersetzung ist das 14. Jahrhundert, das Jahrhundert der „Laienbibel“. An der Spitze steht das Werk des Österreichischen Bibelübersetzers, dem dieses Heft gewidmet ist und dem Kranc von allen Vorgängern an Kenntnis, sprachlicher Begabung und Zielstrebigkeit in der Wendung an ein Laienpublikum am nächsten steht. Auch der Anonymus zieht die „Glossa ordinaria“ und Lyra heran. Da wir – wie über Kranc – über diesen kaum etwas wissen, auch seinen Namen nicht, trägt er den Verlegenheitsnamen „Österreichischer Bibelübersetzer“. Er übersetzte, ebenfalls in Prosa und nicht mehr in Versen, u. a. Teile des Alten Testaments (die Bücher Genesis, Exodus, Daniel, Tobias und Hiob), dann



Die Prophetenübersetzung des Klaus Kranc, heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (XX, HA Msc. A 191, S. 5).

Eines der prächtigsten Bücher des späten 14. Jhdts. ist die für König Wenzel I., den Faulen, von Böhmen angefertigte Wenzelsbibel. Sie befindet sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek (Cod. 2759–2764, hier fol. 130r).



### DIE AUTOREN

Prof. Dr. Jens Haustein lehrt Germanistische Mediävistik an der Universität Jena. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Lyrik des Mittelalters, der Lexikographie, der Reformationsliteratur und der Wissenschaftsgeschichte.

Prof. Dr. Martin Schubert lehrt Germanistik/Mediävistik an der Universität Duisburg-Essen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der geistlichen Literatur des Mittelalters, der Buch- und Schriftforschung, der Edition mittelalterlicher Texte und der Mittelalterrezeption. Gemeinsam mit Jens Haustein leitet er die Berliner Arbeitsstelle des Projekts Der Österreichische Bibelübersetzer.

den gesamten Psalter und die Evangelien. Seine Übertragung ist explizit für Laien geschaffen, die sich dem unverfälschten Gotteswort zuwenden wollen, und schon er sieht sich dem Vorwurf ausgesetzt, dass, wenn die Laien einen ungehinderten Zugang zur Bibel haben, die in seinen Augen hochmütigen Theologen kaum noch etwas zu predigen hätten. Auch wenn die

Werke des Österreichischen Bibelübersetzers teilweise vielfach überliefert sind, verhinderte jedoch das Medium Handschrift eine massenhafte Verbreitung.



## Historienbibeln

Die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kompilierte „Weltchronik“ Heinrichs von München mit z. T. über 100.000 Versen umfassenden Handschriften bildet den Höhepunkt in der Entwicklung der Reimbibel. Die Ausgangsbasis für deren alttestamentlichen Teil waren die großen Weltchroniken des 13. Jahrhunderts, die im Laufe der Zeit zunehmend umfangreicher wurden. Um 1400 werden diese Konglomerate, angereichert mit weiteren Texten in Prosa, aufgelöst in den sogenannten „Historienbibeln“. Darunter verstehen wir eine beinahe nur noch für den Spezialisten überschaubare Gruppe von über 100 Handschriften aus dem 15. Jahrhundert, die über den gesamten deutschen Sprachraum verteilt waren. Ihr Kennzeichen ist, dass sie eine vollständige Bibel anstreben und zur Komplettierung ihres Programms wiederholt auf die „Historia scholastica“ des Petrus Comestor mit ihrer lehrbuchhaften Kombination biblischer und profaner Geschichtsschreibung zurückgreifen und in erheblichem Umfang apokryphe oder weitere profangeschichtliche Darstellungen einbinden. Eine in zahlreichen Handschriften und Frühdrucken überlieferte neutestamentliche Historienbibel, deren Basis das „Marienleben“ Bruder Philipps des Kartäusers bildete, wurde als „Neue Ee“, d. h. als Neues Testament, gelesen und bis in die Zeit Luthers verbreitet. In diesen Konvoi der Historienbibeln ist auch der „Hiob“ des Österreichischen Bibelübersetzers geraten.

Dass die Historienbibeln in vorreformatorischer Zeit äußerst beliebt waren, zeigt sich auch darin, dass in der „Handschriftenfabrik“ des Diebold Lauber allein 16 oder 17 dieser Bibeln angefertigt wurden, die zudem abgebildet sind. Die Verbindung von Text mit erläuternden Bildprogrammen, wie sie die Reimbibel aufweisen, ist überhaupt charakteristisch für die Bibelrezeption durch die Laien. Dies mag mit ein Anlass für die frühe, wohl um 1330 erfolgte Revision des „Evangelienwerks“ des Österreichischen Bibelübersetzers gewesen sein, wie sie in der reich illustrierten Handschrift Cod. Gen. 8 der Schaffhauser Stadtbibliothek vorliegt. In diesen Kontext gehört auch die als Konkurrenzprodukt zu der heterogenen Gruppe der Historienbibeln entstandene „Wenzelsbibel“, eine allein auf dem Text der Vulgata basierende und auf Teile des Alten Testaments beschränkte Bibelübersetzung, die vor 1402 in Prag für den böhmischen König Wenzel IV. (als deutscher König Wenzel I. 1376–1400; † 1419) angefertigt wurde. Sie ist freilich weniger wegen ihres für Laienkreise geschaffenen und daher auch aus

sich selbst heraus verständlichen deutschen Textes als wegen ihrer prächtigen Illustrationen berühmt, von denen allerdings nur 654 der vorgesehenen 1.200 ausgeführt wurden. Gleichwohl waren die Weltchroniken in Reimpaarversen und die daraus hervorgegangenen Historienbibeln in Prosa die eigentlichen Laienbibeln des Spätmittelalters.

## Gedruckte Bibeln vor Luther

Abgesehen von diesen für verschiedene Zwecke und in unterschiedlicher Form entstandenen Bibelübersetzungen aus dem Handschriftenzeitalter hat es aber auch vor Luther gedruckte deutsche Vollbibeln gegeben. Die erste erschien schon 1466 in der Straßburger Druckerei Johann Mentelins. Diese gedruckte Bibel, die in ihrem Layout und ihren Drucktypen wie eine Handschrift aussieht, fußt auf einer handschriftlichen Vorlage, die sich aus verschiedenen älteren Teilübersetzungen zusammensetzt. Der enge Anschluss an die lateinische Vulgata erschwert das Verständnis des deutschen Textes erheblich, erleichtert aber das Erlernen des Lateinischen mit Hilfe der Bibelübersetzung. Alle weiteren hochdeutschen Bibeldrucke hängen von diesem Mentelin-Druck ab. Besonders prächtig ist der Druck Anton Kobergers von 1483, der seiner Ausgabe eine verbesserte Version des Mentelin-Druckes zugrundegelegt und sie mit großformatigen Illustrationen versehen hat. Von diesem Druck haben sich noch rund 200 Exemplare erhalten. Einen anderen Weg gehen die Augsburger Drucker Johann und Silvan Otmar mit ihren deutlich kleinformatigeren Bibeldrucken zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Neben den 14 hochdeutschen gibt es vier niederdeutsche Bibeldrucke. Die Halberstädter Bibel erschien 1522, wenige Wochen vor Luthers Septembertestament. Auch wenn sich die niederdeutschen Bibeln, die zuvor auch in Köln und Lübeck gedruckt worden waren, trotz ihrer dialektalen Färbung erkennbar um Verständlichkeit bemühten, war ihnen in der Konkurrenz zur Luther-Bibel keine Zukunft beschieden. ■

Schöpfungsdarstellung in der von Anton Koberger 1483 gedruckten deutschen Bibel.



Zur Person

# Verteidigung der Laienbibel: Der Österreichische Bibelübersetzer stellt sich vor

Was wissen wir über den Anonymus, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts große Teile der Bibel ins Deutsche übersetzte? Er war in jedem Fall eine kämpferische Figur, wortgewandt und mitunter auch polemisch.

VON FREIMUT LÖSER

IN DER STADTBIBLIOTHEK Schaffhausen befindet sich heute eine Handschrift mit der Signatur Cod. Gen. 8, die das „Evangelienwerk“ des Österreichischen Bibelübersetzers enthält. Sie entstand um 1340 und ist damit, soweit wir dies heute beurteilen können, die älteste Handschrift dieses Werkes. Ein späterer Benutzer hat darin eine Flugschrift eingeklebt: Sie zeigt Martin Luther auf den Knien, ein Buch in der Hand; daneben ist Luther noch einmal zu sehen, aufrecht stehend. Der kolorierte Holzschnitt trägt die Überschrift *Ware Contrafactur Herrn Martin Luthers / wie er zu Wurms auff dem Reichstag gewesen*. Der heutige Betrachter assoziiert den kämpferischen Luther: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Und das Zusammentreffen des Lutherbildes mit einem biblischen Text in der deutschen Volkssprache legt beim Betrachter, dem heutigen wie vielleicht dem damaligen, den Gedanken vom „Kampf um die Bibel“ nahe. Das hat eine gewisse Berechtigung, denn der Übersetzer des „Evangelienwerks“ in der Schaffhauser Handschrift war eine kämpferische Figur.

## Verteidigung gegen Angriffe

Er wurde für seine Übersetzung und Auslegung der Bibel angegriffen, und er setzte sich gegen diese Angriffe zur Wehr, mehrmals und in aller Deutlichkeit. Die Angriffe selbst sind uns (noch?) nicht bekannt, aber die Verteidigungsschriften kennen wir. Es handelt sich um Stellungnahmen zu Beginn einzelner biblischer Bücher, um Einschübe innerhalb von Bibelglossen, um zwei eigene Vorreden, die gemeinsam mit dem „Alttestamentlichen Werk“ überliefert sind, sowie um Vorreden zum „Psalmekommentar“, die in drei verschiedenen Versionen überliefert sind. Zuletzt tauchte eine eigene

Verteidigungsschrift auf, verfasst in lateinischer Sprache; gefunden hat sie die Münchner Forscherin Gisela Kornrumpf in einer Handschrift der Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom. All diesen Schriften ist eine gemeinsame Strategie zu entnehmen. Die Vorreden zum „Psalmekommentar“ sind durch den englischen Forscher F. W. Ratcliffe abgedruckt worden, die beiden sehr aussagekräftigen Vorreden zum „Alttestamentlichen Werk“ liegen in einer kritischen, ausführlich kommentierten Edition von Christine Stöllinger-Löser und Freimut Löser vor, die diese Vorreden erschließt und mit anderen Werken des Bibelübersetzers verbindet und vergleicht. Hier wird diese Ausgabe in einer leicht normalisierten und allgemein verständlichen Bearbeitung zitiert. Sie hat die Kenntnisse über den Anonymus und das Interesse der Forschung gefördert.

## Wer spricht?

In diesen Schriften ist der anonyme Übersetzer sehr auskunftsfreudig. Nahezu alles, was man heute über ihn weiß, ist diesen Schriften zu entnehmen. Denn wer sich heftig und engagiert verteidigt und mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hält, der gibt gleichzeitig auch viel von sich selbst preis: In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat im mittelalterlichen Herzogtum Österreich ein Laie für Laien große Teile der Bibel übersetzt und ausgelegt. Er wollte damit gegen häretische Strömungen vorgehen und die in seinen Augen „rechte“ Andacht fördern. Er wurde dafür angegriffen und hat sich gewehrt. Bei dieser Gegenwehr konnte er



# MARTINVS VTER DOCTOR



## Doctor Mar

tinus Luther/der mar  
 Gottes/abconterfect in seiner teg  
 lichen hanckleidung. Er ward geboren  
 zu Eisleben Anno 1483. Sazt sich  
 wider das Gottlose Babstumb Anno  
 1517. Erhilt die sach mit Gott / vnd  
 blieb bestendig bis ins Ende. Starb  
 inn seinem Vaterland zu Eislebe An  
 no 1546. den 17. Februarij vor tag/  
 seins alters im 63. Jare. Wart gefurt  
 gen Wittenbergk / vnd alda inn  
 Schloßkirchē in ain zimmer begr  
 in die Erde gesenck. Da ruget er  
 bisz ihn Gott mit freuden  
 wider ersur hole.

## Ein Gebet

Des Ehrwürdigen  
 Derrn Doctor Martini  
 Luthers in seiner letzt  
 ten Stunde.

Mein Himelischer Vater /  
 ein Gott vnd Vater vnser  
 DEIN Ihesu Christi /  
 du Gott alles trostes / Ich dan  
 cke dir / das du mir deinen lieben  
 Son Ihesum Christum offen  
 bart hast / an den ich glaube / den  
 ich gepredigt vnd bekandt habe /  
 den ich geliebet vnd gelobet habe /  
 welchen der leidige Babst vnd al  
 le Gottlosen schenden / verfolgen /  
 vnd lestern / Ich bitte dich  
 DEIN Ihesu Christe / laß dir  
 mein Seelchen befohlen sein. O  
 Himelischer Vater / oh ich schon  
 diesen Leib lassen / vnd aus die  
 ebē hinweg gerissen werden mus /  
 So weis ich doch gewis das ich  
 bey dir ewig bleiben / vnd aus deu  
 nen henden / mich niemands  
 reissen kan.

## GRAB SCHRIFT

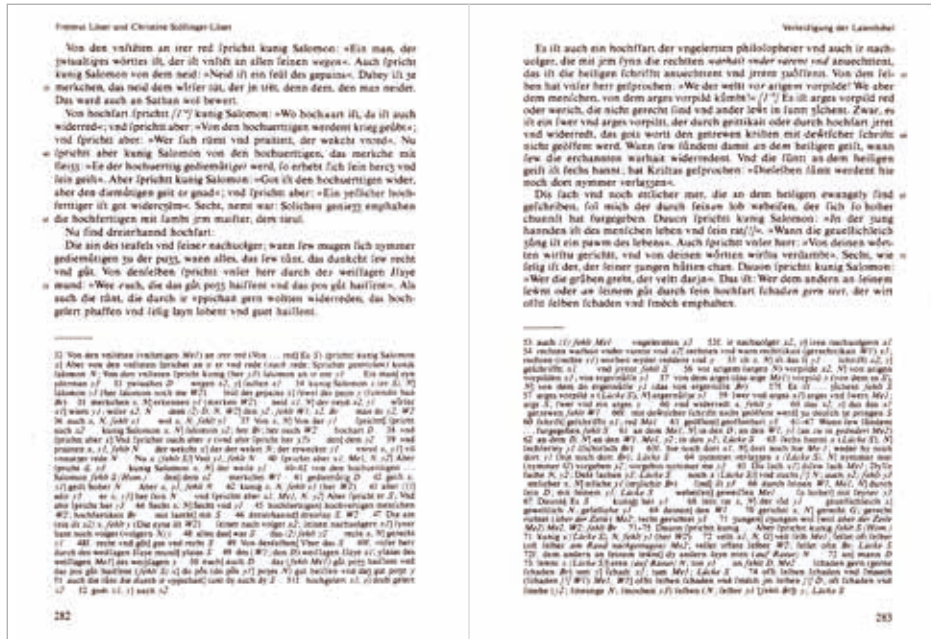
Des Ehrwürdigen  
 Derrn Doct. Martini  
 Luthers.

In Eisleben ist mein Vaterlande  
 In Sachsen hat mich Got gesant  
 Aus Wittenberg dir worden Seide  
 Durch mich / sein wort / Got geben  
 Dadurch das Bößlich Reid  
 Vnd seine Tyranny ver  
 Im lieben Vater  
 Bin ich in Go  
 zu Witte  
 Gottlob fu  
 Halde wer  
 Mit Ihesu

De

Martin Luther, später eingeklebt  
 in die Handschrift Cod. Gen. 8  
 der Stadtbibliothek Schaff  
 hausen (fol. 1r) mit dem „Evan  
 gelienwerk“ des Österrei  
 chischen Bibelübersetzers.





Doppelseite aus der Edition der Vorreden des Österreichischen Bibelübersetzers durch Freimut Löser und Christine Stöllinger-Löser in der Festschrift für Kurt Ruh zum 75. Geburtstag.

auf die Hilfe gelehrter und mächtiger Gönner zählen. Er hat nicht studiert, war aber gebildet genug, um sich auf den heiligen Hieronymus, Übersetzungen in anderen Volkssprachen und die Geschichte der Bibelverdeutschungen beziehen zu können.

**Als Laie für die Laien schreiben**

Der Anonymus betont seinen Laienstatus mehrfach. Dabei zeigt sich konkret, dass er zwar die niederen Weihen empfangen haben könnte, nicht jedoch die Weihen zum Priesteramt: Er betont sogar geradezu, er sei *nicht geweiht und geordent* (also ordiniert), das Wort Gottes zu predigen. In seiner lateinischen Verteidigungsschrift spricht er derart über *layci uxorati* (also verheiratete Laien), dass man davon ausgehen darf, dass er sich selbst als einen solchen sieht. Man kann also annehmen, dass er kein Laienbruder in einem Kloster war, sondern tatsächlich ein in der Welt lebender verheirateter Laie. In der lateinischen Verteidigungsschrift wendet er sich dezidiert gegen die Behauptung, nur ausgebildete Theologen dürften Bibeltexte übersetzen und erklären.

**Ungelerht?**

Der Verfasser sagt von sich, er sei *an chunsten ein chint*, habe leider wenige Kenntnisse und nur geringen Verstand, kurz, er sei einer der *ungelert layn*. Das ist natürlich zum einen ein Bescheidenheitstopos, zum anderen wird damit ein bemerkenswertes laikales Selbstbewusstsein offenbar, ganz ähnlich wie bei

Wolfram von Eschenbach, der von sich selbst behauptete, er könne keinen einzigen Buchstaben. Was für den anonymen Übersetzer sicher zutrifft, weil er es – ohne zu erröten! – zugibt, ist die Tatsache, dass er *in hohen schuelen nicht gestanden* ist. Das stört ihn aber wenig, denn dort, sagt er, lerne man ohnehin nur unnütze Künste (wie die Kopfbedeckung hoch zu tragen). In seiner eigenen Heimat könne man besser zurechtkommen als an Hohen Schulen, und überhaupt würden einfältige Laien die Evangelien und andere Heilige Schriften ohnehin vollständig und genauer, *eigenlicher*, verstehen als mancher Hochgebildete, der sich mehr einbilde, als er tatsächlich könne. Auf der anderen Seite würden etliche *hochgelert phaffen* seine Arbeit

gutheißen, denn schließlich habe er *dieselben schrift ze deutsch pracht mit hilff und mit rat erberer und geistlicher und wol gelerter leut*, die ihm Gottes Willen dabei *gesterchet und geweiht habent*. Er höre den Rat dieser Gelehrten und habe mit Fleiß von ihnen gelernt. Daneben beruft er sich – das ist bei Übersetzern der Bibel schon zum Topos geworden – auf die Inspiration durch den Heiligen Geist.

**Zielpublikum und Zweck: gegen die Ketzer**

Er ist Laie, und sein Zielpublikum ist ebenfalls in diesem Kreis zu suchen: Er schreibt ganz bewusst mit dem Ziel, dass *die laien damit ze andacht pracht* werden. Heutzutage seien *wenig leut latein gelert*. Deshalb eben sei es nötig, dass man *latein ze deutsch pring, das die laien damit ze andacht pracht werden*. Die Verbreitung der Heiligen Schrift dient der Förderung der Andacht und – der Immunisierung. Seine Hauptstoßrichtung wendet sich gegen die *philosophy*, die all ihr Trachten auf die *chunst der haydnischen puech* richten würden, mehr noch aber gegen Ketzer. Und tatsächlich gab es zur Zeit des Anonymus (z. B. in Krems) Verfolgungen von Ketzern, denen er unter anderem die Leugnung der Auferstehung vorhält. Er beklagt sich scharf darüber, dass diese „Ketzer“ versuchen würden, sich die Heilige Schrift anzueignen. In einem eigens verfassten „Ketzertraktat“, der bisher nur in jüngeren Abschriften des 15. Jahrhunderts bekannt war und dessen

ABB. AUS: F. LÖSER, C. STÖLLINGER-LÖSER, VERTEIDIGUNG DER LAIENBIBEL, IN: K. KUNZE, J. G. WÄYER UND B. SCHNELL (HRSG.), ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTLICHE EDITIONEN UND STUDIEN ZUR DEUTSCHEN LITERATUR DES MITTELALTERS, 1989, S. 282–283; WIKIMEDIA COMMONS (2)



älteste Handschrift aus dem 14. Jahrhundert als Fragment im tschechischen Kloster Tepl gefunden wurde, berichtet er, sie würden sogar die Schrift in der Volkssprache untereinander auswendig lernen, dabei aber auch Fehldeutungen verbreiten. Das habe einen Grund darin, dass sie die rechte christliche Ordnung *in den schuelen nicht gelernt habent und der rechten pedeutung an der heiligen lerer schrift nicht wissen noch kunnen*. Deshalb hätten sie *den text valschlich ausgelegt*. Dieser falschen Erklärung und Ausdeutung müsse man die rechte entgegensetzen. Nur so ließe sich Irrtümern vorbeugen, nur so ließe sich Häresie stoppen und bekämpfen. Und so rechtfertigt der Anonymus sein Verfahren, die Heilige Schrift auch in der Volkssprache zu kommentieren. Selbstverständlich habe er dafür, sagt er eigens in der lateinischen Verteidigungsschrift,

gegen die *Doctores inn den hohen schulen* wendet, von denen er sagt, ihr bestes Stück sei gewesen, *das sie die heilige schrift verachten und unter der banck ligen liessen.* „Was Biblia, Biblia?“, sprachen sie, „Biblia ist ein ketzer buch.“ Der Österreichische Bibelübersetzer lässt in seinen Vorreden und Verteidigungsschriften erkennen, dass die Reaktion seiner Gegner wohl der ähnlich war, die Luther so scharf kritisiert. Er wurde für seine Übersetzer- und Erklärungstätigkeit mehrmals angegriffen. Auch damit hängt es zusammen, dass er die biblischen Texte nicht in einem einzigen Ansatz vollendete. In einer seiner Vorreden bezieht er sich auf frühere Angriffe und auf erneute Angriffe anderer Gegner. Er habe leider *gar ze lang* gewartet und keinen weiteren Teil der Schrift übersetzt. Nun aber wolle er sich nach dem Rat und der Bitte guter Christen wieder an die Arbeit machen

Links: Der heilige Hieronymus im Gehäus. Kupferstich von Albrecht Dürer, 1514.

Rechts: Pfaffen und Laien. Darstellung von unbekannt, heute in der Bibliothèque Municipale Castres.

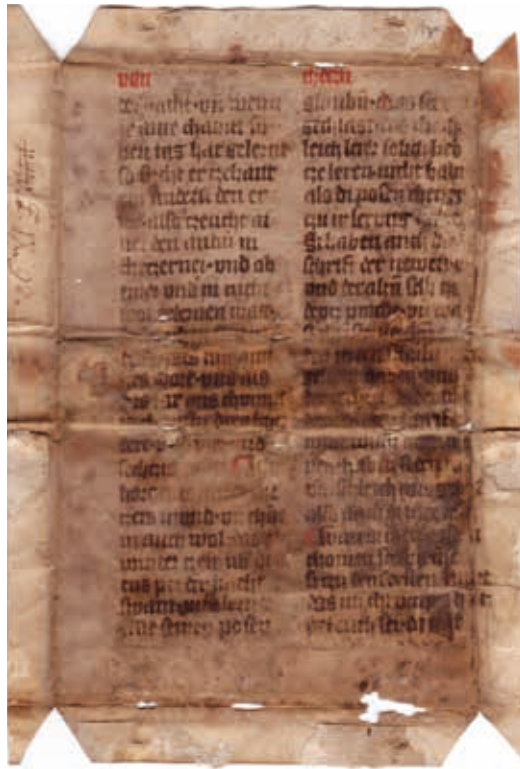


nur korrekte und approbierte Quellen wie die „Glossa ordinaria“ benutzt. Ein Vergleich mit seinen Texten zeigt, dass dies zutrifft.

### Mehrmalige Angriffe auf Teilübersetzungen

Wer als Laie in dieser Zeit derart für sich das Recht in Anspruch nimmt, die Bibel zu übersetzen und gar auszulegen, der setzt sich Angriffen aus. Noch Luther kennt diese Vorwürfe und polemisiert gegen die zögerliche Bereitstellung der Schrift durch die Gelehrten, wenn er sich

und die *widerred* der Unbesonnenen nicht achten. Auf die Angriffe reagiert er mit seinen Verteidigungsschriften und eben dadurch, dass er weitere Teile der Schrift übersetzt. Besonders aufschlussreich ist hier die lateinische Verteidigungsschrift, die zu erkennen gibt, dass er auch dafür angegriffen wurde, dass er die Bibeltexte nicht in der Sukzession der Evangelien, sondern als Konkordanz geboten hat, und dass



Links: Seite aus dem „Ketzertraktat“ des Österreichischen Bibelübersetzers. Fragment einer frühen Handschrift aus dem Kloster Tepl, heute in Prag.



Rechts: Textus- und Glosa-Markierungen in Codex 51 der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (fol. 13r).

er zudem Text und Auslegung miteinander vermischt habe. Demgegenüber beharrt er auf seinem korrekten Verfahren der Trennung von Text und Auslegung.

**Verteidigungsstrategien**

Die deutschen Vorreden wenden sich vor allem an die Leser und rechtfertigen die deutschen kommentierten Bibeltexte. Verfasser und Publikum vereinen sich zu einer festen Gruppe: „wir ungelehrte Laien“. Die Rechtfertigung der Übersetzungsarbeit geschieht zum einen aus der Bibel selbst: Auch David, Salomon und Jesus Syrach seien ungelehrte (und verheiratete!) Laien gewesen. Und das eigene Vorgehen lässt sich mit einer schier erdrückenden Fülle von Bibelzitatent rechtfertigen, die immer in die Richtung ausgelegt werden, dass man mit sei-

nen Pfunden wuchern müsse und dass Gott selbst die Kenntnis der Texte wolle. Die Bibel wird mit der Bibel in der Hand verteidigt; Bibelzitate sollen die Rechtfertigung der volkssprachlichen Bibel beweisen.

Den gelehrten Gegnern aber antwortet der Bibelübersetzer mit einer eigenen Schrift in lateinischer Sprache. Diese und eine der deutschen Vorreden zeigen, dass die Auseinandersetzung schriftlich stattfand, solange „bis es notwendig wird, dass wir persönlich aufeinander treffen“. Ob diese Auseinandersetzung „Auge in Auge“ je stattfand, wissen wir nicht.

**Ein deutscher Hieronymus**

Mehrfach – besonders klar in der Vorrede zum Buch Tobias – ist die Berufung auf den Heiligen Hieronymus greifbar, der in den Augen „unseres“ Übersetzers auch die Anfechtung der Neider erdulden musste und der *manig widerred leyden must*, weil er *dye heilige schrift aus chaldeischer und aus hebraischer schrift in latein bracht hat*. Die Berufung auf Hieronymus geschieht aus zwei Gründen: Erstens wird damit bewusst die Frontstellung der bekannten Vorreden des Hieronymus evoziert,

**Literatur**

F. Löser, C. Stöllinger-Löser: Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: K. Kunze, J. G. Mayer und B. Schnell (Hrsg.): Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (Festschrift für K. Ruh zum 75. Geburtstag; ≈ Texte und Textgeschichte 31), Tübingen 1989, 245–313.

ABB.: NATIONALBIBLIOTHEK PRAG, TEPLA.MS.FRAGM. 326; STIFTSBIBLIOTHEK KLOSTERNEUBURG, COD.51





in der lateinischen Verteidigungsschrift führt der Anonymus zudem eine Reihe sehr bekannter deutscher Autoren geradezu als Vorgänger ins Feld: Auch Wolfram von Eschenbach, Konrad von Würzburg, Frauenlob und andere hätten als einfache Laien agiert und Schriften volkssprachlich zugänglich gemacht.

**Polemik den Polemikern**

Gegen die *hinterred* und Verleumdungen der Gegner, die er zu fürchten scheint, wendet sich der Anonymus mit einer eigenen polemischen Haltung: Er unterstellt den Angreifern Todsünden (Neid, Habgier und Hochfart) und stellt ihre Motive bloß. All das lässt ahnen, aus welcher Richtung diese Angriffe, die wir (bisher?) nicht kennen, gekommen sein könnten: Seine neidischen Angreifer seien Pharisäer, getrieben von Neid, Gier und Hoffart. Im „Evangelienwerk“ setzt sich der Anonymus so gegen Angreifer zur Wehr: Die Pharisäer hätten heute Nachfolger, die diejenigen mit Verleumdung angriffen, die Gottes Lehren den Leuten zugänglich machen würden. Motiviert seien diese Pharisäer durch ihre Gier und ihren Neid; denn wenn sie den Leuten Gottes Wort vortrügen, dann wegen des Lobs, das sie erwarten. Sie schielten nur auf den Lohn und weltliche Genüsse. Seine Gegner hätten ja öffentlich gesagt: „Was sollen wir denn jetzt noch predigen?“, gerade so, als ob sie sagen würden: „Wer gibt für unser Predigen jetzt noch etwas, wenn man doch die Heilige Schrift überall lesen kann?“ In der Vorrede zum „Alttestamentlichen Werk“ bezieht sich der Anonymus darauf und sagt, die Gegner seiner Evangelienübersetzung hätten nun lange geschwiegen. Jetzt aber seien *ander aufgestanden, di hat ir dummlich hochfart dazu bracht, daz si chranch widerred fürziehen und sprechent: „was sull wir nu predigen, seint man die heilig schrift auf purgen und in stuben und in heusern und in deutscher sprach list und hort?“*

Wiederholt bezieht sich der Österreichische Bibelübersetzer in seinen Werken auf den Heiligen Hieronymus. Hier im Codex Rossianus 694 aus der Biblioteca Apostolica Vaticana (fol. 70va).

die sich, wie der Bibelübersetzer dies auch tut, gegen die „Neider“ wenden. Zweitens lässt sich aus der Übersetzung aus dem Chaldäischen und Hebräischen ins Lateinische die Verteidigung der Übersetzung des Lateinischen in andere Sprachen rechtfertigen. So berichtet der Anonymus folgerichtig von den Texten der Slaven und Griechen und fragt, warum, wenn es dies alles gebe, man dann denn den Text nicht auch im Deutschen lesen dürfe. Die Rechtfertigung der volkssprachlichen deutschen Bibel knüpft also an die Geschichte der Bibel in den verschiedenen Volkssprachen an. Besonders deutlich wird der Gang dieser quasi-historischen Argumentation in einer der Vorreden (C) zum „Psalmenkommentar“: Gott wolle den Menschen den Weg zum Himmelreich zeigen, damit sie zum ewigen Leben gelangen könnten. Deshalb habe Gott *dem menschen di heilig geschrift mit der weissagung geöffnet, und di ist von erst Ebraich gewesen. Darnach pracht sey sand Jeronimus in die latein: Nu sind wenig leut latein gelert.* Deshalb eben sei es nötig, *das man uns der latein ze deutsch bring, und halt in andern zungen* (= und auch in andere Sprachen). Mit dem letzten Verweis eröffnet sich ein weites interessantes Feld in die europäischen Kontexte hinein. Man wird etwa die Geschichte der französischen Bibel, die Entwicklung in den Niederlanden und später bei Wyclif und Jan Hus zu vergleichen haben. Ausgerechnet

Wie es aussieht, wusste der Österreichische Bibelübersetzer sich zu wehren. Und wie es aussieht, fanden sich auf den Burgen mächtige Unterstützer und Gönner, die sich kostbare Handschriften seiner Werke herstellen ließen, genauso wie sich in Stuben und Häusern Leser fanden, die seine deutsche Fassung der biblischen Bücher *allenthalben hin und her* lasen.

**DER AUTOR**


Prof. Dr. Freimut Löser, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters an der Universität Augsburg, leitet das im Akademienprogramm geförderte Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 2016 mit Arbeitsstellen in Augsburg und Berlin die Arbeit aufnahm. Er ist Präsident der internationalen Meister-Eckhart-Gesellschaft und zweiter Vorsitzender der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. deutschsprachige geistliche Literatur des Mittelalters, Sängerspruch, Editionsphilologie und Überlieferungsgeschichte.

ABB.: BIBLIOTECA APOSTOLICA VATICANA, COD. ROSS. 694







The background is a painting of a castle on a cliff. The castle has two towers with conical roofs and is built on a high, dark green cliffside. The sky is a mix of light and dark blue, with some white clouds. The landscape below the cliff is a vibrant green. The overall style is impressionistic with visible brushstrokes.

Der Österreichische  
Bibelübersetzer

# Gottes Wort deutsch



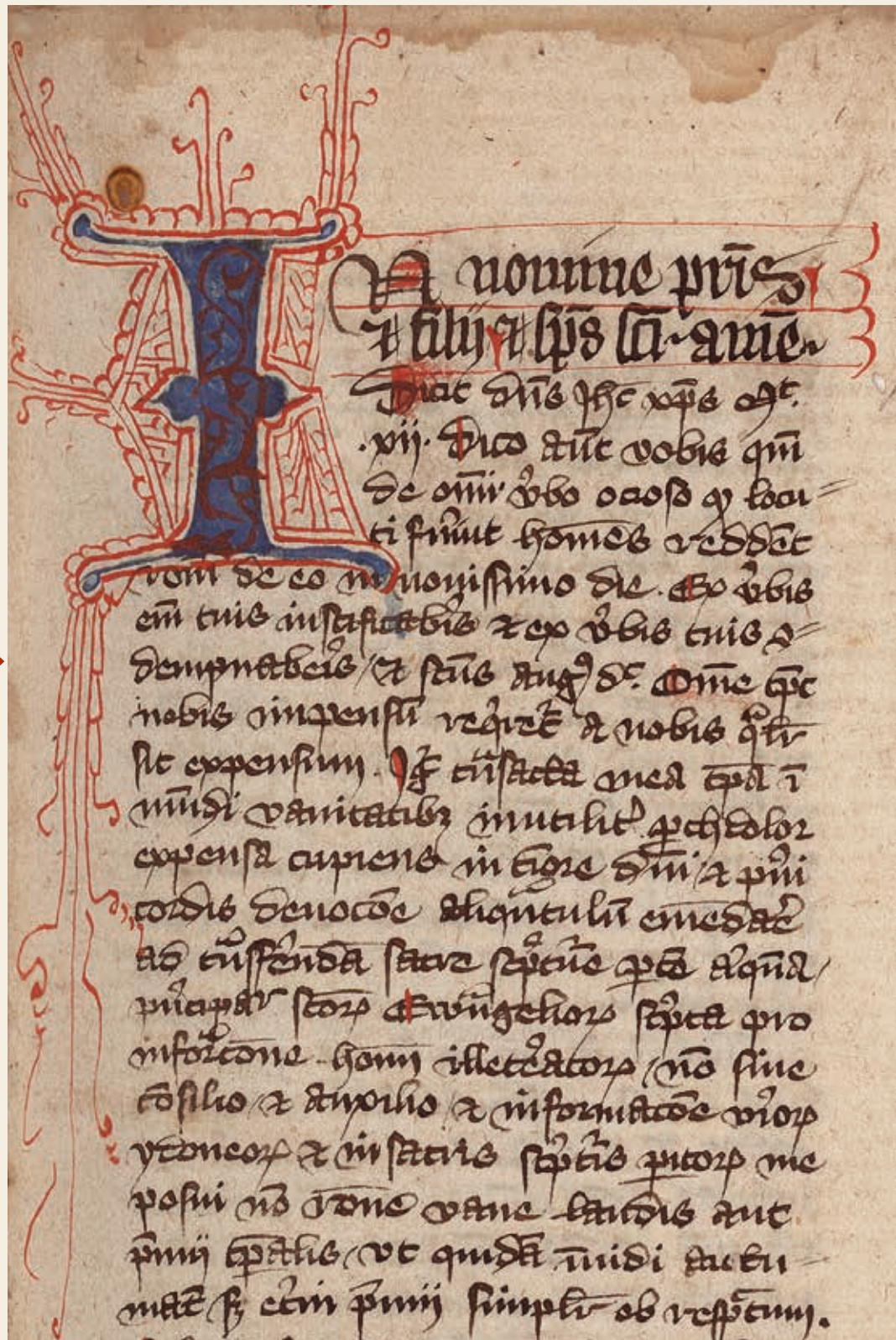


Abb. 1: Anfang der lateinischen Verteidigungsschrift des Österreichischen Bibelübersetzers:

*Omne tempus | nobis impensum  
 requiretur a nobis qualiter | sit  
 expensum. Igitur transacta mea  
 tempora in | mundi vanitatibus  
 inutiliter prosequitur | expensa  
 cupiens in timore domini et puri  
 | cordis deuotione aliquantulum  
 emendare, | ad transferendam  
 sacre Scripture partem aliquam, |  
 principaliter sanctorum Ewange-  
 liorum scripta, pro | informatione  
 hominum illeceatorum, non sine |  
 consilio et auxilio et informatione  
 virorum | ydoneorum et in sacris  
 scripturis peritorum, me | posui,  
 non racione vane laudis aut | pre-  
 mij temporalis, ut quidam inuidi  
 autem = | mant, sed eterni premij  
 simpliciter ob respectum.*

Vatikanstadt, Biblioteca Aposto-  
 lica Vaticana, Codex Rossianus  
 694 aus dem Ende des 14. Jhdts.,  
 fol. 11a (obere Hälfte).



Werkübersicht

# Das Gesamtwerk des Österreichischen Bibelübersetzers

Auf der Spur eines Anonymus: Lange Zeit wurden die Texte des Bibelübersetzers einem anderen Verfasser zugeschrieben bzw. wenig beachtet. Die Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte und überraschende Funde in Archiven, Bibliotheken und Antiquariaten haben geholfen, das umfangreiche Werk des bislang Namenlosen ins Licht der Forschung zu rücken.

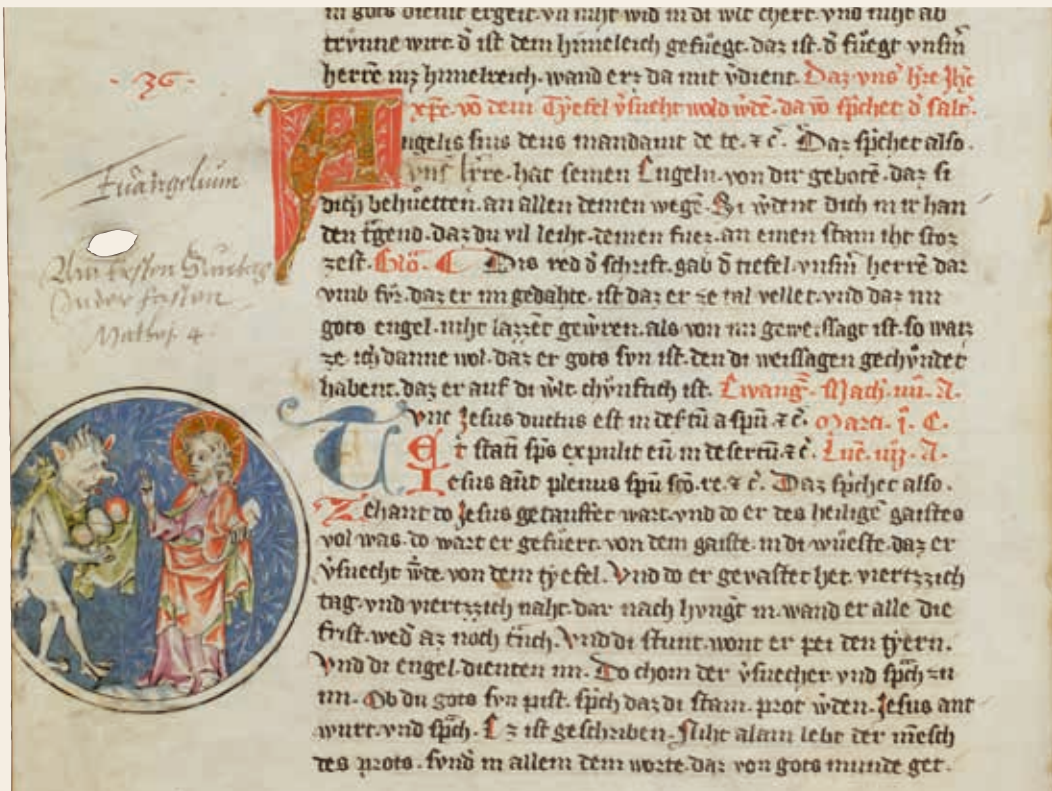


Abb. 2: Aus der Handschrift Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen, um 1335/1340, „Evangelienwerk“, fol. 41v: Beginn der drei Versuchungen Jesu nach den Psalmen 90,11f. (worauf sich der Teufel bei der zweiten Versuchung bezieht) mit Glosa; Evangelienharmonie: Jesus 40 Tage in der Wüste, der Teufel versucht ihn mit Steinen, nach Matthäus 4,1–4 und Lukas 4,1–4; nur bei Markus 1,13: Vnd di stunt. wont er pei den tyern. Vnd di engel dienten im. Matthäus 4,1–11 ist das Evangelium zum ersten Fastensonntag (Quadragesima), worauf sich der Randhinweis aus dem 16. Jhd. bezieht.



VON GISELA KORNRUMPF

DER NOTNAME „Österreichischer Bibelübersetzer“ ist für einen anonymen lateinkundigen Laien gewählt worden, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Österreich tätig war. Namenlos und ohne prägnante Titel überlieferte Texte haben es in der Forschung schwer. Das gilt erst recht, wenn mehrere Texte desselben Autors oder Übersetzers nicht als Ensemble erhalten sind, sondern verstreut in Handschriften und Fragmenten unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft, die heute oft weit weg von ihrem Entstehungsort aufbewahrt werden.

Unter dem Notnamen hat der Anonymus inzwischen in Lexika, Literaturgeschichten und Datenbanken Eingang gefunden. Freilich hat sich der österreichische Laie keineswegs aufs Übertragen von Büchern der Bibel beschränkt; er kommentiert sie auch, zieht dafür lateinische und deutsche Prosa- und Versliteratur heran, und er verteidigt mehrfach seine Arbeit gegen Angriffe von Theologen, am informativsten und vehementesten auf Lateinisch (Abb. 1). Darüber hinaus hat er mehrere Traktate verfasst.

### Werkübersicht

Als Werke des Österreichischen Bibelübersetzers gelten nach einer 2004 im Verfasserlexikon publizierten und 2010 im Killy Literaturlexikon ergänzten Übersicht:

- Genesis, Exodus, Tobias, Hiob, Daniel, zum Teil auszugsweise übersetzt, sparsam kommentiert (als „Schlierbacher Bibel“, später als „Schlierbacher Altes Testament“ bezeichnet);
- damit verbunden eine lateinische und zwei deutsche Verteidigungsschriften (Letztere als „Vorreden I und II“ betitelt, mehrfach auch separat überliefert).
- Psalter, übersetzt und in Anlehnung an die zeitgenössische *Postilla litteralis super psalterium* des berühmten Pariser Franziskaners Nicolaus de Lyra († 1349) fortlaufend kommentiert (der „Psalmenkommentar“). Mehrere Fassungen, mit Vorrede C (darin Verteidigung der Bibelübersetzung für Laien) oder A oder B.
- Proverbia und Ecclesiastes, übersetzt und fortlaufend kommentiert.

- Die vier Evangelien – abschnittsweise eigenständig so harmonisiert, dass wörtliche Wiederholungen vermieden werden, jedoch kein Detail, das nur ein Evangelist berichtet, verloren geht (Abb. 2 und 3) –, mit umfangreichen Erklärungen („Glossen“), die aus Kommentaren und Predigten von Kirchenvätern und Kirchenlehrern sowie apokryphen und erbaulichen, teilweise deutschen Texten geschöpft sind; durchschossen mit alttestamentlichen Weissagungen, fortgeführt bis in die erste Zeit nach Pfingsten und abgeschlossen mit der Pilatus-Veronika-Legende und der Zerstörung Jerusalems; zwei Fassungen (das „[Klosterneuburger] Evangelienwerk“);
- ein als Supplement dazu konzipierter Text nach nichtbiblischer Quelle.
- Zwischen kommentierter Bibelübertragung und Traktat steht eine thematisch geordnete, kommentierte Auswahl aus den Salomonischen Weisheitsbüchern, deren erste Hälfte erst seit wenigen Jahren in Princeton zugänglich ist. Eingebettet sind mehrere Traktate, darunter drei gegen die Irrlehren der Juden, der Philosophen und der Ketzer, die aus dem Sammelwerk des sogenannten Passauer Anonymus (um 1260/66) exzerpiert sind.
- Hinzu kommen zwei Contra-Judaeos-Traktate sowie ein „Büchlein vom Antichrist“ (dem Passauer Anonymus verpflichtet) und ein „Büchlein vom Jüngsten Gericht“, alle mit einer Fülle kommentierter Bibelzitate.

### Überlieferungslage

Bekannt sind derzeit rund 120 handschriftliche Textzeugen aus dem 14. bis 16. Jahrhundert, mit dem Schwerpunkt im 15. Jahrhundert, verteilt über Bibliotheken, Archive und Privatsammlungen in neun Ländern: Österreich, Deutschland, Schweiz, ferner Dänemark, Polen, Slowenien, Tschechien, Vatikanstadt, Vereinigte Staaten von Amerika. Exemplare von zwei Drucken des „Psalmenkommentars“, erschienen um 1474 und 1504, sind darüber hinaus in England, Frankreich, Rumänien, Schweden, der Ukraine nachgewiesen.

Am reichsten und am frühesten überliefert sind das „Evangelienwerk“ (27 Textzeugen) und der „Psalmenkommentar“ (über 70 Textzeugen), die in dem interakademischen Projekt in Augsburg und Berlin erschlossen werden. Um 1335/40 ist der opulent bebilderte „Evangelienwerk“-Codex in Schaffhausen



entstanden, dessen Text der Wiener Kunsthistoriker Gerhard Schmidt (1924–2010) im Jahr 1959 identifizierte. Vor oder um 1350 hat Karin Schneider 2009 die Überbleibsel zweier „Psalmenkommentar“-Handschriften in Murau (früher Krumau) und Graz datiert, die für Umschläge von Archivalien zerlegt worden waren. Ein ähnliches Schicksal drohte im 16. Jahrhundert der Schaffhauser Codex zu erleiden. Er war

schon eines Fünftels seiner Blätter beraubt, als er 1562 auf dem Hohen Markt in Wien erworben wurde. Neu gebunden und offensichtlich nicht nur seiner Pracht wegen wertgeschätzt, diente er auch der Lektüre der Sonntagsevangelien, wie Randbeischriften bezeugen (Abb. 2 und 3); vorn sind zwei Luther-Holzschnitte eingeklebt. Nachrichten über Auftraggeber und Erstbesitzer fehlen in „Evangelienwerk“-

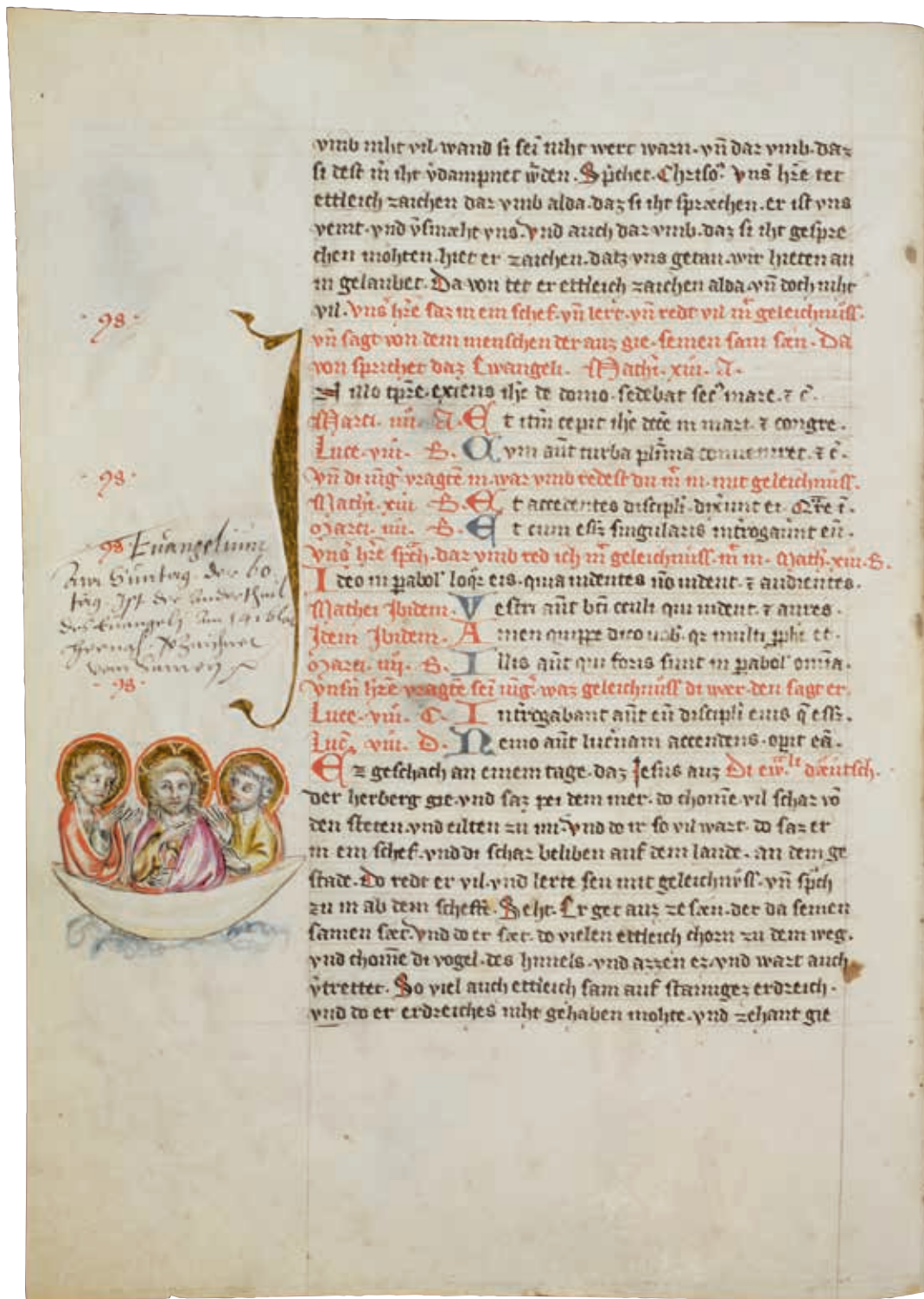


Abb. 3: Aus dem Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen, um 1335/1340, „Evangelienwerk“, fol. 122v: Ende der *glosa* zu Matthäus 13,4–58 (usw.); Beginn der Evangelienharmonie: Gleichnis vom Sämann, das Jesus wegen der Menge der Leute vom Schiff aus predigt und anschließend seinen Jüngern erklärt. Nach Matthäus 13,1–23, Markus 4,1–20, Lukas 8,4–18. Lukas 8,4–15 ist das Evangelium zum achten Sonntag vor Ostern (Sexagesima), worauf sich der Randhinweis aus dem 16. Jhd. bezieht.

Abschriften fast durchweg. Dagegen sind mehrere „Psalmenkommentar“-Handschriften explizit für Adlige bestimmt. Einträge aus dem 16. Jahrhundert in mindestens drei Handschriften mit der vorangestellten Verteidigung der Bibel für Laien (Vorrede C) stammen von Anhängern der Reformation.

Neufunde zur Überlieferung der teilweise lückenhaft, teilweise schmal oder sogar unikal überlieferten Texte sind zu erwarten – sei es

im Zuge der Digitalisierung unveröffentlichter Beschreibungen, der Tiefenerschließung von Beständen, sei es als Nebenergebnis bei der Arbeit an anderen Projekten oder dank Angeboten im Antiquariatshandel. Ein Beispiel hierfür ist das Blatt mit dem Textanfang des „Evangelienwerks“ aus einer bebilderten Handschrift, das die Staatsbibliothek zu Berlin 2007 bei Sotheby's erwerben konnte (Abb. 4). Es handelt sich um das wichtigste der fünf heute bekannten Blätter, die aus dem nach 1945 verschollenen



Abb. 4: Textanfang des „Evangelienwerks“ in dem verschollenen Cod. A VIII 9 der Gymnasialbibliothek Neiße auf einem Blatt, das die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz 2007 erworben hat (Ms. germ. fol. 1716, hier fol. 1r): *Aller weistum ist von vnserm herrn Got ...* In der initiale A Jesus mit Segensgestus, in seiner Linken die Weltkugel haltend, zwischen zwei Engeln, darüber die Hand Gottes. Das unten eingeklebte Wappen ist bislang nicht identifiziert.



Cod. A VIII 9 der Gymnasialbibliothek Neiße entfernt und offenbar in London einzeln verkauft wurden. Auf diese vollständige, ziemlich getreue Kopie der verstümmelten Schaffhauser Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, die am besten geeignet gewesen wäre, deren Lücken zu füllen, hatte der Kunsthistoriker Heinrich Jerchel 1935 aufmerksam gemacht. 1910 war sie für das Handschriftenarchiv der Deutschen Kommission der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften beschrieben worden, hatte aber seitens der germanistischen Forschung noch keine Beachtung gefunden, bevor sie nach dem Zweiten Weltkrieg in fremde Hände geriet.

### Die Suche geht weiter

Wie weit wir von der Kenntnis des Gesamtwerks des Österreichischen Bibelübersetzers entfernt sind, ist schwer abzuschätzen. Dass bislang unbekannt oder unerkannte Werke existieren, steht nach den Erfahrungen der letzten dreißig Jahre zu vermuten. Gezielt suchen kann man sie nicht, nur finden – vor allem in Beständen in oder aus Österreich. Am ehesten eröffnet die Vertrautheit mit publizierten Texten die Chance, die Stimme des Anonymus in längeren Textpartien wiederzuerkennen, zumal in der Nachbarschaft neuer Textzeugen schon bekannter Werke. Manchmal genügt eine typische Wendung oder eine ungewöhnliche Vokabel, um hellhörig zu werden.

Ediert sind bislang u. a. die Vorreden A, B und C zum „Psalmekommentar“ (F. W. Ratcliffe 1965), das „Antichrist“-Büchlein (Paul-Gerhard Völker 1970), eine ins „Evangelienwerk“ integrierte Übertragung des Evangelium Nicodemi (Max Siller 1987), die Vorreden I und II (Freimut Löser und Christine Stöllinger-Löser 1989), alle drei Contra-Judaeos-Traktate (Manuela Niesner 2005). In Kürze zu erwarten ist das Corpus alttestamentlicher Bücher (ohne „Psalmekommentar“) samt den vorangestellten Verteidigungsschriften (Abb. 1), wie es ein Codex aus der Bibliotheca Rossiana im Vatikan bietet (Freimut Löser, Klaus Wolf). Mit der in Arbeit befindlichen Edition beider Fassungen des „Evangelienwerks“ und später der Ausgabe des „Psalmekommentars“ werden die umfangreichsten und wirkungsmächtigsten Werke des Österreichischen Bibelübersetzers erschlossen. Eine Ausgabe verdienen daneben die kleineren Texte, beispielsweise das „Büchlein vom Jüngsten Gericht“, aus dem der Anonymus im „Evangelienwerk“ und in der Hiob-Paraphrase

zitiert, und der „Ketzertraktat“, der früh das Interesse der Forschung weckte.

### Auf den Spuren eines Unbekannten

Rückblickend zeigt sich, dass der Österreichische Bibelübersetzer seine Entdeckung als Autor eines umfänglichen Œuvre im Grunde der Zuschreibung seines „Psalmekommentars“ an den etwa eine Generation jüngeren Heinrich von Mügeln († nicht vor 1375) in einer einzigen, allerdings der ältesten vollständigen Handschrift verdankt: 1842 wurde Joseph Diemer (1807–1869), Germanist und Bibliothekar in Graz, dann in Wien, auf Codex 204 im Zisterzienserstift Rein (Steiermark) aufmerksam. Der Schreiber nennt – ungewöhnlich mitteilhaft – das Abschlussdatum 6.12.1372 seiner Abschrift, den Verfasser des lateinischen Kommentars, den Übersetzer: den *guten Mann Hainreichen vom Mügellein*, sich selbst und seinen Auftraggeber. Der vorgebundene Kalender ist von gleicher Hand im März 1373 in Wien geschrieben.

Heinrich von Mügeln war Germanisten und Historikern wohlbekannt. Die „Valerius-Maximus-Auslegung“ war mit seinem Namen und seiner Herkunft, dem Abfassungsjahr 1369 und der Widmung an den steirischen Adligen Hertnid von Pettau 1489 gedruckt worden und vielerorts greifbar. Die erste Ausgabe der deutschen „Ungarnchronik“ – mit Autornennung, Herzog Rudolf IV. von Österreich († 1365) gewidmet – war 1805 erschienen. Aus der Bibliotheca Apostolica Vaticana war 1816 mit den Codices Palatini germanici eine bebilderte Handschrift von Mügeln's Dichtung „Der meide kranz“ für Kaiser Karl IV. 1816 nach Heidelberg zurückgekehrt. Göttingen beherbergte seit 1798, vereint mit „Der meide kranz“, die autornaher Sammlung der Meister- und Minnelieder, aus der Wilhelm Müller 1847 eine Auswahl publizierte. Anlässlich der Anzeige dieses Beitrags in den Göttinger Studien wird 1848 erstmals Diemers Mitteilung seines Fundes erwähnt.

Ins Licht der Forschung rückte den „Psalmekommentar“ dann Wilhelm Walther in seinem grundlegenden Werk „Die Deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters“ (1889–1892). Außer dem Reiner Codex waren Walther 18 durchweg jüngere Handschriften und die zwei Drucke bekannt geworden, und in zwei Handschriften fiel ihm die – im Vergleich zum Reiner Codex 204 und den übrigen Textzeugen – um eine Verteidigung der Bibelübersetzung für lateinunkundige Laien erweiterte Vorrede auf (d. h. Vorrede C), aus der er längere Passagen zitierte. Als Hans Vollmer, der spätere Leiter des

Deutschen Bibel-Archivs in Hamburg, im Zuge seiner Erforschung der Historienbibeln einen Sammelband im oberösterreichischen Zisterzienserstift Schlierbach wegen der Übertragung mehrerer Bücher des Alten Testaments untersuchte, bemerkte er – anscheinend als Erster –, dass sich die der „Schlierbacher Bibel“ vorangestellte Verteidigung der Bibelübersetzung durch einen Laien (d. h. Vorrede I, mit Vorrede II) eng mit der von Walther zitierten „Psalmenkommentar“-Vorrede C berührt (1916).

Aufgrund separater, aus dem ursprünglichen Zusammenhang gelöster Aufzeichnungen war diese Verteidigung schon zuvor Gegenstand der Forschung gewesen. 1922 wurde sie dank der Ausgabe Joseph Klappers – dem freilich Vollmers Entdeckung entging – vollständig nach einer schlesischen Bearbeitung zugänglich (1989 durch die Edition von Löser/Stöllinger-Löser ersetzt).

Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts hatte Konrad Burdach (1859–1936) eine Edition der deutschen Prosaschriften Mügeln geplant und den Reiner Codex 204 transkribieren lassen. Anfang der 1930er Jahre nahm der Plan unter Arthur Hübner (1885–1937) konkrete Gestalt an. Die kritische Ausgabe des „Psalmenkommentars“ sollte sein Schüler Alfred Bergeler (1909–1944[?]) vorbereiten. Der Überlieferung, die inzwischen – nicht zuletzt dank Vollmer – auf 38 Textzeugen angewachsen war, und ihrer Gliederung hat Bergeler einige wichtige Seiten gewidmet. Sein Hauptverdienst bleibt es jedoch, erstmals – in aller Kürze – den Zusammenhang mehrerer ausschließlich anonym überlieferter Texte mit dem „Psalmenkommentar“ aufgezeigt zu haben. Dazu gehörten über die Vorrede C des „Psalmenkommentars“ und die „Schlierbacher Bibel“ einschließlich der Vorreden I und II hinaus ein Auszug aus Hiob, den Vollmer als Einschub in den Historienbibeln IIIa und IIIb angetroffen und 1927 abgedruckt hatte, und jene Evangelienübersetzung, deretwegen der Anonymus angefeindet wurde, wie er zu Beginn der Vorrede I konstatiert. Bergeler gelang es, sie in fünf Textzeugen nachzuweisen. Unter dem Titel „Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln“ ist seine Arbeit 1938 erschienen. 1944 konnte Bergeler diesem Corpus noch „Kleine Schriften“ zufügen.

Bergelers Neuzuschreibungen von Anonyma an Heinrich von Mügeln waren mangels Editionen nicht leicht überprüfbar und lösten sehr unterschiedliche Reaktionen aus: Sie wurden teils begrüßt, teils zustimmend oder zögernd referiert und in Kataloge übernommen, stießen aber auch auf dezidierte Ablehnung – so beim „Antichrist“-Herausgeber Völker (1970) und bei Ratcliffe in seinen Beiträgen zur Überlieferungs- und Textgeschichte des „Psalmenkommentars“ (1961, 1965). Dass Heinrich von Mügeln im Reiner Codex 204 zu Recht als Übersetzer des kommentierten deutschen Psalters genannt wird, blieb unbezweifelt, was seiner Erforschung zugutekam.

### Literatur und WWW

A. Bergeler: Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln, Diss. Berlin 1937, Berlin 1938.

Ders.: Kleine Schriften Heinrichs von Mügeln im Cod. Vind. 2846, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 80 (1944), 177–184.

U. Bodemann: Historienbibeln IIIa und IIIb, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 7, Lfg. 1/2, München 2008, 114–150.

K. Gärtner: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 4 (1983), 1248–1258.

F. P. Knapp: Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273–1439, I. Halbbd., Graz 1999, 215–233; II. Halbbd., Graz 2004, 47–56.

G. Kornrumpf: Österreichischer Bibelübersetzer (um 1330), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 11 (2004), 1097–1110.

Dies.: Österreichischer Bibelübersetzer, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, 2., vollst. überarb. Aufl. 8 (2010), 682–684.

F. Löser: Neues vom Österreichischen Bibelübersetzer. Proverbia, Ecclesiastes und die Verteidigung der Laienbibel in der „Vorrede I“, in: Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur. Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag, hrsg. v. R. Plate und M. Schubert, Berlin/Boston 2011, 177–199.

M. Niesner: „Wer mit Juden well disputiren“. Deutschsprachige Adversus-Judaeos-Literatur des 14. Jahrhunderts, Tübingen 2005 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 128), 51–301, 465–555.

M. Roland: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 4/1, Lfg. 1/2, München 2008, 121–155.

[www.handschriftencensus.de](http://www.handschriftencensus.de)

[www.manuscripta.at](http://www.manuscripta.at)

[www.e-codices.ch](http://www.e-codices.ch)



Eine Wende bahnte sich an, als Kurt Gärtner 1983 im Verfasserlexikon den von Bergeler entdeckten „Evangelienkommentar“ auf breiterer Überlieferungsbasis als anonymes „Klosterneuburger Evangelienwerk“ vorstellte und die übrigen von Bergeler Mügeln zugeschriebenen Anonyma als Werke des „Evangelienwerk“-Verfassers einbezog. Hier wurden erstmals Zweifel zumindest an Mügeln als Übersetzer der Psalmen geäußert.

In den folgenden Jahren förderten viele Forscher neue, oft ältere, bessere Handschriften, Fragmente, Exzerpte zutage. Die Kenntnis der Überlieferung wurde in Bestands-, Ausstellungs- und thematischen Katalogen (wie dem Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften, einem Vorhaben der Bayerischen Akademie der Wissenschaften) und durch Datenbanken (siehe Linkliste) vertieft. Ferner kamen nach und nach neue Texte hinzu: die ältere Fassung des „Evangelienwerks“ (in einer allerdings jungen Abschrift), zwei Contra-Judaeos-Traktate, die lateinische Verteidigungsschrift, die kommentierten Übertragungen von Proverbia und Ecclesiastes, die erste Hälfte der Auswahl aus den Weisheitsbüchern, zuletzt das Supplement zum „Evangelienwerk“. Zuletzt wurde der deutsche Psalter mit dem Kommentar, in dem Bergeler die überzeugendsten Parallelen zu den Anonyma aufgespürt hatte, Mügeln ab- und dem Österreichischen Bibelübersetzer zugesprochen. Unter diesem Notnamen ist also das von Bergeler konstituierte Œuvre in vollem Umfang wiedervereint und ergänzt.

Vielleicht wird sich während der Projektarbeit das Rätsel lösen lassen, wie die folgenreiche Zuschreibung des „Psalmenkommentars“ an Heinrich von Mügeln im Reiner Codex 204 zustande kam, der ja zu seinen Lebzeiten entstanden ist. War Mügeln in irgendeiner Weise in die höchst komplizierte Textgeschichte involviert? Oder war sein Ansehen aufgrund der deutschen Prosawerke so groß, dass man sich für diese eine Abschrift seinen Namen borgte, um dem anonymen „Psalmenkommentar“ für den Adressaten mehr Glanz zu verleihen?



→ Abb. 5: Beginn des „Psalmenkommentars“ mit der Vorrede C: ... Nu pitte ich dich, herre got vater | vnd sun vnd heiliger geist, verleiche | mir dye genad, daz ich dem tiefel vnd | meinen veinden an gesig, dye mich an | taugner stat ofte habent an gevochten | vnd habent wider gepollen manigen weis | darvmb, das ich der heiligen schriff | nach gueter vnd wol gelerter läwt | weysung ettlichen tail ze dāwtsh pracht | han. Vnd das hat ir neyt vnd ir | vppig höchfart gemacht, der dye welt || layder vol ist. Aus der Handschrift Cod. 209 (Hübl 206) im Schottenkloster Wien, datiert 1413, fol. 6r.

**DIE AUTORIN**

Gisela Kornrumpf leitete von 1972 bis 2003 die Arbeitsstelle der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählt seit den 1980er Jahren das Werk des Österreichischen Bibelübersetzers.

Werkanalyse

## Die Heilige Familie unter den Räufern

Zur Symbiose von Bibel und Apokryphen im Werk des Österreichischen Bibelübersetzers: In seinem „Evangelienwerk“ führt der Anonymus zwei unterschiedliche Traditionen der vorlutherischen Bibelübersetzung zusammen.

VON KURT GÄRTNER

DER ÖSTERREICHISCHE Bibelübersetzer markiert mit seinem „Evangelienwerk“ einen Neuanfang in der Geschichte der vorlutherischen Bibelübersetzung, indem er zwei unterschiedliche Traditionen zusammenführt: Zum einen ist dies die Tradition der auf den kanonischen Texten beruhenden Bibelübersetzung und zum anderen die Tradition der Bibeldichtung, die wesentlich mitgeprägt ist durch die Bearbeitung der außerkanonischen Schriften, der Legenden und Apokryphen. Diese Symbiose von Bibel und Apokryphen spielt bei der Vermittlung der neutestamentlichen Geschichte an die Laien eine zentrale Rolle im Werk des Anonymus.

### Apokryphen und Legenden

Die Apokryphen sind willkommene Ergänzungen zu den Evangelien. Die Evangelien berichten über die Kindheit Jesu nichts zwischen der Flucht nach Ägypten und dem Auftritt des Zwölfjährigen im Tempel, ebenso wenig berichten sie etwas über die Höllenfahrt Jesu, die im Credo verankert ist („hinabgestiegen in





das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten“). Diese Lücken füllen die Apokryphen; sie umlagern den Anfang und das Ende des Lebens Jesu.

Die Geburtsgeschichte wird hauptsächlich erweitert durch Rückgriff auf eine volkssprachige Bearbeitung des Pseudo-Matthäus-Evangeliums, des einflussreichsten Kindheits-evangeliums des Abendlandes. Dessen erster Teil ist ein Marienleben; es erzählt von den Eltern Marias, der wunderbaren Geburt der Gottesmutter, ihrer Vermählung mit Joseph, der Geburt Jesu und den Ereignissen bis zur Flucht nach Ägypten und der Ankunft dort. In diesem Kindheitsevangelium wird zum ersten Mal von den beiden Tieren berichtet, die das Lager Jesu im Stall von Bethlehem umstehen, von Ochs und Esel, *bos et asinus*, die bis heute zu den beliebtesten Requisiten volkstümlicher Krippendarstellungen gehören und von denen sich nichts in der Geburtsgeschichte des Lukas findet. Der zweite Teil des Pseudo-Matthäus, der auf das Kindheitsevangelium des Thomas zurückgeht, beginnt mit der Rückkehr aus Ägypten und berichtet ausführlich von Wundern des Jesusknaben in Nazareth. Vielfach vom Österreichischen Bibelübersetzer herangezogen wird auch die „Legenda aurea“ des Jacobus von Voragine.

Die Passion wird hauptsächlich erweitert durch Rückgriff auf die „Vita Beate Virginis Marie et Salvatoris rhythmica“, ein Sammelbecken apokryphen Materials und die Hauptquelle für mehrere volkssprachliche Marienleben, sowie auf das „Evangelium Nicodemi“, das ausführlich über die Höllenfahrt Jesu berichtet. Dieses apokryphe Evangelium, das die kanonischen Evangelien ergänzt und weiterführt, wird

vollständig übersetzt, und seine Heranziehung wird immer wieder verteidigt, so bereits im Prolog; wo der Übersetzer sagt, er wolle zu *dem heiligen ewangely setzen ze glos, das ist ze pedewtnüs, etleicher seligen heren schrift, dy pey Ihesu Cristo waren und ym dienten untz bis yn die Juden marterten vnd tötten. Der ist besonderlich ainr haisset Nycodemus* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 2va/b).

Der heilige Bibeltext wird in der Regel getrennt von der Auslegung und den apokryphen Berichten. Die Ergänzung des Bibeltextes durch die Apokryphen wird immer wieder explizit gerechtfertigt, etwa in der Passionsgeschichte, wo es um die Verspottung Jesu geht: *An diser stat sagent die heiligen ewangelisten unsers herren not aber mit kurtzen worten und sprechent: Sie punden yn, sie spoten sein und slugen yn an die wang. Das ist mit kurtzen worten alles war. Wie aber sein gespotet ward und wie er geschlagen ward, das vindet ir an dem ewangeli, als es der salig herre Nycodemus geschriben hat, und der es alles sach und horte. Und under anderm spot und nöten zukten sie ym den part aus seinen zarten wangen, das das plut heraus prach, und zarten [zerzten] seine wang und slugen yn vil und manigveltikleich, als der weissag [Prophet] von im gesprochen hat also: Ich hab meinen leib den slahunden gegeben und mein wang hab ich den rauffenden [andere Lesart: refsenden „Raufenden“] gegeben [Jesaja 50,6]. Seht, die not und noch vil manig ander nott hat unser herre Ihesus Cristus erlieten [erlitten], wie es doch die ewangelisten nicht geschriben haben, wann der weissagen rede must an ym erfullet werden* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 303va/b). Der Bericht der Apokryphen wird durch den Schriftbeweis abgestützt und durch das typologische Schema von Weissagung und

**Abb. 1:** Aus den Leiden der Heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten: Ihr wird von unbesonnenen Leuten die Herberge verweigert. Aus der Handschrift Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen (fol. 22r und 22v).



Erfüllung abgesichert. Deshalb soll niemand von dem, was nicht in den Evangelien geschrieben steht, glauben, dass es unwahr sei, denn schließlich habe Johannes selbst geschrieben [Johannes 21,25], *das unser herre vil zaichen getan hat, die an seinem puch nicht geschriben sind. Da von sol des herrn Nicodemi geschriff niemant fur lug [Lüge] haben* (fol. 310rb/va).

Im Unterschied zu den lateinischen Bibeltex-ten, die durch den Kanon seit der Revision des Hieronymus relativ unverändert überliefert wurden, sind die Apokryphen weniger konsistent tradiert. So unterscheidet sich die griechische Fassung des Protevangelium des Jacobus erheblich von der lateinischen Bearbeitung, die im genannten Pseudo-Matthäus-Evangelium vorliegt; und dieses wiederum hat eine variable Überlieferung, denn in einer kompilatorischen Fassung wird es angereichert durch den Bericht über ein Geschehnis, das der Heiligen Familie auf der Flucht nach Ägypten widerfährt: Sie fällt unter die Räuber.

#### Die Heilige Familie unter den Räubern

Für die Übernahme der Räuberepisode, die hier beispielhaft behandelt sei, greift der Österreichische Bibelübersetzer nicht auf den lateinischen Text des Pseudo-Matthäus zurück, sondern auf dessen volkssprachige Bearbeitung, die um 1200 entstandene „Kindheit Jesu“ Konrads von Fußesbrunnen. Diese kennt er als Ganzes und fügt sie in vier Blöcken in das „Evangelienwerk“ teils sehr gerafft, teils kaum gekürzt ein. Die beiden letzten Blöcke erzählen die Ereignisse auf der Flucht nach Ägypten und auf der Rückreise nach Nazareth sowie die Wunder des Jesusknaben dort. Die von Konrad benutzte kompilatorische Fassung des Pseudo-Matthäus ist nur in wenigen Handschriften überliefert; nur diese Fassung, deren Überlieferung noch nicht eingehender untersucht ist, enthält auch die Räubergeschichte. Dem

dritten Block vorgeschaltet ist das Evangelium zum Fest der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) nach Matthäus 2,13–18 (Aufforderung des Engels an Josef zur Flucht nach Ägypten, um dem Kindermord des Herodes zu entgehen und dort bis zum Tod des Herodes zu bleiben).

Dem Evangelium in der Übersetzung des Österreichischen Bibelübersetzers folgt nach einer Glosse, die auch Anleihen aus der „Legenda aurea“ enthält, in einem eigenen Kapitel der apokryphe Bericht über die Ereignisse auf der Flucht nach Ägypten, erzählt nach der „Kindheit Jesu“. Das Kapitel wird wie folgt eingeleitet: *Nu merket ain tail, was die rayne sand Maria leidenn muste auf dem wege, da sy mit yrem klaynen kinde yn Egipthen land fliehen muste. Es fur mit yr Joseph, ir gemahel, und drey knecht und ain dienerin. Und seyn vihe hies Joseph mit ym treyben. Und sie musten varn uber weite veld und hohe gepirge und grozze wüest, die zwischenn den landen warn* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 42ra). Es ist also eine beachtliche Reisegruppe, die hier unterwegs ist

Abb. 2: Der Kindermord in Bethle-  
lehem und die Heilige Familie  
auf der Flucht nach Ägypten.  
Aus der Handschrift Cod. Gen. 8  
der Stadtbibliothek Schaffhau-  
sen (fol. 19r).







und viele Gefahren überstehen muss. Aus einer Höhle im Gebirge, wo sie übernachten müssen, kommen *aysliche trackhen* („schreckliche Drachen“) auf das Kind zu, tun ihm aber nichts, sondern wollen nur mit ihm spielen. Löwen, Bären, Wölfe und andere Tiere begegnen der Gruppe, aber sie wollen nur ihrem Herren, dem göttlichen Kind, huldigen und ihm das Geleit geben. Auf der Fortsetzung der Reise müssen die Familie und ihre Begleitung durch eine große Wüste, und alle kommen fast um vor Hunger und Durst, aber sie werden gerettet durch das Kind (Palmbaum- und Quellwunder).

Als Nächstes trifft die Heilige Familie dann auf die Räuber (Abb. 3). In der „Kindheit Jesu“, V. 1503–1508, heißt es: *Nu was ein breit gevilde / wüeste unde wilde, / dâ muosten si noch über varn. / daz heten mit ir hâlscharn* [mit ihren im Hinterhalt liegenden Scharen] / *besezen zwelf schâchman* [Räuber]. Der Anonymus macht

daraus: *Dar nach kamen sie aber auf ain praits velde, das was wilde und ain grozzer, diefer walde da bey, da warn inne mit haws zwelf schacher* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 42rb). Er passt die Gegend seinem heimischen Gelände an, denn, wie man weiß: „Im Wald da sind die Räuber.“ Es handelt sich um genau zwölf Räuber, wie im Pseudo-Matthäus (*duodecim latrones*) wohl in negativer Analogie zu den Zwölf Aposteln, unter denen einer, nämlich Judas, ein Bösewicht war. Unter den *zwelf schachern* ist aber auch einer, der ein „guter Schächer“ ist. Man beginnt schon zu ahnen, dass die Geschichte einen bestimmten Verlauf nehmen wird. Denn ausgerechnet diesem einen wird aufgrund der Satzungen der Bande die ganze Tagesbeute zuteil. Von Weitem sieht der Tross wie eine fette Beute aus, die Genossen erwarten daher, dass der Begünstigte etwas abgibt davon. Beim Näherkommen sehen sie aber, dass es sich um arme Leute handelt, und verspotten den, dem die Tagesbeute zugefallen ist. Dieser gerät in Zorn und wälzt beim Abführen seiner Gefangenen üble Gedanken: Joseph will er umbringen, weil er alt und zu keiner Arbeit mehr zu gebrauchen sei, Maria und die Dienerschaft der Heiligen Familie will er meistbietend verkaufen und das Jesuskind seinem Sohn als Diener heranziehen. Die Gefangenen sind tief betrübt, nur das Jesuskind lacht den Schächer die ganze Zeit an, *sam es wol weste, wes ym ze mute was*. Und siehe: *Got, der manige wunder hat getan, bekerte des zornigenn mannes müt*. Es kommt zu einem Sinneswandel, der Räuber wird zum guten Schächer (Abb. 3 und 4).

Er tut nun alles, was er kann, um die Heilige Familie zuhause wie eine hochherrschaftliche Delegation zu empfangen. Er eilt der Gesellschaft voraus und bittet seine Frau, ihre besten

**Abb. 3 und 4: Der Zorn des Räubers: Er hält Joseph an der Hand gepackt und führt die Überfallenen in die Gefangenschaft. Nach dem Sinneswandel: Der Räuber hat Joseph losgelassen und eilt voraus, um einen ehrenvollen Empfang vorzubereiten. Aus der Handschrift Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen (fol. 20v).**



Kleider anzuziehen, das Haus zum Empfang zu schmücken und für das Jesuskind ein Bad vorzubereiten (Abb. 5). Das geschieht dann auch alles. Die Frau des guten Schächers badet das Jesuskind: *Da spilt das kind mit dem hendley n auf dem wazer, das es schaumend wart. Da gedacht sy yn yrm hertzen, als es gotes willen was, si solde den schawm behalten, und schepfde yn gar yn ain sawbers assach [Gefäß] und drug yn yn yr schrein* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 43vb). Danach wird den Gästen mit Speis und Trank aufgewartet bis zur Schlafenszeit. Sie verbringen eine ruhige Nacht und nehmen herzlich und tränenreich Abschied am anderen Morgen, wohl versorgt mit Speis und Trank für die Weiterreise.

**Abb. 5: Das Bad des Jesuskindes und die Abschöpfung des Badeschaums; links die Familie des Schächers, rechts die Heilige Familie mit Knecht und Magd und Esel, dem Reittier Marias. Aus der Handschrift Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen (fol. 21v).**

Nach einer durch das Eingreifen Jesu ermöglichten Wegabkürzung gelangen sie schließlich nach Ägypten. Für die Wegabkürzung und die folgenden Ereignisse in Ägypten bis zur Aufforderung zur Heimkehr ist zunächst die weitverbreitete Fassung des Pseudo-Matthäus wieder die Quelle der „Kindheit Jesu“.

In der redaktionellen Überleitung zum nächsten Kapitel mit den alttestamentlichen Weissagungen der Rückkehr aus Ägypten und der Glosse dazu heißt es: *Nu merket und vernemt von unsers herren aus vart [Wegreise] aus Egiptumland, wie ym der engel rüfte, der Joseph im Schlaf erschien, wie Matthäus 2,19 berichtet, und was die weyssagen da von sprechent* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 45ra/b). Das anschließende Kapitel über die Rückkehr aus Ägypten wird

eingeleitet durch das Evangelium zur Vigil des Epiphanius-Festes nach Matthäus 2,19–23: Joseph fürchtet sich, nach Juda zurückzukehren, weil dort Archelaus, der Sohn des verstorbenen Herodes regiert; daher ergeht die erneute Weisung des Engels an Joseph im Schlaf, nach Nazareth in Galilea zu ziehen (Abb. 6).

Dem Evangelium folgt dann in der Glosse die Erzählung von der zweiten Einkehr beim Schächter auf der Heimreise. Sie wird eingeleitet mit einem Szenenwechsel, in dem berichtet wird, was während der Zeit des Aufenthalts der Heiligen Familie in Ägypten dem guten Schächter widerfahren ist (Abb. 7). Dies geschieht wieder im Rückgriff auf die Räuberepisode nach der kompilatorischen Fassung des Pseudo-Matthäus. Der Schächter und seine Genossen sind bei einem Raubüberfall auf eine gut gerüstete Gruppe von Kaufleuten gestoßen, die sich wehrten, wobei *etlich schacher gar yn den tod verwundet und zehacket wurden* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 46va).

Bei dem Kampf mit den Kaufleuten bekommt auch der Gastgeber *unsers herren* sein Teil ab, *das er kawm lebendiger haym pracht ward. Da das sein wirtin [Ehefrau] sach, sie clagte als ain getrews weyb, sye raufte und slug sich ser und zarte yr gewant von yr und ertzaigte wol, das er yr liebe was, wann er was zu verch wunden [todwund] geslahen, gestozen und gestochen, und etliche pheyl steckten dennoch yn ym, die man her aws sneiden muste. Da von was sein gepresten [Leiden] gros und muste lawt schreyn. Nu bedacht sich das laidhafft weyb und lofftrate [lief rasch] nach dem schawm, den sie ab des suzzen Kindes pat geschephet het, wann sie sich selber oft da mit bestrichen het, so yr arges geschach, und ze hannt wart sy gesunt. Dar an gedacht sie und hies die lewt alle aus geen und bestraiche yrn wirt [Ehemann] da mit mit*





andacht und mit glauben und mit vestem gepet und strach zehannt dem manne die salben yn die wunden (Abb. 8). Und zehant, wa hin sie die salben straych, da was er gesunt, als ob ym nichts war geschehen, und ward gantz und hail an alle masen [Narben]. Zehannt sprang der man auf und was fro und dankte der wirtin mit gantzen trewen, das sie yn von dem grymmen tod het ernert [errettet]. Da sprach die wirtin: „Du solt gote danken, der unser leben yn seinen handen hat. Der hat dir geholffen und ist dein artzt gewesen.“ (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 46ra/b). Auch die andern verwundeten Räuber werden dann mit dem Schaum geheilt. Obwohl die Frau nichts haben will für den Heilschaum, wird sie mit Geschenken überhäuft, ihre Familie wird glücklich und reich. Das Verhalten der Frau kommentiert der Anonymus mit einer erbaulichen Glosse, die eingeleitet wird mit einem *secht*, einem dem bibelsprachlichen *ecce* nachgebildeten Aufmerksamkeits-signal: *Secht, die haidnyn wolte die gab, die sie von got enphangen het, umbsust geben und die umb werltleichs gut nicht verkauffen, da mit man den leib salbte und hailte. Michels myner ist die hailikait ze verkauffen, da mit man die sele salbet und hallet. Wol yn, die es tun und bedenkent* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 46va). Die Glosse ist mit einer Spitze gegen simonistische Kleriker (*die hailikait verkauffen*) gespickt, die das Übersetzungswerk des Anonymus anfeinden.

Auf der Rückreise beschließt Joseph nun, seine Gastgeber zu besuchen, die ihn und die Seinen auf der Hinreise nach Ägypten so ehrenvoll bewirtet und beherbergt hatten. Er möchte erfahren, *wie er und sein wirtin sich behaben* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 46va). In nur wenigen Sätzen fasst der Anonymus die zweite Einkehr im Hause des Schächers zusammen, die in der „Kindheit Jesu“ (V. 2326–

2496) mit den Stilmitteln der höfischen Klassik breit ausgestaltet ist. Er übergeht Konrads von Fußesbrunnen detaillierte Beschreibung des neureichen Ambientes, des liebenswürdigen Empfangs und des überbordenden Festmahls, bei dem man aus silbernen und goldenen Bechern den edelsten Wein trinkt, der in einem Bach, der durch den Garten fließt, gekühlt wird. Nach einer bequem verbrachten Nacht und einem reichlichen Frühstück am Morgen werden die Gäste herzlich verabschiedet.

Die Räuberepisode wird abgeschlossen mit der Frage des Anonymus: *Auch wolte ew nicht verdrizzen, ich sagte ew, wer der selig schacher ware, der unserm herren und unser frawn so liepleich het getan yn seinir herbergig* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 46vb). Es ist der gute Schächer, der zur Rechten Jesu gekreuzigt wurde und in der letzten Minute seine Untaten bereute. Der Rückgriff auf die entsprechenden Verse in der „Kindheit Jesu“ V. 2511–30 nach Lukas 23,39–43 mündet in eine Mahnung an die Hausherren zur Aufnahme von Flüchtlingen (Abb. 1). Dem lässt der Anonymus noch eine längere erbauliche Auslegung folgen, an deren Ende er schließlich den Namen des guten Schächers nennt, der in der „Kindheit Jesu“ wie im Evangelium namenlos ist: *Der schacher hies Dismas* (Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 222, fol. 47rb). Den Namen kennt der Anonymus aus dem apokryphen „Evangelium Nicodemi“, das er im Passionsteil seines Evangelienwerks übersetzt



· 29 ·

Abb. 6 und 7: Weisung des Engels an Joseph im Schlaf, nach Nazareth in Galilea zurückzukehren, und Raubüberfall auf die Kaufleute, die sich wehren und die Schächer schwer verwunden. Aus der Handschrift Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen (fol. 24r).



und ausgelegt hat. Im folgenden Kapitel *Von unsers herren Jhesu kinthait* wird dann weiter im nahezu ungekürzten Rückgriff auf die „Kindheit Jesu“ von den Wunderzeichen des Jesusknaben in Nazareth erzählt. Der Österreichische Bibelübersetzer übernimmt schließlich auch die Quellenberufung Konrads („Kindheit Jesu“, V. 3005–3007 und 3011f.), die er mit einem Zweizeiler abschließt: *Da ich diese red geschriben vand an ainem puch, het ich yr mer da funden, das hiet ich auch gern geschriben got zu dienst und ze lob.*

*An dieser rede ich nicht entob* [nicht irre].

Die Räubergeschichte aus dem Pseudo-Matthäus, wie sie in der „Kindheit Jesu“ bearbeitet ist, wird eingebunden in ein Netz von Ereignissen und von Personen, die in den Evangelien nur kurz auftreten, aber durch den Rückgriff auf die Apokryphen erweitert und mit einer Biographie versehen werden und so die neutestamentliche Geschichte auf eine breite Basis stellen. Das gilt nicht nur für die Ereignisse, die die Kindheit Jesu umlagern, sondern vor allem für Figuren wie Maria und sogar für Randgestalten wie den guten Schächer Dismas. Der gute Schächer wird dadurch für das Publikum des Evangelienwerks zur idealen Beispielfigur.

Anhand einer mit apokryphem Material narrativ entfalteten Geschichte zeigt sich, wie einer nicht nur für seine späte Reue am Kreuz belohnt wird, sondern wie er sich durch tugendhaftes Verhalten schon in der Kindheit Jesu diesen Lohn erwarb.

### Literatur

A. Masser: *Bibel, Apokryphen und Legenden. Geburt und Kindheit Jesu in der religiösen Epik des deutschen Mittelalters*, Berlin 1969.

Das Evangelium Nicodemi in spätmittelalterlicher deutscher Prosa, Texte, hrsg. v. A. Masser und M. Siller (≈ Germanische Bibliothek, Reihe 4, Texte und Kommentar), Heidelberg 1987.

Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, hrsg. von C. Marksches und J. Schröter in Verbindung mit A. Heiser, 7. Auflage der v. E. Hennecke begr. und v. W. Schneemelcher fortgef. Sammlung der neutestamentlichen Apokryphen, I. Band in zwei Teilbänden: *Evangelien und Verwandtes*, Tübingen 2012.

Konrad von Fußesbrunnen: *Die Kindheit Jesu*. Kritische Ausgabe v. H. Fromm und K. Grubmüller, Berlin 1973.

K. Gärtner: Zur neuen Ausgabe und zu neuen Handschriften der „Kindheit Jesu“ Konrads von Fussesbrunnen, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 105 (1978), 11–53.

### DER AUTOR

**Prof. Dr. Kurt Gärtner** studierte Germanistik und Evangelische Theologie in Marburg, an der FU Berlin und in Zürich. Er habilitierte sich in Marburg mit einer Arbeit zur mittelhochdeutschen Marienepik und lehrte seit 1978 als Professor für Ältere deutsche Philologie an der Universität Trier. Er ist Mitherausgeber des neuen *Mittelhochdeutschen Wörterbuchs*, das an den Akademien in Göttingen und Mainz erstellt wird. Bis 2010 war er Projektleiter des Vorhabens *Deutsche Texte des Mittelalters* an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und bis 2011 Vorsitzender der Arbeitsgruppe *Elektronisches Publizieren* (jetzt AG eHumanities) der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften, der er weiterhin als Mitglied angehört.

Abb. 8: Heimkehr des verwundeten Schächers, Klage seiner Frau und Heilung durch den Badeschaum Jesu. Aus der Handschrift Cod. Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen (fol. 24v).





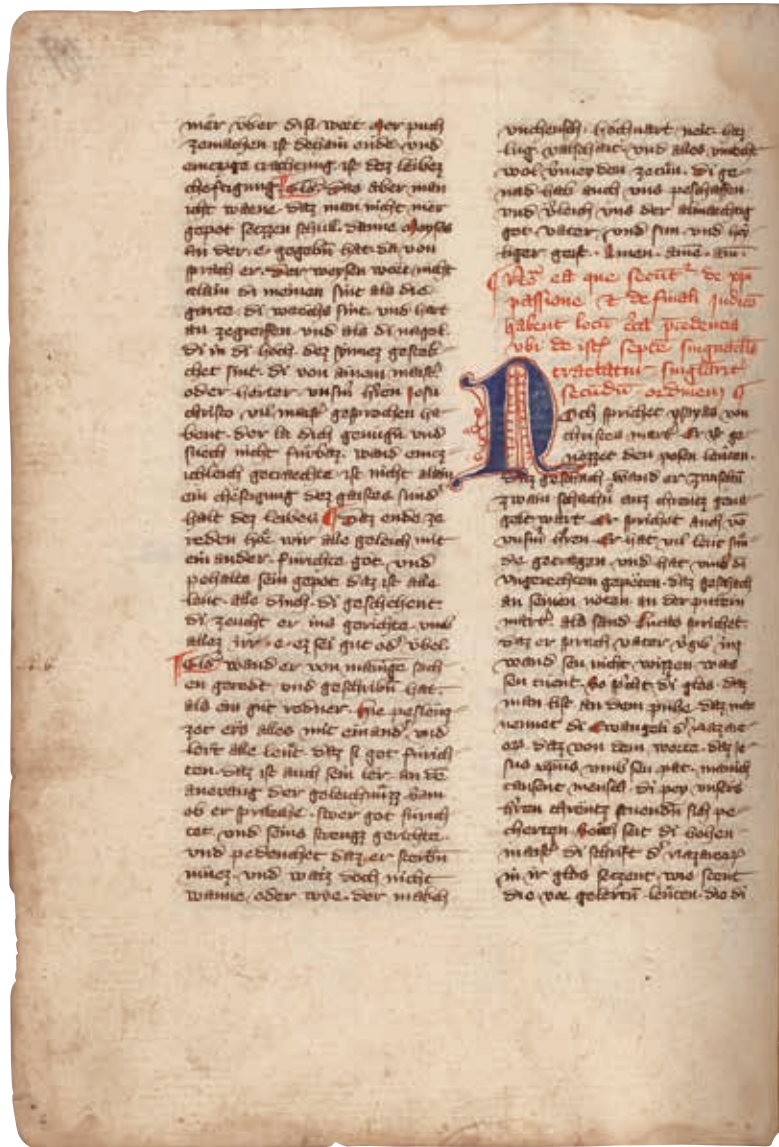


Abb. 1: Seite aus Ecclesiastes in der Leithandschrift des „Alttestamentlichen Werks“. Die Anfang des 15. Jhdts. entstandene Handschrift Codex Rossianus 694 wird heute in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt (im Bild fol. 197v).

Werkanalyse

*Mer puch zemachen ist dehain ende.*  
 Das „Alttestamentliche Werk“  
 des Österreichischen Bibelübersetzers

Die Edition wurde in einem Vorprojekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Die Drucklegung geschieht nun im Akademienprogramm.

ABB: BIBLIOTECA APOSTOLICA VATICANA, COD. ROSS. 694

VON KLAUS WOLF UND MAGDALENA TERHORST

Bei dem vermeintlichen Stoßseufzer *Mer puch zemachen ist dehein ende* eines mittelalterlichen Schreibers handelt es sich in Wirklichkeit um ein Bibelzitat. Konkret liegt hier der Bibelvers Ecclesiastes 12,12 vor. In der Vulgata lautet der Vers *faciendi plures libros nullus est finis*.

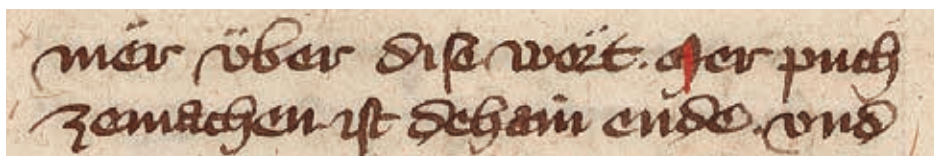


Abb. 2: Detailausschnitt zu Ecclesiastes 12,12 aus der Handschrift Codex Rossianus 694, fol. 197v.

Die Übersetzung des alttestamentlichen Verses durch den Österreichischen Bibelübersetzer, dessen Texte das gleichnamige Projekt ediert, liegt hier in einer um 1380/90 entstandenen Handschrift vor, deren Schreibsprache ins Mittelbairische weist und die sich heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana befindet. Tatsächlich hat der anonyme Übersetzer ja viele Bibelbücher ins Deutsche gebracht. In einer eigenen Arbeitsphase nahm er sich große Teile des Alten Testaments vor, wobei er freilich für die Psalmen, versammelt im „Psalmenkommentar“, einen gesonderten Arbeitsgang reserviert hatte.

#### Zum Inhalt des „Alttestamentlichen Werks“

Wenn die Forschung früher vom „Schlierbacher Alten Testament“ oder gar von der „Schlierbacher Bibel“ sprach, so haben wir davon heute aus zwei Gründen Abstand genommen: Mit dem österreichischen Stift Schlierbach wird lediglich der eher zufällige Aufbewahrungsort der zuerst entdeckten Handschrift benannt, und um ein vollständiges Altes Testament, gar eine Bibel, handelt es sich auch nicht. Bislang liegen uns die alttestamentlichen Bücher Genesis, Exodus, Tobias, Daniel und Hiob vor (diese bereits in der erwähnten Schlierbacher Handschrift, Cod. 16). Dazu kamen in der genannten Handschrift der Vaticana noch die Bücher Proverbia und Ecclesiastes, deren Existenz Christine Stöllinger-Löser und Freimut Löser schon früher vermutet hatten, da der Bibelübersetzer

in seinen anderen Werken immer wieder daraus zitiert. Klein ist dieses Werk dennoch nicht, denn allein die erzählenden Bücher (Proverbia und Ecclesiastes ausgenommen) füllen gut 200 handschriftliche Seiten.

#### Zwei handschriftliche Überlieferungswege

Betrachtet man die handschriftliche Überlieferung des „Alttestamentlichen Werks“ insgesamt, so fallen zwei Überlieferungswege auf. Einerseits gibt es eine sprachlich (vor allem syntaktisch) ins 14. Jahrhundertweisende Fassung. Sie wird repräsentiert durch den bereits erwähnten Codex Rossianus 694, der heute wegen seiner Aufbewahrung in der Vaticana die Sigle V trägt. Beim „Alttestamentlichen Werk“ gilt diese Handschrift durchgehend als Leithandschrift.

Auf der anderen Seite gibt es Handschriften des 15. Jahrhunderts, welche eine nicht selten sprachlich modernere Lesart bieten, die jedoch bei vereinzel-

ten Fehlern von V die ursprünglichere Lesart bewahrt haben. Alle Varianten sind deshalb im Handschriftenapparat sorgfältig verzeichnet. Wiederholt erklären die jüngeren Lesarten im Apparat die Formulierungen im Leittext für den heutigen Leser. Forschungsgeschichtlich interessant ist, dass diese jungen Handschriften zuerst bekannt waren, insbesondere der Codex aus dem österreichischen Stift Schlierbach, welcher früher dem „Alttestamentlichen Werk“ den Namen „Schlierbacher Altes Testament“ verlieh. Erst mit der Entdeckung einer ebenfalls dem 15. Jahrhundert angehörenden Melker Handschrift durch Freimut Löser ergab sich eine größere Überlieferungsbreite, sodass auch das Attribut „Schlierbacher“ obsolet wurde. Die Überarbeitung des 15. Jahrhunderts (in Melk?) könnte mit Bemühungen der sogenannten Melker Reform für die Laienkatechese in Zusammenhang stehen, wobei den Melker Laienbrüdern oder adeligen und stadtbürgerlichen Laien ein gut verständlicher Bibeltext zur erbaulichen Lektüre vorgelegt worden wäre. Der Hiob ist darüber hinaus noch eigene Verbreitungswege gegangen: Er fand Eingang in die Gruppe der „Historienbibeln“ und ist deshalb reicher überliefert als die anderen Bücher des „Alttestamentlichen Werks“.



## Unterschiedliche Übersetzungs- und Erklärungsstypen

Während es einerseits den Typus einer Zusammenfassung mit epischer Stilisierung und nur wenigen Erläuterungen gibt, werden andererseits bestimmte biblische Bücher nicht nur versweise recht akribisch übersetzt, sondern auch eingehend kommentiert. Das soll zunächst anhand des Beginns von Genesis veranschaulicht werden (Genesis 1,1–3,6). Mit wenigen Worten fasst der Bibelübersetzer den Schöpfungsbericht prägnant zusammen:

*Ir habt oft wol vernomen, wye der almächtigt got hymel vnd erd vnd alle ir geczirde in sechs tagen peschaffen hat vnd hab dar nach an dem subenden tag geruet.*

Ihr habt gewiss schon oft gehört, dass der allmächtige Gott Himmel, Erde und all ihre Pracht in sechs Tagen geschaffen hat und wie er danach am siebten Tage ruhte.

Einen anderen Typus des Umgangs mit dem Alten Testament stellen die Weisheitsbücher dar. Sie werden nicht nur akribisch versweise übersetzt, sondern auch in Glossen exegetisch kommentiert. Dies zeigt der folgende Ausschnitt aus dem Prediger (Ecclesiastes 1,2):

*„Eytelchait aller eytelchait“, sprach Ecclesiastes: „Eytelchait aller eytelchait vnd alle dinch eytelchait.“ Glosa: Swaz ist vnd nicht werden mach, daz mach eytelchait gesein oder eytelchait gehaizzen, wand ez mag verwandelt werden. Aber der almaechtig got alain, der ist ymmer vnuerwandeleich. Swaz sich aber verwandelt, daz verswindet ettleich mazze vnd ist danne nicht, daz es e waz. Vnd da von gegen dem vnuerwandleihem schepfer, so ist alleu geschepfe ein eytelchait vnd wiert für nicht geachtet. Also stet auch an dem psalter: „Alleu dinch sint eytelchait ein yseich lebentiger mensch.“ Ist der lebentig mensch eytelchait, so ist der tot ein eytelchait aller eytelchait da von, daz alleu dinch verwandeleich sint an der almaechtig got alain. Der ist ymmer, daz er ye waz. Vnd da von spricht chünich Salomon czwier „eytelchait aller eytelchait vnd elleu dinch eytelchait.“*

„Eitelkeit aller Eitelkeit“, sagte Ecclesiastes, „Eitelkeit aller Eitelkeit und alle Dinge Eitelkeit.“ Glosse: Was auch immer ist und nicht werden kann, das kann Eitelkeit sein oder Eitelkeit heißen, denn es kann verändert werden. Dagegen ist einzig und allein der allmächtige Gott immer unwandelbar. Was

auch immer sich aber wandelt, das verschwindet in vielerlei Hinsicht und ist dann nicht mehr das, was es zuvor war. Und deshalb im Vergleich mit dem unwandelbaren Schöpfergott ist jedes Geschöpf Eitelkeit, und diese wird für nichts geachtet. Ebenso steht es auch im Psalter (Psalm 38,6): „Alle Dinge, jeder lebendige Mensch, sind nur Eitelkeit.“ Wenn schon der lebendige Mensch Eitelkeit ist, so ist der Tod erst recht Eitelkeit aller Eitelkeit, weil alle Dinge wandelbar sind außer einzig und allein der allmächtige Gott. Dieser bleibt immer, was er schon immer war. Und darüber sagt König Salomon zweimal: „Eitelkeit aller Eitelkeit und alle Dinge Eitelkeit.“

Für diesen Kommentar werden nicht nur wie in diesem Beispiel die anderen biblischen Bücher herangezogen (hier der Psalter), sondern vor allem die von den Theologen geschaffenen Kommentare. Unter diesen ist eine im 12. Jahrhundert angelegte Sammlung von Glossen aus den früheren Kommentaren das zentrale exegetische Standardwerk des Mittelalters geworden, die sogenannte „Glossa ordinaria“. Klaus Wolf konnte im Anschluss an die Forschungen von Bergeler (1937) und Löser (1992) im Rahmen der editorischen Arbeit im Detail nachweisen, dass der Bibelübersetzer für das Alte Testament (mit Ausnahme der Psalmen) weitestgehend auf die „Glossa ordinaria“ rekurrierte. Die Arbeitsweise mit der „Glossa ordinaria“ lässt sich beispielsweise für Ecclesiastes 1,1 zeigen:

*Daz sint die wört Ecclesiastes, Davids suns, Chüniges ze Ierusalem. Glosa: Daz er spricht ‚Chünich Davids süns‘, daz ist von der vaeterleichen wierdichait. Daz er spricht ‚zu Ierusalem‘, daz ist von dem aigenem gewalte.*

Das sind die Worte des Ecclesiastes, Davids Sohn, des Königs in Jerusalem. Glosse: Dass er sagt ‚König Davids Sohn‘, das geschieht wegen der väterlichen Würde. Dass er sagt ‚in Jerusalem‘, das geschieht aus eigener Kraft.

Die Formulierungen *Daz er spricht ‚Chünich Davids süns‘, daz ist von der vaeterleichen wierdichait. Daz er spricht ‚zu Ierusalem‘, daz ist von dem aigenem gewalte* gehen dabei eindeutig auf Interlinearglossen der „Glossa ordinaria“ zurück: Die Interlinearglosse *paterna dignitas* entspricht der *vaeterleichen wierdichait*, die In-

terlinearglosse *propria auctoritas* entspricht *ai-genem gewalte*. Indem der Bibelübersetzer auf die „Glossa ordinaria“ zitierend Bezug nimmt, sichert er die Orthodoxie seiner Bibelübersetzung und Bibelexegese.

Neben breit glossiertem Bibeltext wie in den Büchern Ecclesiastes und Proverbia gibt es den Fall, dass biblischer Erzähltext zwar zusammenfassend, aber doch inhaltlich recht getreu wiedergegeben wird und nur teilweise glossiert ist, wie bei der Auffindung von Moses im Binsenkörbchen, wovon das Buch Exodus (2,1–10) berichtet:

*Dar nach wart ein degen chint gepörn. Vnd die mueter sach, daz es schon waz. Da parig siz dreu meneyd. Vnd da siz nicht lenger verheltn mochte, da nam si ein czistel vnd verstraich die mit pech vnd mit leym vnd legt daz chindel*

*drin vnd legtz anz wazzer. [...] Glosa: Wand Moys spricht wazzer, so ist Moyses als vil gesprochen als ein wazzer man.*

Danach wurde ein Knäblein geboren. Und die Mutter sah, dass es schön war. Darauf verbarg sie es drei Monate lang. Und als sie es nicht mehr länger verstecken konnte, da nahm sie einen Korb und überstrich diesen mit Pech und Lehm und legte das kleine Kind hinein und legte das Ganze ins Wasser. [...] Glosse: Denn Mos bedeutet Wasser, dementsprechend meint Moses so viel wie Wassermann.

Die eben zitierten Textbeispiele folgen der oben erwähnten, von Gisela Kornrumpf entdeckten Handschrift Cod. Ross. 694, die heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana aufbewahrt wird. Der Text steht mit wenigen Abweichungen so aber auch in den beiden anderen Handschriften, die – mit Ausnahme von Ecclesiastes und Proverbia – alle einzelnen Bücher des „Alttestamentlichen Werkes“ überliefern: Schlierbach, Stiftsbibliothek, Cod. 16 und Melk, Stiftsbibliothek, Cod. 329.

### Eine klassische Buchedition

Der vergleichsweise einfache Überlieferungsbefund lässt sich im Rahmen einer Buchedition geradezu „klassisch“ bewältigen. Während die Überlieferungsvarianten in einem textkritischen ersten Apparat dokumentiert werden, informiert ein quellenkritischer zweiter Apparat über die Vorlagen aus der „Glossa ordinaria“, die stellenweise auch den Wortlaut des Bibeltextes betreffen, denn der Bibelübersetzer hat nicht die heute kritisch edierte Vulgata benutzt, sondern eine bestimmte, im Mittelalter weit verbreitete Fassung der Vulgata, welche der „Glossa ordinaria“ zugrundelag. Diese weist charakteristische Lesarten auf, welche auch der Österreichische Bibelübersetzer vor sich hatte; jedenfalls wird dies aus dem zweiten Apparat unmittelbar ersichtlich. Ein dritter Apparat dokumentiert Selbstzitate des Österreichischen Bibelübersetzers, denn gerade im Bereich der Glossierung hat er auch auf andere eigene Werke immer wieder zurückgegriffen.

### Profil eines „Bibelerklärs“

Die Glossen, die im „Alttestamentlichen Werk“ deutlich seltener sind als im „Evangelienwerk“, zeigen das typologische Interesse

### Weiterführende Literatur (Auswahl):

- A. Bergeler: Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln, Berlin 1937.
- G. Kornrumpf: Österreichischer Bibelübersetzer, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 11 (2004), 1097–1110.
- F. Löser, C. Stöllinger-Löser: Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: K. Kunze, J. G. Mayer, B. Schnell (Hrsg.), Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (Festschrift für K. Ruh zum 75. Geburtstag; ≈ Texte und Textgeschichte 31), Tübingen 1989, 245–313.
- F. Löser: Schlierbacher Altes Testament, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 8 (1992), 720–726.
- F. Löser: Ein zweiter Textzeuge des Schlierbacher Alten Testaments. Zur „Laienmissionierung“ des 14. Jahrhunderts in Österreich, in: H. Reinitzer, N. Henkel (Hrsg.): Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv, Bern 1992, 132–154 (≈ Vestigia Bibliae 9/10).
- F. Löser: Neues vom Österreichischen Bibelübersetzer. Proverbia, Ecclesiastes und die Verteidigung der Laienbibel in der „Vorrede I“, in: R. Plate, M. Schubert (Hrsg.), Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur (Festschrift für K. Gärtner zum 75. Geburtstag), Berlin 2011, 177–199.
- K. Wolf: Propter utilitatem populi: Durch des nucz willen seines volkes. Die „staatstragende“ Rezeption der „Summa de vitiis“ des Guilelmus Peraldus in der spätmittelalterlichen Wiener Schule, in: C. Flüeler, M. Rohde (Hrsg.): Laster im Mittelalter, Berlin, New York 2009 (≈ Scrinium Friburgense 23), 187–199.



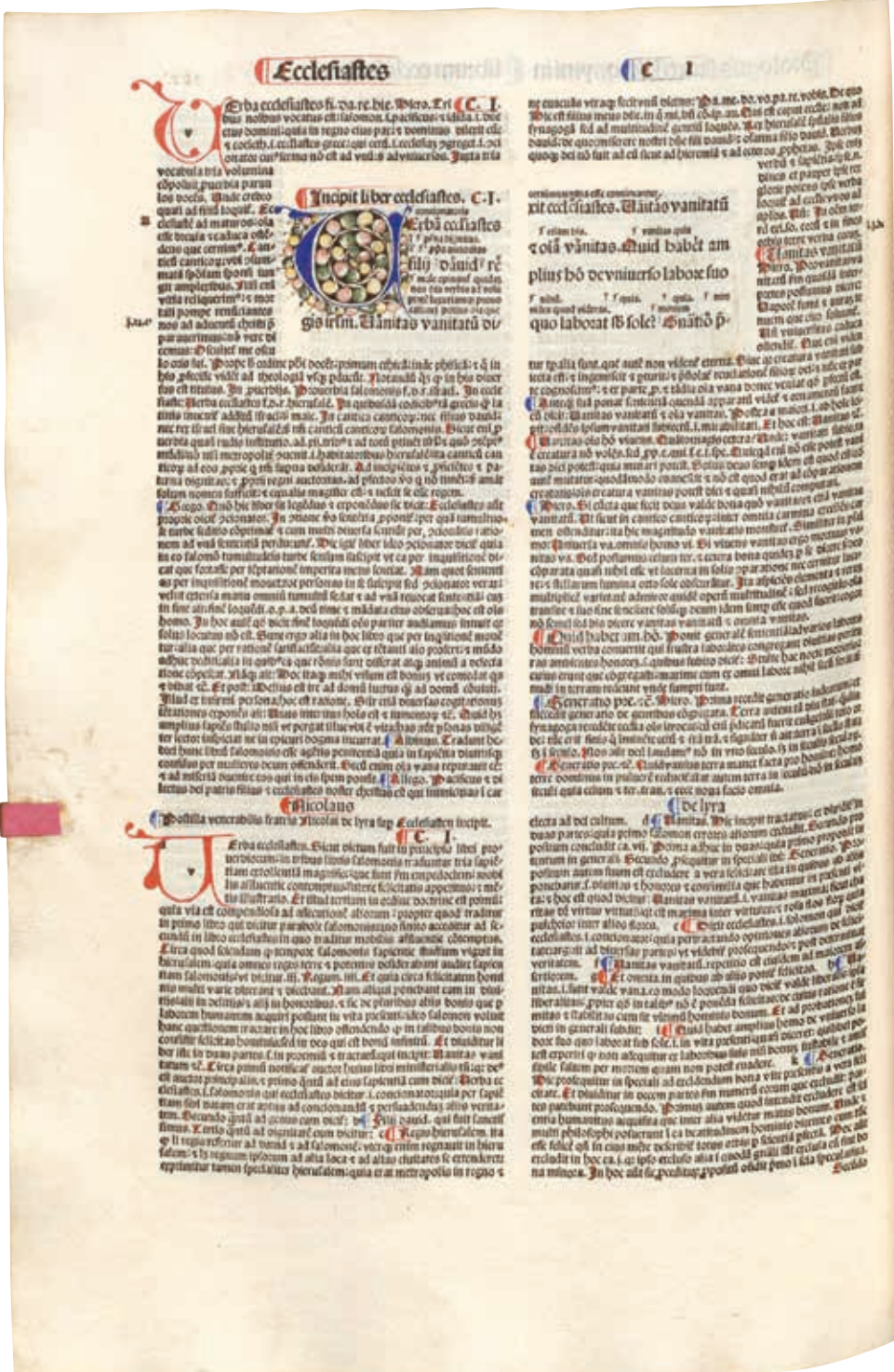


Abb. 3: Der Beginn von Ecclesiastes in dem 1495 in Venedig gedruckten Werk „Biblia, mit Glosa ordinaria, Postilla litteralis“ von Nikolaus von Lyra (fol. 987v).

(etwa Joseph – Christus, Ausfahrt aus Ägypten – Erlösung von den Sünden, Untergang des pharaonischen Heeres – Taufe und Reinigung von Sünden). Sie zeigen einen eigenständigen Ausleger, der nahezu jede Chance nutzt, gegen die falschen philosophi zu polemisieren, die die Auferstehung bestreiten oder an Wiedergeburt glauben, der die ketzer angreift und Aberglauben, Sterndeuterei und Wahrsagerei

verurteilt. Sie zeigen aber in den beiden Vorreden zum „Alttestamentlichen Werk“ auch einen „Verteidiger der Laienbibel“, der diese Verteidigung in kurzen Vorreden zu einzelnen Büchern wie der zum Tobias noch einmal verstärkt.

DIE AUTOREN

Prof. Dr. Klaus Wolf lehrt Deutsche Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Bayern an der Universität Augsburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind geistliche Literatur, das vormoderne Drama, Minnesang und Sprachgeschichte. Als ehemaliger Mitarbeiter im DFG-Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer ist er Mitherausgeber des „Alttestamentlichen Werks“ (vormals „Schlierbacher Altes Testament“).

Magdalena Terhorst M. A. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer. Sie ist Hauptverantwortliche für die Abschlussredaktion des „Alttestamentlichen Werks“ sowie für weitere Lektoratsaufgaben zuständig. Ihre Dissertation zum „Tristan“ von Gottfried von Straßburg hat sie eingereicht.



Abb. 1: Initiale A mit der Darstellung Gottes (Christustyp), auf dem Thron sitzend und segnend. Prachthandschrift der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (CCL 4, fol. 6ra).

Werkanalyse

## Das „Evangelienwerk“ – Gegenstand, Handschriften, Forschung

Das breit überlieferte Werk des Österreichischen Bibelübersetzers, darunter das bedeutende „Evangelienwerk“, ist erst ansatzweise erforscht. Eine umfassende literaturgeschichtliche und interdisziplinäre Einordnung fehlt bislang. Die erstmalige vollständige Edition der Texte, sowohl digital als auch gedruckt, wird zu einer vertieften Kenntnis der deutschen Bibelübersetzung vor Luther beitragen.

VON UTA GOERLITZ

*ALLER WEISTUM IST von unserm herren got und ist bei im zu aller zeit gewesen und ist vor allem alter, das ist zu aller zeit und weil. Nu bit ich [...], herr lesu Christ, [...] tail mit mir dein gnade deins heiligen geists, das ich di erbeit, der ich, herr, hi beginne, mit deiner hilfe also volbringe, das [...] mein suntlich sel genade enphahe, und das di ungelerten leyen mit der offnung deiner gotlichen ler, als uns di heiligen ewanglisten von dir geschriben habent, an cristenlichem gelauben gepessert und gevestent werden. Amen.*

Alle Weisheit kommt von unserem Herrn Gott und ist bei ihm immer gewesen und vor jedweder Weltzeit, das heißt zu aller Zeit und Weile. Nun bitte ich [...], Herr Jesus Christus, [...] teile mit mir Deine Gnade Deines Heiligen Geistes, damit ich das Werk, Herr, das ich hier beginne, mit Deiner Hilfe so vollbringe, dass [...] meine sündige Seele Gnade empfangen und dass die ungelehrten Laien mit der Verkündigung Deiner göttlichen Lehre, wie sie uns die heiligen Evangelisten von Dir geschrieben haben, im christlichen Glauben noch besser unterrichtet und gefestigt werden. Amen.

Mit diesem Gebet leitet der Österreichische Bibelübersetzer sein „Evangelienwerk“ ein, hier zitiert nach der Prachthandschrift CCL 4 aus der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (hier fol. 6ra, Abb. 1). Gleich anschließend stellt er sich selbst als ein Laie vor, der zu einem solchen Werk eigentlich *unwürdig* sei, sei er doch nicht geweiht und kein Prediger – *wann ich niht geweiht pin und geordent gots wort zu predigen*. Überdies sei er auch *an kunsten ein chint*, frei übersetzt: in der Abfassung einer derartigen Schrift



ungeübt. Das eröffnende Gebet verbindet so den Gestus des demütigen Sünders mit der topischen Bescheidenheit des um göttlichen Beistand bittenden Dichters, der seine Kunstfertigkeit in den Dienst der Verkündigung stellt und sich gerade dadurch selbstbewusst in die Nähe der Evangelisten rückt. Indirekt legitimiert der Österreichische Bibelübersetzer auf diese Weise sein großes Unterfangen einer Evangelienübertragung durch einen Laien für lateinunkundige Zeitgenossen, denn dieses konnte ihn dem Verdacht der Ketzerei aussetzen, den er in späteren Verteidigungsreden dementsprechend auch explizit vehement abwehrt.

### Meilenstein spätmittelalterlicher Bibelübersetzung

Das Bibelwerk dieses Anonymus kann als ein Meilenstein spätmittelalterlicher Bibelübersetzung deutscher Sprache vor Luther gelten. Den Gebetsworten entsprechend enthält es in der fortlaufenden Form einer Evangelienharmonie das Leben Jesu nach den kanonischen Evangelien, weitergeführt bis zu Pfingsten und bis zur Zerstörung



Jerusalems, aus dem Lateinischen übertragen in deutsche Prosa und mit teils umfangreichen erläuternden Glossen versehen. Die Abfolge orientiert sich an den Perikopen. Durch diese biblischen Lektüreabschnitte ist ein deutlicher Bezug zum lateinischen Gottes-

dienst hergestellt. In das „Evangelienwerk“ sind im Kontext der Glossen auch apokryphe Texte wie das „Evangelium Nicodemi“ eingearbeitet und ebenso legendarische Erzählungen wie eine Prosaauflösung von Konrads von Fußesbrunnen geistlichem Epos „Kindheit Jesu“ oder die „Pilatus-Veronika-Legende“. Diese textuelle Komplexität macht das auch sprachlich versierte „Evangelienwerk“ besonders interessant für Germanisten. Hingegen fällt aus theologischer und kirchenhistorischer Perspektive etwa die Quellenverwendung eines so wichtigen exegetischen Standardwerks wie der lateinischen „Glossa ordinaria“ auf. Der Bibelübersetzer zieht diesen umfangreichen Bibelkommentar aus dem Hochmittelalter für seine zahlreichen erklärenden Einschübe heran, in denen er zudem alttestamentliche Weisheit volkssprachlich aufbereitet und dabei immer wieder auch Selbstzitate aus dem eigenen Bibelwerk einflicht.

### Im Anfang war das Wort ...

In der eingangs zitierten Prachthandschrift CCl 4 der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg bei Wien aus der Zeit um 1410 nimmt das „Evangelienwerk“ bei einem Format von etwa 42 Zentimetern in der Höhe und 31 Zentimetern in der Breite einen Umfang von 365 Blättern ein. Neben dem Format weist auch die Verwendung des wertvollen Pergaments an Stelle des damals bereits gängigen Papiers auf die Bedeutung, die dem sorgfältig in zwei Spalten beschriebenen Codex beigemessen wurde. Unterstrichen wird der Wert der Handschrift insbesondere durch die kostbare Bildausstattung mit fast 100 historisierten Deckfarbeninitialen. Eine dieser Initialen steht am Übergang von der oben zitierten Einleitung des Werkes zur eigentlichen Evangelienharmonie. Sie zeigt unter Ausschmückung der Initiale I den Evangelisten Johannes mit seinem Attribut, dem Adler, wie er gerade beginnt, den Anfang seines Evangeliums zu Pergament zu bringen: *[I]n principio erat verbum et [ver]bum [er]at apud deum et deus erat ver[bum]* (fol. 10ra, Abb. 2). Dabei spart der im Bild dargestellte Evangelist die Initiale I für ihre spätere Illumination aus, wie es dem Herstellungsprozess einer mittelalterlichen Prachthandschrift entspricht. Der Bildinhalt der verzierten I-Initiale des „Evangelienwerkes“ verweist auf diese Weise auf das Werk zurück und das in doppelter Weise, denn die Initiale steht am Beginn ebenjenes vom Österreichischen Bibelübersetzer in lateinischer Sprache zitierten Anfangs des Johannesevangeliums, der auch im Bild anziert wird. Der Bibelübersetzer übersetzt die bekannten

Abb. 2: Initiale I mit Darstellung des Evangelisten Johannes, den Anfang seines Evangeliums schreibend. Prachthandschrift der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (CCl 4, fol. 10ra).

Worte des Johannes anschließend in deutsche Sprache. Zuvor aber erklärt er, warum er gerade diese Evangelienstelle an den Anfang seiner Evangelienharmonie stellt und wie er in seinem Werk vorgeht:

*[...] und wil nu angreifen mit den genaden und mit der hilfe des heiligen geistes di heiligen ewangeli zu deusch bringen, und wo di heiligen ewangelisten von einen sachen geschriben habent, das wil ich zu samen seczen, das ein sach icht oft geschriben werde und doch chein materei unterwegen verlasen werde. Und wi doch sant Johans sein ewangeli zu dem leczten geschriben habe, so ist doch fugleich, das man dicz puch mit seinem ewangeli an hebe, wenn er schreibet von dem ewigen anegeunge, das ist von der ewigen gotheit, des menscheleichen sinne gar zu swer ist zu erchennen: „In principio erat verbum et verbum erat“ et cetera. Das sprichet also: „In dem aneenge was das wort, und das wort was bei got, und got was das wort, das was in dem aneenge bei got.“ (fol. 10ra)*

(...) und nun will ich daran gehen, mit der Gnade und mit der Hilfe des Heiligen Geistes die heiligen Evangelien ins Deutsche zu übertragen, und wo die heiligen Evangelisten von bestimmten Sachen geschrieben haben, werde ich das zusammensetzen, damit nicht eine Sache mehrmals geschrieben werde, aber doch auch kein Stück weggelassen werde, und obwohl Sankt Johann sein Evangelium als letztes geschrieben hat, so ist es doch angemessen, dass man dieses Buch mit seinem Evangelium beginne, denn er schreibt von dem ewigen Anfang, das heißt von der ewigen Gottheit, der menschlichen Verstand gänzlich übersteigt: „In principio erat verbum et verbum erat“ etc. Das heißt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, das war im Anfang bei Gott.“

Das Beispiel zeigt, wie Text und Bild in der Klosterneuburger Abschrift des „Evangelienwerkes“ im CCL 4 eng miteinander verschränkt sind. Durch die doppelte Verschränkung aber, die den Anfang des Werkes auf verschiedenen Ebenen zum Anfang des Johannesevangeliums in Bezug setzt, wird die Übertragung der vier Evangelien in die deutsche Volkssprache in komplexer Weise als die Erfüllung eines Desiderates inszeniert, das von Gott selbst legitimiert ist.

### Forschung im Wandel

Solche für die Konzeption, Überlieferung und Rezeption des „Evangelienwerkes“ aufschlussreichen Beobachtungen – hier basierend auf neueren Forschungen im Kontext mediävistischer Literatur- und Kulturwissenschaften (Elisabeth Meyer) – dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass das „Evangelienwerk“ erst ansatzweise erforscht ist. Im Wesentlichen gilt nach wie vor, was Fritz Peter Knapp bereits 1999 schrieb: „Bis auf Auszüge“ ist das Bibelwerk des österreichischen Anonymus „nach wie vor unediert und dementsprechend unerschlossen“, eine umfassende literaturgeschichtliche und interdisziplinäre Einordnung fehlt. Die unabdingliche Voraussetzung dafür bildet die erstmalige vollständige Edition des „Evangelienwerkes“ auf der Grundlage der modernen Editionstheorie und praktischen Editorik mit ihren neuen Möglichkeiten der gedruckten und digitalen Hybridedition. Dieses lange bestehende Desiderat geriet immer mehr in den Fokus der Forschung, seit Kurt Gärtner das „Evangelienwerk“ 1983 unter Bezugnahme auf die beiden damals einzig bekannten Vollhandschriften aus Klosterneuburg CCL 4 (Sigle: K1) und CCL 51 (K2) als „Klosterneuburger Evangelienwerk“ im Verfasserlexikon der deutschen Literatur des Mittelalters erstmals auch einem breiten Fachpublikum vorstellte. Die Anfänge der Erforschung des anonymen Bibelwerkes, für dessen 2016 begonnene Editions Vorbereitung im interakademischen Projekt *Der Österreichische Bibelübersetzer* Freimut Löser, Jens Haustein und Martin Schubert verantwortlich zeichnen, gehen hingegen auf eine Dissertation von Alfred Bergeler aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, der die ihm bekannten – zu dieser Zeit erst vier – Textzeugen des „Evangelienwerkes“ irrtümlich noch Heinrich von Mügeln zuschrieb. Als Gärtner seinen Verfasserlexikon-Artikel schrieb, waren bereits weitere Überlieferungsträger entdeckt worden. In den folgenden Jahrzehnten kamen neue Fragmente und Exzerpthandschriften hinzu, aber auch weitere (annähernd) vollständige bzw. sehr umfangreiche Handschriften des „Evangelienwerkes“ sind seitdem identifiziert worden. Sie ergeben ein verändertes Bild des Textes und lassen es als angemessen erscheinen, nicht länger von einem „Klosterneuburger Evangelienwerk“ zu sprechen, sondern von einem in vielfältiger Weise und an ganz unterschiedlichen Orten überlieferten „Evangelienwerk“ des Österreichischen Bibelübersetzers.





Abb. 3: Eröffnungsseite des aus dem zweiten Viertel des 15. Jhdts. stammenden Codex der vermutlichen Erstfassung des „Evangelienwerkes“ in der Stiftsbibliothek Göttweig (Cod. 222 (rot) / 198 (schwarz), fol. 1r).

### Handschriften und Fassungen

Bis heute konnte das Inventar der Überlieferungsträger des „Evangelienwerkes“ auf knapp dreißig Handschriften erweitert werden, die sämtlich Gegenstand des Forschungsprojektes *Der Österreichische Bibelübersetzer* sind und dazu gegebenenfalls neu digitalisiert werden. Wichtige neuere Funde und Neuordnungen

verschiedener deutschsprachiger Bibelfragmente des Österreichischen Bibelübersetzers in den letzten Jahrzehnten gehen insbesondere auf Gisela Kornrumpf zurück, die mit der Handschrift Cod. 222 (rot) / 198 (schwarz) der Stiftsbibliothek Göttweig einen Codex aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts entdeckte, der eine Schlüsselstellung in der Überlieferung des „Evangelienwerkes“ einnimmt (Abb. 3). Dadurch wurde es möglich, vorläufig zwischen einer „Erstfassung“, repräsentiert durch die weitestgehend vollständige Göttweiger Handschrift, und einer

„Bearbeitung“ zu differenzieren. Bei dieser Handschrift mit der Sigle Gō handelt es sich um eine mit verschiedenfarbigen Fleuronné-Lombarden ausgestattete Papierhandschrift von 365 Blättern, die das „Evangelienwerk“ mit zwei integrierten „Adversus-Judaeos“-Traktaten des Bibelübersetzers enthält (die Traktate liegen seit 2005 in einer Edition von Manuela Niesner vor). Zugleich ist die Handschrift Gō ein wichtiges Zeugnis für die Nennung jenes *Wolfhart*, der sich in einem Gebet am Schluss der Passion Christi erwähnt, was in der Forschung als Verfasser- oder, eher noch, Schreibernennung diskutiert wird (u. a. Achim Masser/Max Siller). Zu derselben Handschriftengruppe gehören nach vorläufigem Kenntnisstand auch mehrere Fragmente möglicherweise ehemaliger Vollhandschriften. Auch einige Handschriften mit systematisch angelegten Auszügen aus dem „Evangelienwerk“, die die Forschung vor besondere Einordnungsschwierigkeiten stellen, konnten identifiziert werden. Diese Exzerpthandschriften verdienen spezielle Aufmerksamkeit nicht nur zur Schließung von Lücken in der übrigen Überlieferung, sondern auch hinsichtlich der thematischen Auswahlkriterien. Vermutlich hat es weitere solcher Handschriften gegeben, die im Forschungsprojekt *Der Österreichische Bibelübersetzer* noch aufzufinden sein können.

Zur Bearbeitungsfassung gehören dagegen die beiden genannten Klosterneuburger Codices aus der Zeit um 1410 bzw. dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts von jeweils mehr als 350 Blättern sowie zwei Handschriften aus Schaffhausen und Nürnberg – um nur noch zwei zentrale Textzeugen dieser zweiten Gruppe zu nennen, soweit ihr heutiger Aufenthaltsort bekannt ist. Es handelt sich dem bisherigen Forschungsstand zufolge um eine frühe Bearbeitungsstufe des „Evangelienwerkes“, die gegenüber der Erstfassung sowohl im Textbestand variiert und verstärkt am Matthäus-Evangelium orientiert zu sein scheint als auch strukturell in der Anordnung und im Wortlaut des Textes Abweichungen aufweist. In welchem Ver-

hältnis beide Fassungen im Genaueren zueinanderstehen und ob beide möglicherweise auf denselben Autor bzw. Redaktor zurückgehen, bleibt zu prüfen. Interessanterweise sind es gerade diese Bearbeitungshandschriften, die einen besonders alten Überlieferungszweig bilden.

Der älteste erhaltene Codex des „Evangelienwerkes“, der mit über 400 Randillustrationen reich ausgestattet ist, liegt in der Stadtbibliothek in Schaffhausen vor (Cod. Gen. 8, Abb. 4). Dieser Pergamentcodex S weist zahlreiche Blattverluste auf und hat noch 333 Blätter. Wie aus dem darin genannten Entstehungsdatum 1330 hervorgeht, wurde der Codex um 1330/1340 geschrieben, ohne dass klar wäre, worauf sich das Entstehungsdatum genau bezieht – vermutlich auf die in ihm vorliegende bearbeitete Textfassung (die Datierung findet sich auch noch in einer anderen Handschrift dieses Zweiges, ist aber in einem weiteren Textzeugen auch in der Lesart 1385 überliefert). In diesem Zusammenhang gewinnt eine verschollene Handschrift an Bedeutung, die als direkte Kopie

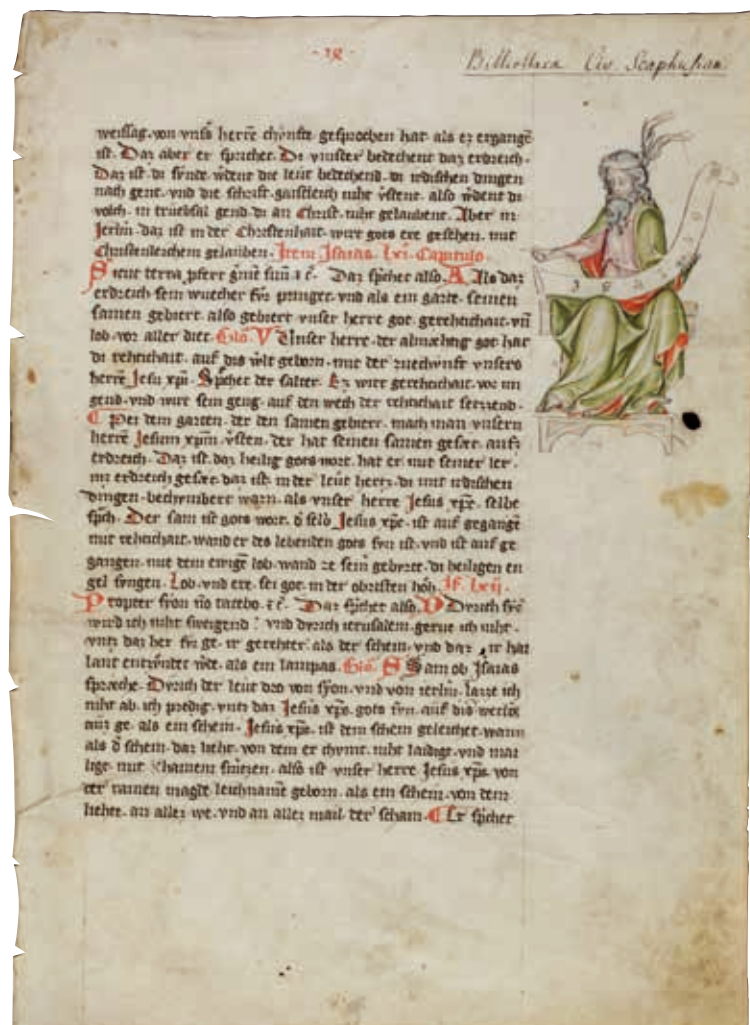


Abb. 4: Erstes erhaltenes Blatt (fol. 4r) des „Evangelienwerkes“ im reich illustrierten Codex Gen. 8 der Stadtbibliothek Schaffhausen mit dem thronenden Propheten Jesaja. Lavierte Federzeichnung.

## DIE AUTORIN

PD Dr. Uta Goerlitz koordiniert im Projekt *Der Österreichische Bibelübersetzer neben der Texterstellung des „Evangelienwerkes“ insbesondere die Schwerpunkte Handschriftenüberlieferung und Wissenschaftskommunikation. Sie ist Privatdozentin für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der LMU München. Seit ihrer Habilitation hat sie verschiedene Professuren in Deutschland und der Schweiz vertreten, ihre Forschungsschwerpunkte liegen im 10. bis 16. Jahrhundert.*



des Schaffhausener Codex bezeugt ist: die Pergamenthandschrift mit der Signatur Cod. A VIII 9 aus der ehemaligen Gymnasialbibliothek zu Neiße (heute Nysa in Polen) aus der Zeit um 1400. Diese Handschrift gelangte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in die Tschechoslowakei, während heute nur noch einige Blätter in den USA nachweisbar sind sowie in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Wie die Schaffhausener Handschrift enthielt sie offenbar Dutzende von kolorierten Federzeichnungen, die aber erst aus dem späten 15. Jahrhundert stammen (1482, vgl. Roland).

Wichtig ist darüber hinaus die Nürnberger Handschrift der Bearbeitungsgruppe mit der Signatur D 654; sie befindet sich im Löffelholz Depositum des Historischen Archivs des Germanischen Nationalmuseums. In dieser Papierhandschrift des früheren 15. Jahrhunderts von über 350 Blättern ist das „Evangelienwerk“ in einen rezeptionsgeschichtlich aufschlussreichen Überlieferungskontext gestellt, zu dem unter anderem auch Auszüge aus der spätmittelalterlichen Weltchronistik gehören. Der jüngste Neufund des „Evangelienwerkes“ liegt dagegen mit einem Fragment in der Nationalbibliothek Prag vor (Teplá MS Fragm. 111), das 2013 von Freimut Löser und Christine Stöllinger-Löser bekannt gemacht worden ist.

### Aufgaben und Ziel

Dementsprechend vielfältig sind die anstehenden Aufgaben der Handschriftenerschließung im Rahmen des in Rede stehenden Forschungsprojektes. Dazu gehören im Besonderen die genauere Erfassung der Überlieferungsverhältnisse, die Recherche nach weiteren Textzeugen und die Identifikation sowie Einordnung von Exzerpten des „Evangelienwerkes“, die aus ihren Kontexten herausgelöst und in neue Zusammenhänge integriert worden sind. Zentral ist es, dabei die Relationen der Handschriften zu präzisieren, indem diese mit Hilfe der von Elke Zinsmeister und Angila Vetter in dieser Ausgabe beschriebenen editions- und IT-technischen Verfahren transkribiert und textkritisch aufbereitet werden (S. 70–79). Parallel dazu werden Quellenrecherchen in deutscher und lateinischer Sprache betrieben, wozu im Projekt auch spezielle mittellateinische Kompetenzen vorhanden sind (Monika Prams-Rauner M. A.). Daneben wird es sich als notwendig erweisen, im Zuge der fortschreitenden Differenzierung die vorhandenen Einordnungen und Terminolo-

gien zu überdenken und dabei insbesondere die Anwendung des Fassungsbegriffs zu präzisieren. Über die grundlegende überlieferungsgeschichtliche und editorische Erschließung des Österreichischen Bibelübersetzers hinaus wird das Projekt deshalb auch der Weiterentwicklung von Grundfragen der Editionsphilologie und digitalen Editorik dienen können, die aktuell in der Forschung diskutiert werden.

Ziel der kommentierten Hybridedition des „Evangelienwerkes“ ist es, auf diese Weise zu einer vertieften Kenntnis über die deutsche Bibelübersetzung vor Luther beizutragen und darauf aufbauende Forschungen zu einem Kernbereich der volkssprachigen Wissens- und Buchkultur im Mittelalter zu ermöglichen. Diesen wissenschaftliche Bedeutung reicht weit über Sprache und Literatur hinaus. ■

### Literatur

- A. Bergeler: Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln, Berlin 1938.
- K. Gärtner: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 4 (1983), 1248–1258.
- F. P. Knapp: Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1439, Bd. 2: Die Literatur in der Zeit der frühen Habsburger bis zum Tod Albrechts II. 1358 (≈ Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart), Graz 1999.
- G. Kornrumpf: Das „Klosterneuburger Evangelienwerk“ des österreichischen Anonymus. Datierung, neue Überlieferung, Originalfassung, in: H. Reinitzer (Hrsg.): Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv (≈ Vestigia Bibliae, 9/10), Bern u. a., 1991, 115–131.
- G. Kornrumpf: Österreichischer Bibelübersetzer, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 11 (2004), 1097–1110.
- F. Löser, C. Stöllinger-Löser: Neue Fragmente aus dem Werk des Österreichischen Bibelübersetzers, in: R. Bentzinger, U.-D. Oppitz, J. Wolf (Hrsg.): Grundlagen. Forschungen, Editionen und Materialien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (≈ Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Beiheft 18), Stuttgart 2013, 147–159.
- E. Meyer: Klosterneuburger Evangelienwerk (um 1330), in: C. Herberichs, C. Kiening (Hrsg.): Literarische Performativität, Zürich 2008, 241–256.
- M. Roland: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters 4/1, bearb. v. U. Bodemann, K. Freienhagen-Baumgardt, P. Schmidt, München 2012, 120–155.







## Werkanalyse

# Viel versprechende Spuren, komplexe Ausgangslage: der „Psalmenkommentar“

Erhebliche Herausforderungen für das Editionsteam: In einem eigenen Modul wird der „Psalmenkommentar“, das am breitesten überlieferte und wirkungsmächtigste Werk des Österreichischen Bibelübersetzers, bearbeitet werden.

VON FREIMUT LÖSER UND ANGILA VETTER

## Ausgangslage

Im Anschluss an die Edition und Kommentierung des „Evangelienwerks“ ist in einem weiteren auf sechs Jahre angelegten Modul (ab 2022) geplant, den „Psalmenkommentar“ des Österreichischen Bibelübersetzers ebenfalls editorisch zu erschließen und zu kommentieren. Ähnlich wie auch beim „Evangelienwerk“ sind von diesem „Psalmenkommentar“ des Bibelübersetzers mehrere Fassungen überliefert. Allerdings ist hier die Ausgangslage noch komplexer: Mit bislang mehr als 70 bekannten Handschriften und zwei Drucken (ca. 1478 und 1504) ist der „Psalmenkommentar“ das am breitesten überlieferte und wirkungsmächtigste Werk des Bibelübersetzers und das Einzige, das den Weg in den frühen Druck fand. Von den zahlreichen vorlutherischen Psalterübersetzungen seit

Notker III. von St. Gallen († 1022) hat keine eine nur annähernd vergleichbare handschriftliche Überlieferung und Verbreitung gefunden.

## Zwischen Tradition und Innovation

Die weite Verbreitung des „Psalmenkommentars“ liegt sicher in der allgemeinen Beliebtheit volkssprachiger Psalmenübersetzungen begründet. Der Psalter ist das Grundbuch des Mittelalters, an ihm lernte man Lesen und Schreiben, er diente der privaten Andacht ebenso wie der Liturgie. Er bot sich für repräsentative Ausstattung ebenso an wie für schlichte Gebrauchsfassungen und diente dem eigenen Gebet wie dem Chorgesang.

Volkssprachliche Psalterübersetzungen sind für das deutschsprachige Mittelalter mehrfach belegt. Einen Höhepunkt bildet schon Notker. Doch während die frühen, meist noch interlinearen mittelalterlichen Übersetzungen wie der Windberger und Millstätter Psalter insbesondere für den Gebrauch im Kloster oder die Erschließung des lateinischen Textes anfertigt werden, ist der Psalter des Österreichischen Bibelübersetzers dezidiert auch für Menschen außerhalb der Klostermauern und ohne Lateinkenntnisse bestimmt. Im Vergleich mit den anderen Psalterübersetzungen des Mittelalters zeigen sich die Übersetzungsleistung des Anonymus und der Umgang mit seinen Quellen umso deutlicher.

**Psalterium Caroli Calvi (Psautier de Charles le Chauve). Der zwischen 842 und 869 in der Hofschule Karls des Kahlen entstandene Psalter ist prachtvoll mit Gold und Purpur ausgestattet und enthält mehrere ganzseitige Initialen und drei ganzseitige Miniaturen. Hier zu sehen ist die Vorderseite des nicht minder prächtigen, original karolingischen Einbands: Auf dem Holzdeckel sind edelsteinbesetzte Silberbeschläge mit einem Elfenbeinrelief in der Mitte angebracht. Das Relief illustriert in vier übereinanderliegenden Szenen den Psalm 56. Der Psalter befindet sich heute in der Bibliothèque nationale de France (Sign. lat. 1152).**



**Beginn von Notkers Übersetzung und Auslegung der Psalmen in einer Pergamenthandschrift des 14. Jhdts. (Cgm 12) in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die deutsche Übersetzung der Psalmen ist hier rot unterstrichen und dadurch aus dem lateinischen Text und den deutschen Erklärungen herausgehoben [S.1.], fol. 1r.**

**Beginn des „Psalmenkommentars“ (fol. 14r) mit der Vorrede A in der ältesten Handschrift Cod. 204 aus der Stiftsbibliothek Rein (Steiermark), 1372/73.**

**Komplexe Überlieferungssituation**

Heute bekannt sind, wie gesagt, über 70 Handschriften des Textes, die sich in mehrere Gruppen einteilen lassen. Der englische Germanist F.W. Ratcliffe, der lange den Plan einer Ausgabe verfolgte, hat schon in den 1960er Jahren in zwei wegweisenden Aufsätzen die Überlieferungslage sondiert. Er unterschied – ausgehend vor allem von drei unterschiedlich langen, teils aber auch wörtlich identischen Vorreden (A, B und C) – drei Handschriftengruppen, deren Erste er wiederum in drei Untergruppen (I.1, I.2 und I.3) unterteilte. Gisela Kornrumpf zufolge bedürfen seine Schlussfolgerungen über das Alter und über die Kriterien für die Bestimmung der einzelnen Gruppen freilich einer Revision, da inzwischen sehr alte Fragmente gefunden wurden, die Ratcliffes textgeschichtliche Hypothesen in Frage stellen. Es könnte nämlich sein, dass die Vorrede C, die er für eine späte Erweiterung hielt, ursprünglicher ist, denn zur Untergruppe I.3 mit der Vorrede C gehört auch der älteste Textzeuge, das Krumauer Fragment, das vor der Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann. Die Lage wird dadurch noch komplexer, dass es neben Handschriften, die den Text mit Kom-

mentaren überliefern, auch solche mit einem sogenannten „schlichten Text“ gibt, die nur den Psalmentext, nicht aber den Text des Kommentars überliefern oder die dem kommentierten Text den „schlichten Text“ voranstellen, wie das in der ältesten vollständigen Handschrift für die Psalmen 1–15 und 73–76 der Fall ist. Die Textform des „schlichten Texts“ unterscheidet sich mitunter nicht unerheblich von dem Psalmentext, der jeweils den Kommentaren der einzelnen Verse vorausgeht.

**Editorische Herausforderung**

Diese komplexe Lage („schlichter Text“, verschiedene Handschriftengruppen, unterschiedliche Vorreden) wird das Editionsteam, bis dahin geschult an den Verhältnissen des „Evangelienwerks“ – und natürlich schon zuvor –, von 2022 bis 2027 vor erhebliche Herausforderungen stellen: Es gilt eine umfangreiche Varianz zu sichten und darzustellen, unterschiedliche Fassungen jeweils auf der Basis einer verlässlichen Leithandschrift zu edieren, aber

Abb.: BSB, Cgm 12, STIFTSBIBLIOTHEK REIN, COD. 204





aufeinander beziehbar zu halten, und zuvor die Verwandtschaftsverhältnisse der Textzeugen zu klären.

**Lohnende Aufgabe**

Es ist gerade diese letzte komplexe Aufgabe aber eine besonders lohnende Herausforderung, denn sie verspricht Aufschlüsse in vier besonders virulenten Fragen: (1) der Verteidigungsstrategie des Anonymus gegen seine Angreifer, (2) der relativen (oder gar der absoluten?) Chronologie seiner Werke, (3) seinem Umgang mit seinen Quellen und dem Horizont seines Schaffens, (4) der Frage nach der Autorschaft.

**Verteidigung**

Unten den drei unterschiedlichen Vorreden ist es die Vorrede C, die die Verteidigungsstrategie am klarsten erkennen lässt, denn sie nimmt Bezug auf die Angriffe, denen der Österreichische Bibelübersetzer sich stellen musste. So bittet er Gott um Hilfe im Kampf gegen den Teufel und seine neider, die ihn an heimlichen Stätten (*an taugen stat*) und hinterrücks oft angegriffen und verleumdet hätten, weil er *ettleich tayl* der Heiligen Schrift dem Rat und der Weisung

guter und gelehrter Leute folgend *ze deutsch* gebracht habe. In dieser Vorrede wird also Bezug auf andere Teilübersetzungen genommen. Interessanterweise scheint aber der „Psalmekommentar“ nicht am Ende der Bemühungen des Österreichischen Bibelübersetzers gestanden zu haben.

**Relative Chronologie**

Vielmehr konnte gezeigt werden (Gärtner, Löser), dass etwa Psalmen, die in den Glossen des „Evangelienwerks“ zitiert werden oder die in den Vorreden zum „Alttestamentlichen Werk“ begegnen, teils wörtlich mit der Textform des „Psalmekommentars“ übereinstimmen. Womöglich hat der Anonymus hier eigene ältere Übersetzungen der Psalmen zurate gezogen. Über die Konstitution der verschiedenen Fassungen des „Psalmekommentars“ und über genaue Vergleiche mit den Psalmenszitaten in anderen Werken des Anonymus lassen sich also Aufschlüsse über die Beziehungen der Texte untereinander und über die Chronologie ihrer Entstehung erwarten.

Nikolaus von Lyra, „Postilla in Vetus Testamentum“ mit dem Prolog, Incipit: *Propheta magnus surrexit in nobis Luce .vij.* [Lukas 7,16] *Quamuis liber psalmodum apud Hebreos inter agyograha computetur.* Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 103 (14. Jhdt.), fol. 1r.

Eine der insgesamt 13 kolorierten Federzeichnungen zu Heinrichs von Mügeln „Der Meide Kranz“. Entstanden 1407 in Bayern, heute in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 14, hier fol. 14v).

ABB.: BIBLIOTECA APOSTOLICA VATICANA, PAL. LAT. 103 / UB HEIDELBERG; UB HEIDELBERG



Jar. Er sprichet auch. **Lobe** unsern herren in dem himel seiner  
 chreste. Das ist in dem aller obersten himel der ist stet vñ vest  
 vñ ruere sich niht. Er sprichet. **Lobe** unsern herren in den  
 uen chresten gotes chreste sine vncerleich. wand sine vil er  
 chraft getan hat. er mag ir democh vil mer geuen. **Lobe** in  
 nach der menig seiner groz. Das ist. **lobt** in so ir aller wank  
 müge. democh müge ir in nyimmer völichleich geloben. **Lobe**  
 in mie der hymne der her horus. **lobt** in auf dem psalteri vñ  
 auf der herpfe. Er nemet his maniger. haude sauten spil  
 mie den weiden die priester. vñ die leuten got lobten. Er sprichet.  
**Lobe** in wie pauken vñ wie chor. **lobt** in wie sauten  
 vñ wie orgel. Dese sauten spil sint wol erhaue. So ist cho  
 rus ein palck vñ hat zwo hiltzein pfeiffen. wie ein pfeist  
 man ten aden hin in ant der andern pfeiffet. er her auf vñ  
 hauffet walisch. Er sprichet. **Lobe** unsern herren  
 mit zimbeln die wol chlingen. **Lobe** in wie zimbeln der  
 freuden alle geist lobent unsern herren. Das ist. Die heilige  
 engel. wand ter polen gotes lobt das ist unsern herren wid  
 zam die haugen vñ sine stüder. wand si in possant erher  
 tet sine sprichet. Salomon In tes stüder munt ist  
 gotes lob nicht wert. Er nemet maniger. haude gewerkes  
 vñ sauten spil. da man unsern herren mit loben schol. Ad  
 wie ten her horu sprichet. sand Gregorius. Daz wir nie  
 allen unsern lob gotes hohen würdichait loben schüllen.  
 Doch schol man nicht wanen. das man in dem himel solich  
 dinge pfeigt. sinter das wir bei disen werltlichen sachen  
 die vns chunt sine die himelischen freude. eccleich man ver  
 sten. die vns noch lauter chunt sine. An gewerch vñ  
 unser herr Jesus Christus. bringen zden freuden. da wir  
 in. wie dem vater. vñ wie dem heiligen geist in den hy  
 melischen freuden ewichleich loben. **A M E N**  
 Der quingones band erant dicit psalmos  
 Verbis bis mille bis centi ter tenet ille  
 Anno ab incarnatione dñi in Jesu christi. mil. ccc. lxxij  
 C. vñus decembris est finis istososi sup. dvalcarum. Nich de lra.

Nach unsern herren Jesu Christi gepurt. Dreyzehnen hundert  
 Jar. Dar nach in zway vñ sibenzighsten Jar. Am freitag  
 vor sand. Lucan tag ist die stoz über den psalter geschriben  
 vñ ge ent. Die der Erber leter. Nichlas von der Levern  
 von ert in latin gemacht vñ geschriben hat. Der ein  
 Antich. Dmyer brüder. Ordens geweldt ist. vñ dar nach  
 von dem getrewen Mann. Hainreichen von Müggellein. In  
 dewegsch geprecht ist. Die geschriben hat. Jelinec vom Hoff  
 aus der Hoyt lane. dem Erbin. Jany Ludwige Purg. 1507.

Deo dec. gny. acco.

Weil von dem getrewen Mann  
 Hainreichen vom Müggellein im  
 Kolophon auf fol. 224r der ältes-  
 ten vollständigen Handschrift  
 des „Psalmenkommentars“  
 (Cod. 204) mit der Vorrede A in  
 der Stiftsbibliothek Rein  
 (Steiermark) die Rede ist, ging  
 die Forschung lange davon aus,  
 der bekannte Autor Heinrich  
 von Mügeln sei der Verfasser.

### Quelle: Nikolaus von Lyra

Der „Psalmenkommentar“ hat die berühmte  
 Psalmenpostille des Franziskaners Nikolaus von  
 Lyra, von der dieser selbst zwei Bearbeitungen  
 (1322 und 1326) vorlegte, einerseits kürzend,  
 andererseits auch mit Zusätzen übertragen. Die  
 Vorrede B behauptet gar (was wohl durch einen  
 Abschreibfehler zu erklären ist), *das ein hochge-  
 lerter meister der heiligen geschriffte, der heisset  
 brüder Niclaus von Lyra, ein mynner brüder, diese  
 bedeüttunge zů tütsch gemacht hat*. Dies kann  
 schon deshalb nicht sein, weil sich im deutschen  
 Text „Tendenzen der Auswahl auf das anvisierte  
 Laienpublikum“ finden, da Bergeler dort eine  
 Reihe aufschlussreicher Zusätze und Änderun-  
 gen gegenüber Lyras Text nachweisen konnte,  
 und weil in Psalm 23,2 – passend zum Schaffens-

raum des Anonymus – die Donau, Krems, Wien  
 und Regensburg erwähnt werden (Hinweise bei  
 Kornrumpf).

Die aktuelle Forschung geht nach dem Fund  
 der frühen Fragmente davon aus, dass diese  
 Übertragungen durch den Österreichischen  
 Bibelübersetzer noch zu Lebzeiten des 1349 ver-  
 storbenen Nikolaus von Lyra erfolgten. Gerade  
 die Arbeit am „Psalmenkommentar“ könnte  
 das Team also auch zu Aufschlüssen über die  
 Hintergründe der Arbeit des Anonymus führen:  
 Sind die Verbindungen zu den Franziskanern  
 eine Spur, deren Verfolgung sich lohnt?

### Der Autor: Heinrich von Mügeln?

Wichtiger noch als die möglichen Spuren zu  
 den geistlichen Beratern war für die For-  
 schung seit Beginn der Entdeckung der ersten  
 Zusammenhänge die Frage nach dem Autor.  
 Hier bot, scheinbar, gerade der „Psalmenkom-  
 mentar“ Auskunft: Nur die älteste bekannte



vollständige Handschrift Cod. 204 aus der Stiftsbibliothek Rein in der Steiermark nennt als Übersetzer den *getrewen Mann Hainreichen vom Müggellein*. Sonst bleibt die Überlieferung anonym.

Die ältere Forschung hat diesen *Hainreichen vom Müggellein* stets mit Heinrich von Mügeln identifiziert und so den bekannten Sangspruchdichter, Verfasser der „Ungarnchronik“ und des bekannten Lehrgedichts „Der Meide Kranz“ mit dem Bibelwerk in Verbindung gebracht; lange galt er gar als dessen Verfasser. Nachdem Gärtner 1983 im Verfasserlexikon Zweifel angemeldet hatte, haben sich diese Zweifel kontinuierlich verstärkt, bis schließlich der Nachweis gelang, dass es sich aus überlieferungsgeschichtlichen, chronologischen, philologischen und inhaltlichen Gründen bei dem bekannten Dichter Heinrich von Mügeln nicht um den Bearbeiter des deutschsprachigen „Psalmekommentars“ handeln kann (Gärtner, Löser, Knapp). Wie aber die Nennung des *getrewen Mannes Hainreichen vom Müggellein* – zwar nur in einer von mehr als 70 Handschriften, aber immerhin in der ältesten vollständigen Handschrift – zu verstehen sein könnte, ist bis heute nicht geklärt. Wie und in welcher Art und Weise war Mügeln an der Entstehung der Reiner Handschrift beteiligt? Gibt der in der Handschrift mitüberlieferte Kalender einen Anhalt für weitergehende Recherchen? Vielleicht gelingt eine Klärung ja im letzten geplanten Modul des Vorhabens in den Jahren 2022 bis 2027. ■

## DIE AUTOREN

**Prof. Dr. Freimut Löser, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters an der Universität Augsburg, leitet das im Akademienprogramm geförderte Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das 2016 in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit Arbeitsstellen in Augsburg und Berlin die Arbeit aufnahm. Er ist Präsident der internationalen Meister-Eckhart-Gesellschaft und zweiter Vorsitzender der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. deutschsprachige geistliche Literatur des Mittelalters, Sangspruch, Editionsphilologie und Überlieferungsgeschichte.**

**Dr. Angila Vetter koordiniert im Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer neben der Texterstellung des „Evangelienwerks“ insbesondere die technische Umsetzung der Hybridedition. Weitere Forschungsschwerpunkte bilden die mittelhochdeutsche Heldenepik und Fragen zur Materialität und Medialität mittelalterlicher Handschriften.**

## Literatur

A. Bergeler: Das deutsche Bibelwerk Heinrichs von Mügeln, Diss. Berlin 1937, Berlin 1938.

V. Bok, K. Gärtner: Fragmente des Heinrich von Mügeln zugeschriebenen Psalmenkommentars in Krumau, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 114.2 (1992), 288–305.

K. Gärtner: Die erste deutsche Bibel? Zum Bibelwerk des österreichischen Bibelübersetzers aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Mit zwei neuen Handschriftenfunden zum „Klosterneuburger Evangelienwerk“ und zum „Psalmenkommentar“, in: H. Brunner und N. R. Wolf (Hrsg.): Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, Wiesbaden 1993, 273–295.

Ders.: Klosterneuburger Evangelienwerk, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 4 (1983), 1248–1258.

F. P. Knapp: Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273–1439, I. Halbbd., Graz 1999, 215–233; II. Halbbd., Graz 2004, 47–56.

G. Kornrumpf: Österreichischer Bibelübersetzer (um 1330), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2., völlig neu bearb. Aufl. 11 (2004), 1097–1110.

F. Löser: Neues vom Österreichischen Bibelübersetzer. Proverbia, Ecclesiastes und die Verteidigung der Laienbibel in der „Vorrede I“, in: R. Plate und M. Schubert (Hrsg.): Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur (Festschrift für K. Gärtner zum 75. Geburtstag), Berlin 2011, 177–199.

Ders.: Heinrich von Mügeln und der Psalmenkommentar des österreichischen Bibelübersetzers, in: V. Bok und F. Shaw (Hrsg.), Magister et amicus. Festschrift für Kurt Gärtner zum 65. Geburtstag, Wien 2003, 687–706.


Ders./C. Stöllinger-Löser: Verteidigung der Laienbibel. Zwei programmatische Vorreden des österreichischen Bibelübersetzers der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: K. Kunze, J. G. Mayer und B. Schnell (Hrsg.), Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (Festschrift für K. Ruh zum 75. Geburtstag; ≈ Texte und Textgeschichte 31), Tübingen 1989, 245–313.

F. W. Ratcliffe: Die Psalmenübersetzung Heinrichs von Mügeln: Die Vorrede, der „schlichte“ Psalmentext und Probleme einer Herausgabe, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 84 (1965), 46–76.

Ders.: The Psalm Translation of Heinrich von Mügeln, in: Bulletin of the John Rylands Library, Manchester, 43 (1960/61), 426–451.

K. E. Schöndorf: Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung. Untersuchungen zur Verwandtschaft und Übersetzungstradition der Psalmenverdeutschung zwischen Notker und Luther (≈ Mitteldeutsche Forschungen 46), Köln/Graz 1967.



The background is an abstract, textured composition of various colors including dark brown, blue, yellow, orange, and white. The colors are arranged in geometric, angular shapes that create a sense of depth and movement. In the lower right quadrant, there is a white, arched structure that resembles a doorway or a niche, set against a dark blue background. The overall texture is rough and painterly, suggesting a wall or a piece of art.

Der Österreichische Bibelübersetzer

# Wie entsteht eine hybride Edition mittelalterlicher Handschriften?







e-codices - Virtuelle Hand... x

www.e-codices.unifr.ch/de/sbs/0008/8v/0/Sequence-1030

e-codices

Schaffhausen, Stadtbibliothek / Gen. 8 - Klosterneuburger Evangelienwerk / f. 8v

Seite: 8v

Ansicht: In Mirador öff

Personenindex

In der Christ kranz  
Evangelium Luce 2.  
Christ mess.

**D** Actum est aut in diebus  
sane Augusto. etc. Das  
schach in den tagen. Das  
bot. das alle di weilt. an  
erste anschrift. geschach  
no. ze syria. Vnd alle le  
mensch in sein stat. das si da vraehen vnd  
auch Ioseph von Galyle. von der stat Na:  
die stat chynich Dauids. di da harzet B  
wann er was von Dauids haus vnd von s  
da veriahe vnd sich erzogte mit sand. A  
der swang was. In geschach. di weil si da  
erfollet. das si gebat. vnd gebat ir erstborn  
in tuech. vnd legt in. in ein chrippen. wan  
mohte vnd dem obdache. In warn hyste  
di wahten vnd lueten per ir herte. Seht  
engel. per in vnd gots chlarheit vmb schaa

Thumbnail

4v 5r 5v 6r 6v 7r 7v 8r 8v

mandated by swissuniversities

Nutzungsbestimmungen



Suchen

Annotations Info Browse & Suche Suche in Handschriften-Metadaten de en fr it

ffnen

Editionstheorie und -methoden

## Wie entsteht eine Edition?

Detailgenau und transparent: Die Anforderungen an eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Edition sind hoch. Für die Aufbereitung mittelalterlicher Handschriften kommen noch besondere Herausforderungen hinzu.

Online zugänglich ist die um 1340 entstandene und damit älteste erhaltene Handschrift des „Evangelienwerks“ in Schaffhausen, Stadtbibliothek, Cod. Gen. 8, hier f. 8v mit der Übersetzung zu Lukas 2,1–14 (Geburt Jesu).

8v 9r 9v 10r 10v 11r 11v 12r 12v

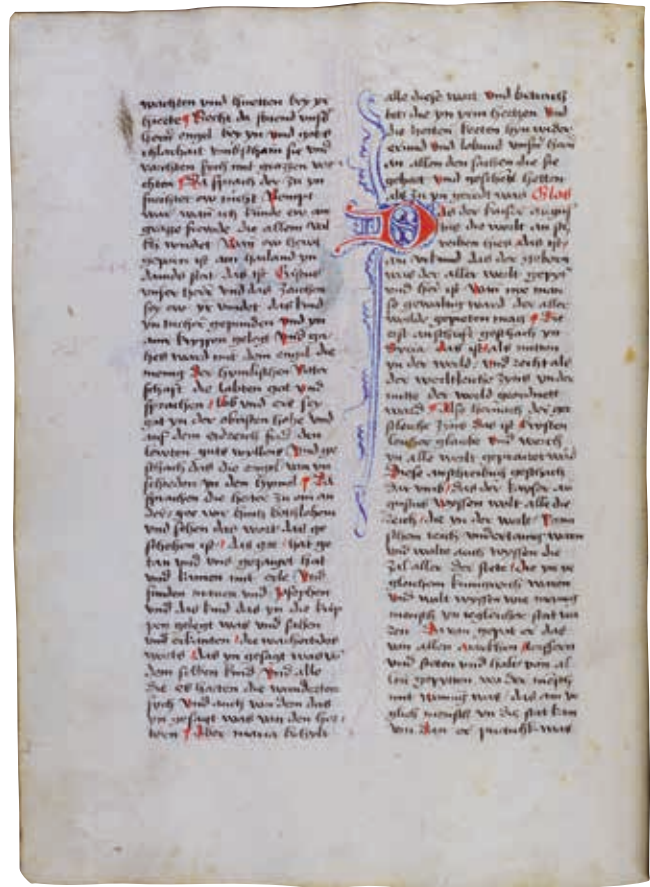
Datenschutzerklärung Kontakte - e-codices

VON ELKE ZINSMEISTER

### Ausgangslage

Bei der wissenschaftlichen Aufbereitung mittelalterlicher Texte ist die Ausgangslage eine andere als bei jüngeren Texten, was nicht zuletzt daran liegt, dass Ersterer vor der Erfindung des Buchdrucks entstanden sind. Bei jüngeren Texten handelt es sich meist entweder um gedruckte Bücher, wo Handschriftliches vor allem im Rahmen der Entstehungsgeschichte eine Rolle spielt, oder um singular überliefertes wie Briefe oder Notizbücher. Mittelalterliche Texte dagegen wurden nicht nur vom Autor mit Hand geschrieben, auch ihre Vervielfältigung war auf den manuellen Schreibvorgang angewiesen. Während beim Buchdruck eine Vielzahl identischer Exemplare produziert wird, erzeugt das Abschreiben jeweils nur das eine Unikat, das seiner Vorlage nie in allen Einzelheiten entspricht. Durch die manuelle Vervielfältigung entstehen also lauter unterschiedliche Versionen, die mal mehr, mal weniger voneinander abweichen. Nur für einen geringen Teil der mittelalterlichen Texte ist das vom Autor selbst geschriebene Original erhalten. In der Regel – und das gilt auch für das Werk des Österreichischen Bibelübersetzers – liegen uns nur Abschriften vor. Die eine gültige Ausgabe „letzter Hand“ gibt es also nicht.

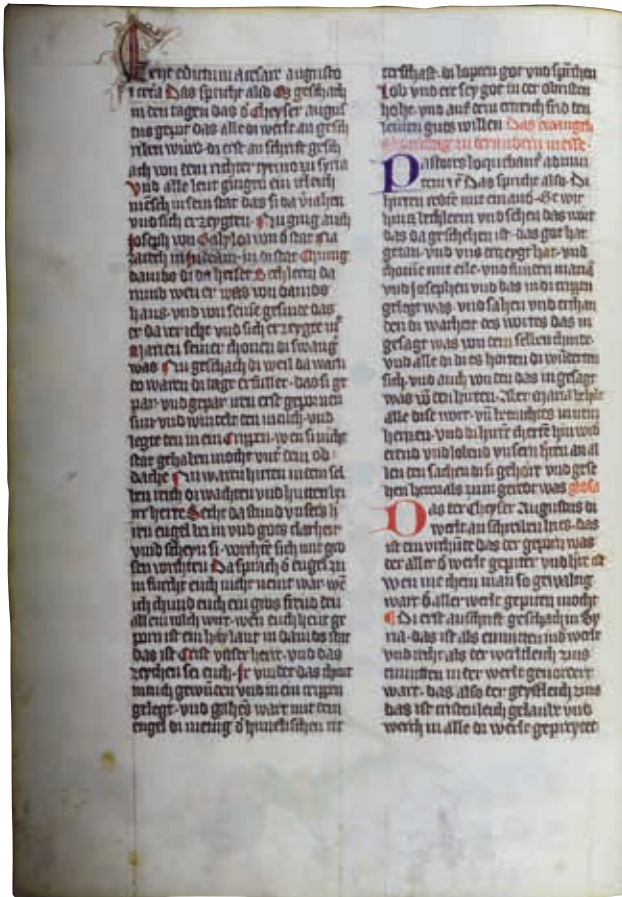
Die erhaltenen Handschriften (gemeint sind damit nicht individuelle Schriftbilder, sondern die von Hand geschriebenen Bücher im Gegensatz zu gedruckten Büchern) unterscheiden sich dabei nicht nur in der äußeren Gestaltung, wie dem Beschreibstoff, der Blattgröße oder dem Seitenlayout. Die Unterschiede gehen auch tief in die Texte hinein. Sie entstehen beispielsweise durch Fehler, die sich beim Abschreiben ganzer Bücher fast zwangsläufig einstellen, oder auch durch Fehlerbesserung. Ein guter Schreiber, der in seiner Vorlage auf eine offensichtlich verfälschte und dadurch unsinnig gewordene Passage trifft – entstanden zum Beispiel durch einen „Augen-



sprung“, das versehentliche Überspringen einer oder mehrerer Zeilen, gerne an Stellen, an denen das gleiche Wort oder die gleiche Phrase in kurzem Abstand zweimal erscheint –, wird diese nicht einfach abschreiben, sondern versuchen, sie zu bessern. Dass er dabei genau den originalen Wortlaut trifft, ist unwahrscheinlich, in den überwiegenden Fällen wird neuer Text entstehen. Das Fehlen einer Orthografie und geregelter Interpunktion erschwert dem Abschreiber das Verstehen seiner Vorlage zusätzlich, was die Fehleranfälligkeit erhöht. Eine andere Ursache für textliche Veränderungen ist die fehlende Standardsprache. Heute wird zwar teilweise noch Dialekt gesprochen, im Schriftlichen dagegen aber fast ausschließlich das Hochdeutsche verwendet. Eine solch einheitliche Schriftsprache gab es im Mittelalter noch nicht. Geschrieben wurde vielmehr in den Dialekten bzw. im Spätmittelalter in regionalen Schreibsprachen, die sich aus den Dialekten entwickelt hatten. So wird ein Schreiber etwa eine niederösterreichische Vorlage für einen schwäbischen Auftraggeber nicht eins zu eins kopieren, sondern beim Abschreiben ins Schwäbische umsetzen.

Der Kommentar (*Glosa*) zu Lukas 2,1–14 (Geburt Jesu) in drei verschiedenen Handschriften, beginnend jeweils mit einer roten D-Initiale: „*Das der kaiser augustus die welt ...*“. Links die Handschrift Cod. 222 (rot) / 198 (schwarz), fol. 28v aus der Stiftsbibliothek Göttweig (15. Jhd.), in der Mitte Cod. 4, fol. 33v aus der Stiftsbibliothek Klosterneuburg (um 1410) und rechts Cod. 2846, fol. 176r aus der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (1478).





**Anforderungen**

Wer inhaltlich mit einem Text arbeiten will – in unserem Fall also etwa Theologen und Germanisten oder an der Geschichte der Bibel interessierte Laien –, möchte sich in der Regel nicht mit verschiedenen Versionen des Texts befassen und diese in den Handschriften erst entziffern müssen. Der Text sollte vielmehr erstens verfügbar sein – also digital im Internet zugänglich oder als Buch, das gekauft oder ausgeliehen werden kann, zweitens lesbar sein – also in moderner Schrift gesetzt, drittens sinnvoll sein – also von Fehlern bereinigt, und viertens verständlich sein – also mit Übersetzungs- und anderen Verständnishilfen angereichert. Mit der sogenannten kritischen Edition wird diesen Ansprüchen Genüge getan. „Kritisch“ meint hier, dass der Text nach genauer Prüfung der Überlieferung und anhand definierter wissenschaftlicher Regeln erstellt wird. Für die wissenschaftliche Diskussion ist es zudem hilfreich, wenn mit der kritischen Edition die eine Version des Textes vorliegt, auf die sich alle einigen können, sodass bei der Interpretation eine Debatte über die zu verwendende Textgrundlage überflüssig ist. Um dies zu gewährleisten, müssen die Entscheidungen, die zur Textherstellung führen,

nicht nur sinnvoll, sondern auch nachvollziehbar und transparent gestaltet sein.

**Umsetzung**

Der erste Schritt ist, die Überlieferungszeugen zu sichten. Heutzutage werden die Handschriften und Fragmente dafür Seite für Seite abfotografiert, sodass die Editoren nur noch in Ausnahmefällen an den Originalen selbst oder mit alten, oft nur bedingt tauglichen Mikrofilmen arbeiten müssen. In zunehmendem Maße stellen die Bibliotheken Digitalisate ihrer Handschriften auch im Internet zur Verfügung. Der Normalfall ist, dass die Überlieferungszeugen in Form von Digitalisaten in guter Qualität und bequem am heimischen Computer eingesehen werden können (vgl. zum Beispiel das im Internet verfügbare Digitalisat der Schaffhausener Handschrift des „Evangelienwerks“ unter [www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/sbs/0008](http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/sbs/0008)).

Während das Ziel früherer Editoren war, den verlorenen Originaltext zu rekonstruieren, ist man mit dem Leithandschriftverfahren heute

ABB.: STIFTSBIBLIOTHEK GÖTTWEIG, COD. 222 (ROT) / 198 (SCHWARZ); STIFTSBIBLIOTHEK KLOSTERNEUBURG, COD. 4 ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK, COD. 2846

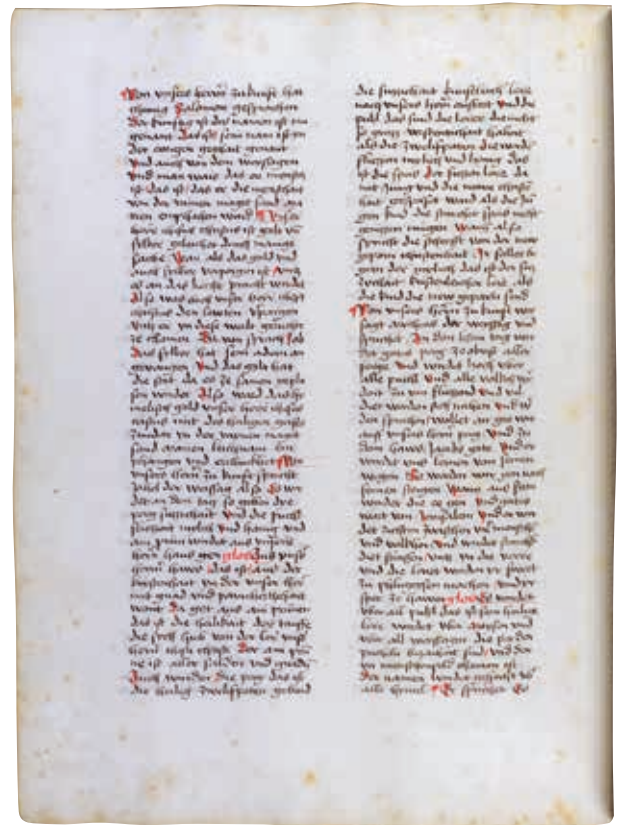
bestrebt, eine tatsächlich existierende Version des Textes darzubieten. Das heißt, in den Text der Leithandschrift, die als Grundlage für die Edition ausgewählt wurde, wird nur eingegriffen, wenn eindeutige oder sinnentstellende Fehler vorliegen. Bieten der Text selbst und seine Überlieferung eine überschaubare Textmenge, können sämtliche Versionen miteinander verglichen werden, was im Fall des „Alttestamentlichen Werks“ gemacht wurde. Sind die Textmenge und die Überlieferung zu umfangreich, wird das Verhältnis der Textzeugen zueinander und zum meist nicht erhaltenen Original anhand von Stichproben bestimmt und daraufhin entschieden, welche Handschrift für die gesamte Überlieferung oder eine Teilgruppe stellvertretend ausgewählt werden soll. Dieses Verfahren bietet sich für den „Psalmekommentar“ an, der mit mehr als 70 bekannten Textzeugen sehr breit überliefert ist. Kriterien für die Auswahl einer Leithandschrift können das Alter der Handschrift, die Qualität der Textwiedergabe oder die räumliche und damit schreibsprachliche Nähe zum Autor sein. Das „Evangelienwerk“ des Österreichischen Bibelübersetzers ist in zwei Fassungen überliefert (siehe den Beitrag von Uta Goerlitz auf S. 56–61), wobei die Fassung \*Gö nur durch eine Vollhandschrift sowie eine Reihe von Fragmenten und Exzerpthandschriften, also Sammelhandschriften, die neben anderen Texten lediglich Ausschnitte aus dem „Evangelienwerk“ enthalten, vertreten ist. Die Vollhandschrift aus der Göttweiger Stiftsbibliothek (Gö) kommt daher als einzige als Leithandschrift dieser Fassung in Frage. Schwieriger ist die Auswahl bei der zweiten Fassung \*KS, hier müssen umfangreichere Vergleiche dreier Handschriften zeigen, welche der drei am besten als Leithandschrift geeignet ist.

Von der Handschrift zur Edition: Cod. 222 (rot) / 198 (schwarz), fol. 13v aus der Stiftsbibliothek Göttweig (links), in der Mitte die Transkription (markierte Namen sind unterstrichen) und rechts der Editionstext.

## DIE AUTORIN

Dr. Elke Zinsmeister leitet die Arbeitsstelle des Vorhabens Der Österreichische Bibelübersetzer an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Auch zuvor war sie dort u. a. im Rahmen des Vorhabens Deutsche Texte des Mittelalters mit der Edition deutschsprachiger geistlicher Texte des Spätmittelalters befasst, wie dem „Passional“, dem „Heilsspiegel“ oder den „24 Alten“ Ottos von Passau.

Bevor der Editionstext mit Lesartenapparat erstellt werden kann, muss zuerst der handschriftlich vorhandene Text maschinenlesbar gemacht werden. Diese Transkription wird möglichst zeichengetreu erstellt. Sie enthält zudem Angaben zum Aussehen des Texts in der Handschrift, etwa zu Initialen oder Ausschmückungen oder auch zu den Text beeinträchtigenden Beschädigungen durch Tintenflecke, Wurmfraß etc. Auch gibt sie Eingriffe in den Text wieder, die auf spätere Benutzer zurückzuführen oder schon während des Herstellungsvorgangs entstanden sind, also Besserungen des Schreibers selbst, des Rubrikators oder eines Korrektors. Zusätzlich können bereits weitere Arbeitsschritte vorbereitet werden, zum Beispiel durch das Markieren von Eigennamen als Vorarbeit für ein Namenverzeichnis.



Für den Vergleich der Leithandschrift mit den anderen Überlieferungszeugen bzw. ausgewählten Gruppenvertretern werden genaue Vergleiche, sogenannte Kollationen, hergestellt, sofern diese nicht bereits für die Auswahl der Leithandschrift angefertigt wurden. Wenn alle zu vergleichenden Handschriften-Texte komplett transkribiert vorliegen, kann diese Kollation mit Hilfe entsprechender Programme automatisch erstellt werden, sodass die verschiedenen Versionen zeilenweise untereinander aufgeführt sind, wobei abweichender Text hervorgehoben wird. Bei großen Textmengen ist es in der Regel aber nicht möglich, alle für die Kollation nötigen Handschriften vollständig zu transkribieren. Dann werden diese Handschriften Wort für Wort mit der Leithandschrift verglichen, wobei nur die Abweichungen notiert werden.

Während bei der Transkription die möglichst genaue Wiedergabe des handschriftlichen Texts im Vordergrund steht, dient der Editionstext in erster Linie dazu, den Text zugänglich zu machen. Das Augenmerk liegt hier also auf der Lesbarkeit und Verständlichkeit. Hierzu werden Normalisierungen im Schriftbild vorgenommen. So werden die in den Handschriften unterschied-



denen s-Formen (Schaft-s und rundes s) gleichermaßen mit dem heute gebräuchlichen runden s wiedergegeben, die Buchstaben u und v, bzw. i und j, die in den Handschriften jeweils sowohl für den Vokal als auch den Konsonanten stehen können, dem Lautwert entsprechend gesetzt und Abkürzungen aufgelöst. Gegen die Handschrift werden dort zusammengeschriebene, eigentlich aber eigenständige Wörter getrennt geschrieben und zusammengehörende Wortbestandteile, die in der Handschrift getrennt sind, zusammengeschrieben. Darüber hinaus wird eine geregelte Groß-/ Kleinschreibung eingeführt, die vorsieht, dass nur bei Eigennamen und am Satzanfang Großschreibung zum Einsatz kommt. Auch wird der Text auf verschiedenen Ebenen gegliedert, was sich, soweit möglich, an Vorgaben aus den Handschriften wie Überschriften und Initialen orientiert. Im „Evangelienwerk“ betrifft dies erstens die Einführung einer vereinfachten, sinnlenkenden Interpunktion, zweitens eine Gliederung nach Sinnzusammenhängen in Absätze und drittens eine Einteilung in Kapitel. Um den Vergleich der beiden Fassungen zu ermöglichen und das Zitieren zu erleichtern, wird eine kanonische Zählung anhand der genannten drei Gliederungsebenen eingeführt, also nach Kapitel, Absatz, Satz.

Nur dort, wo der Text eindeutige Fehler enthält, wird er behutsam emendiert, das heißt gebessert. Der Eingriff wird aber immer durch Kursivierung markiert und die Besserung – im besten Fall mit einer sie stützenden Lesart aus den anderen Handschriften – im Lesartenapparat dokumentiert. Daneben werden dort auch Korrekturen, die sich in der Handschrift finden, angegeben und abweichende Lesarten der Parallelüberlieferung verzeichnet, sodass hier die Leithandschrift umfassend und die Parallelüberlieferung zumindest in ihrem Textbestand repräsentiert sind. Das Mitführen der Spaltenzählung der Leithandschrift im Text erleichtert wenigstens für diese den Vergleich mit der Handschrift selbst.

Neben dem ersten Apparat dienen drei weitere Apparate in unserer Edition des „Evangelienwerks“ zur Aufschlüsselung des Textes. Im zweiten Apparat werden Verständnishilfen etwa in

131a ¶ Von vnfers herr(e)n zu kunft hat chunig Salomon gesprochen Der kunftig ist des namen ist nu genant Das ist / fein nam ist yn der ewigen gothait genant

5 ¶ Vnd auch von dem weylfagen Vnd man wais das er mensich ist / das ist / das er die mensichait von der rainen maget sand Marien emphahen würd ¶ Vnfer herr(e) ihesus christus ist got vn(d) fylber geleichet durch manige sache Wan als das gold vnd auch fylber verporgen ist / vntz es an das liecht pracht wirdet

15 ¶ Al fo was auch vnfer herr ih(es)us christus den lewten v(er)pargen vntz er yn diele werlt geruchte ze chomen Da von sprach Job Das fylber hat fein adern an gevangen Vnd das goit hat die stat da es ze lamem geplaten wirdet Also ward das hymelich gold vnfer herr ihesus cristus mit des heiligen geists zundar yn der raynen maget sand Marien leichnam emphanen vnd erchuckhet ¶ Von vnfers her(re)n zu kunft spricht

30 ¶ Jabel der weiffag al fo Es wirdet an dem tag fo geben dye perg suzzichait Vnd die puchl fliezzent mylich Vnd honig vnd ain prün wirdet aus vnfers her(re)n haus gen ¶ Aus vnfer her(re)s her(e)n haws / das ist / aus der kryftenhait yn der vnfer her(re) mit gnad vnd parmherzichait<sup>4</sup> wont Da get aus ain prün(n)en

40 ¶ Das ist die heilkait der tauffe

<sup>4</sup> parmherzichait gebreiet aus parmherzichait.

6. Alttestamentliche Prophezeiungen der Geburt Jesu, II 27

26 [13<sup>19</sup>] ¶ Von unsers herren zukunft hat chunig Salomon gesprochen: 'Der kunftig ist, des namen ist nu genant', das ist, sein nam ist yn der ewigen gothait genant und auch von dem weyssagen, 'und man wais, das er mensch ist', das ist, das er die mensichait von der rainen maget sand Marien emphahen würd. <sup>1</sup> Unser herre ihesus Christus ist got und sylber geleichet durch manige sache, wan als das gold und auch sylber verporgen ist, vntz es an das liecht pracht wirdet, also was auch unser herre ihesus Christus den lewten verpargen, vntz er yn diese werlt geruchte ze chomen. <sup>2</sup> Da von sprach Job: 'Das sylber hat sein adern an gevangen, und das goit hat die stat, da es ze samen geplaten wirdet'. <sup>3</sup> Also ward das hymelich gold, unser herre ihesus Cristus, mit des heiligen geists zundar yn der raynen maget sand Marien leichnam emphanen und erchuckhet.

27 <sup>1</sup> Von unsers herren zukunft spricht Jabel der weissag also: 'Es wirdet an dem tag, so geben dye perg suzzichait, und die puchl fliezzent mylich und honig, und ain prün wirdet aus unsers herren haus gen.'

28 <sup>1</sup> ¶ Glos: 'Aus unsers herren haws', das ist, aus der krystenhait, yn der unser herre mit gnad und parmherzichait wont, da get aus 'ain prünnen', das ist die heilkait der tauffe, die sych hub von der lez unsers herren ihesu Christi, der ain prunne ist aller salden und gnaden. <sup>2</sup> Auch wurden 'die perg', das ist die heilig zwelfipoten, gebend [13<sup>19</sup>] die suzzichait kunstleicher lere nach unsers herren aufart. <sup>3</sup> Und 'die puchl', das sind die lere, die nicht so grozz verstenichait habent als die zwelfipoten, die werden fliezzent 'mylich und honig', das ist die speis der suzzen lere, da mit jang und die newe christenhait gespeiset ward als die jungen kind, die starcher speis nicht geizzen miagen. <sup>4</sup> Wanne also spricht die schryfft von der new geporn christenhait: 'Ir sollet begern der mylich', das ist der suzzichait kristenleicher lere, 'als die kind, die new geporn sind.'

29 ¶ Von unsers herren zukunft weysagt Micheas der weyssag und spricht: 'An dem lesten tag wirdet gotes perg ze obrist aller perg und wirdet hoch uber alle puchl, und alle volck werdent zu ym fliezzend, und vil diet werden sich nahen und werden sprechen: "Willet an, gee wir auff unsers herren perg und zu dem haws Jacobs gote, und er wirdet uns lernen von seinen wegen. So werden wir gen nach seinen steigen, wann aus Syon wirdet die ee gen und gotes woert von Jerusalem. Und er wirdet richten zwischen vil menschen und volkhen und wirdet starck diet straffen unte yn die verre, und die lewt werden yr swert zu pblugeysen machen und yr sper zehawen."

1a parmherzichait gebreiet aus parmherzichait Gb.

<sup>4</sup> Das sylber ... zu gevangen für haben angenommen voratum marium principia der Valgata. Die Übersetzung legt eine deutsche Grammatik zugrunde: haben wird als Hülfsverb zum vernehmlichen Partizip principia verwendet. 13 Suetonem Iustinum fließen, geben reichlich ... ab'. 21 Suetonem fließen laetere, reichlich abgeben'. 22 Jang und die newe 'die jange und newe', zur Konnotation vgl. Bethgeol 1, 160 C.

15 Joel 3,18 16 Joel 3,18 18 Joel 3,18 20 Joel 3,18 21 Joel 3,18 24 1 Pt 2,2 25 1 Pt 2,2

Form von Übersetzungsvorschlägen zu schwierigen Wörtern oder Phrasen angeboten, der dritte Apparat weist die jeweils vom Autor verwendeten Quellen nach, und im vierten Apparat werden Selbstzitate bzw. Querverweise angegeben, die das „Evangelienwerk“ im intertextuellen Geflecht des Gesamtwerks verorten. Schließlich werden wir den Zugang zum Text durch Wort-, Namen- und Bibelstellenregister sowie durch weiterführende Angaben, etwa zu den einzelnen Überlieferungszeugen, zu Wortschatz und Syntax, zur literaturhistorischen Verortung und zur Forschungsgeschichte, erleichtern. Mit der fertigen Edition hoffen wir, allen Interessierten das Werk des Österreichischen Bibelübersetzers nahebringen zu können, sodass es die ihm zukommende Stellung in der Forschung auch tatsächlich einnehmen kann.

**Literatur**

T. Bein: Textkritik. Eine Einführung in Grundlagen germanistisch-mediävistischer Editions-wissenschaft. Lehrbuch mit Übungssteil. Frankfurt/Main u. a., 2., überarb. und erw. Aufl. 2011.

# Von der Handschrift ins World Wide Web – Die digitale Edition

Die technischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte beeinflussen maßgeblich, wie historisch-kritische Editionen heute präsentiert werden (können). Im Vorhaben *Der Österreichische Bibelübersetzer* entsteht neben klassischen Buchformen derzeit eine dynamische digitale Edition des Gesamtwerkes des Anonymus mit erheblichem Mehrwert für Forschung und Öffentlichkeit.

VON ANGILA VETTER

DAS VORRANGIGE ANLIEGEN einer kritischen Edition ist zunächst einmal, die historischen Texte für ein aktuelles Publikum lesbar zu machen. Unbekanntes wird erklärt, Zusammenhänge werden sichtbar und Bezüge deutlich gemacht. Der Editor entscheidet, wie der kritische Text letztendlich dem Leser präsentiert wird. Daher ist Edition immer auch Interpretation. Doch nicht allein von den Entscheidungen des Editors ist das Erscheinungsbild des Textes abhängig, ebenso bestimmt das Publikationsmedium als sowohl technisch wie auch ökonomisch bestimmtes System spezifische Verfahrensweisen und Präsentationsstrategien sowie die Auswahl der darzustellenden Inhalte. Editionstheorien und -methoden sind immer auch abhängig von den technischen Möglichkeiten ihrer Zeit. Zielt die Edition auf den Druck des kritischen Textes ab, so definieren die materiellen Bedingungen der Buchform die zentralen Überlegungen hinsichtlich des Layouts.

## Der Editionstext und seine Präsentation

In der gedruckten Edition nimmt der kritisch erstellte Text den größten Raum ein, im zu-meist darunter stehenden kritischen Apparat werden alle Auffälligkeiten der historischen Textzeugen vermerkt. Oftmals finden sich im Anhang des Buchs noch ein erläuternder Kommentar und ein Glossar, das das Auffinden bestimmter Textstellen ermöglicht. Diese Bucheditionen sind übersichtlich, praktisch und handlich. Ein gewichtiger Nachteil ist aber, dass sich ein einmal gedrucktes Buch nicht verändern lässt. Sicherlich vermag der jeweilige Nutzer Anmerkungen am Rand anzubringen, es können Ergänzungsbände herausgegeben oder auch eine neue überarbeitete Auflage erstellt

werden, aber eine ständige Aktualisierung auf den neuesten Kenntnisstand ist nicht möglich.

Sogenannte „technische Editionen“, die auf digitalen Datenträgern oder als E-Books publiziert werden, gehen einen Schritt weiter: Sie zeigen zwar in den meisten Fällen lediglich ein Abbild des gedruckten Textes, aber erweitert um die Möglichkeiten einer automatischen Durchsuchbarkeit des Volltextes nach bestimmten Wörtern und Begriffen, womit die herkömmliche Funktionalität des Buches überschritten wird.

## Die Handschrift als Text

Die Materialität und das visuelle Erscheinungsbild der historischen Textzeugen, in unserem Projekt die mittelalterlichen Handschriften, lassen sich jedoch in solchen Editionen nur schwer berücksichtigen. Die Besonderheiten, die die Handschriften einzigartig machen, ihre Schönheit der Schrift und der Bilder, die Sorgfalt und Mühe, die bei ihrer Herstellung aufgewendet wurden, können hier nicht dargestellt werden. Sicherlich ist diese Darstellung nicht erforderlich, um allein den Text lesbar zu machen. Doch die uns überlieferten Handschriften sind mehr als bloße „Träger“ der Texte. Jede bildet für sich einen eigenständigen, von den Ansprüchen und Vorstellungen seines Rezeptionsraums geprägten Textzeugen, der demnach auch als solcher zu untersuchen, zu bewerten und zu interpretieren ist. Die Textauswahl, die Einrichtungs- und Ordnungsverfahren lassen Rückschlüsse auf den „Sitz im Leben“ der Handschriften zu, auf die Einbettung des Ent-





Text und Bild eine Verbindung ein. Die Bilder illustrieren dabei nicht allein die erzählte Heilsgeschichte, sondern übernehmen auch eine kommentierende und auslegende Funktion. Teilweise besitzen sie eine ganz eigene Narrativik. Dies ist insbesondere in den Abschnitten der Fall, in denen der Österreichische Bibelübersetzer auf apokryphe, das heißt nicht in den biblischen Kanon aufgenommene Texte zurückgreift, um die Kindheit und Jugend Jesu und das Leben der Gottesmutter zu erzählen. Auch in den Teilen, in denen Leiden und Sterben Christi dargestellt werden, ist ein vergleichbares Verfahren festgestellt worden. Leider nur noch fragmentarisch erhalten ist die ehemals im Gymnasium Carolinum in Neiß aufbewahrte Handschrift A VIII 9, die eine direkte Kopie der Schaffhauser Handschrift ist. Die erhaltenen Detailfotos dokumentieren zahlreiche Illustrationen, die denen der Schaffhauser Handschrift bis ins kleinste Detail folgen.

**Startseite des Vorhabens**  
**Der Österreichische**  
**Bibelübersetzer unter**  
**www.bibeluebersetzer.badw.de**

stehungs- und Rezeptionsprozesses des Textes in einen lebensweltlichen Kontext.

### Mehr als Schmuck: Die Lesbarkeit der Bilder

So zeugt auch die über knapp zwei Jahrhunderte andauernde Überlieferung der Werke des Österreichischen Bibelübersetzers von Prozessen der Aneignung und Anverwandlung der Texte, was die Frage nach ihrer Genese, ihrem Status und ihrer Funktion in den Handschriften in den Fokus rückt. Insbesondere die drei umfangreichen Werkkomplexe, das „Alttestamentliche Werk“, das „Evangelienwerk“ und der „Psalmenkommentar“, sind in großformatigen Handschriften auf hochwertigem Material und mit reicher Ausstattung überliefert. Auffallend ist der häufig angebrachte prachtvolle Buchschmuck in Form von Miniaturen und historisierenden Initialen, dies gilt insbesondere für die Textzeugen des „Evangelienwerks“. Die älteste und prächtigste Handschrift dieses Textes, der heute in der Schaffhausener Stadtbibliothek aufbewahrte Cod. Gen. 8, weist trotz mechanischen Blattverlustes noch mehr als 400 prachtvolle, marginal lavierte Federzeichnungen auf, die bereits vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen waren. Hier präsentiert sich nicht nur der reine Text, vielmehr gehen

Die reich illustrierten Handschriften des „Evangelienwerks“ spiegeln ein im Spätmittelalter verbreitetes Frömmigkeitsideal wieder, welches im genauen emotionalen Nachvollzug der Ereignisse aus dem Leben Christi das beste Mittel zur andächtigen Versenkung sieht. Aber auch die Handschriften des „Psalmenkommentars“ und des „Alttestamentlichen Werks“ zeigen eine aufwändige Gestaltung, die Schmuck und Orientierungshilfe zugleich ist. Genau diese Informationen werden in der gedruckten Edition zwangsläufig verschleiert, und die gleichzeitige Lektüre von Text und Bild, wie sie die Handschrift vorsieht, findet nicht statt.

### Der vielschichtige Text und die dynamische Edition

Die technischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte haben schrittweise immer komplexer werdende Modelle digitaler Ausgabeformen ermöglicht und damit auch die Editionslehre nachhaltig beeinflusst und verändert. Immer noch steht die zuverlässige Wiedergabe des Textes im Vordergrund, aber die Vorstellungen davon, was dieser Text eigentlich ist, haben

### DIE AUTORIN

**Dr. Angila Vetter koordiniert im Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer neben der Texterstellung des „Evangelienwerks“ insbesondere die technische Umsetzung der Hybrid-edition. Weitere Forschungsschwerpunkte bilden die mittelhochdeutsche Heldenepik und Fragen zur Materialität und Medialität mittelalterlicher Handschriften.**

**Digitales Editions-konzept im Projekt Der Österreichische Bibelübersetzer am Beispiel des „Evangelienwerks“: Zusätzlich zum kritisch edierten Text der beiden Fassungen des „Evangelienwerks“ und den Apparaten lassen sich die Digitalisate der Handschriften und Fragmente mit ihren Transkriptionen aufrufen.**

sich gewandelt. Die Wiedergabe ebenjener Materialität und Visualität der Handschriften, die Sichtbarmachung der komplexen Überlieferungsgeschichten der Texte und der jeweiligen Textträger sind nun ebenso relevant wie der kritisch edierte Werktext. Der Text wird als Prozess vom Autortext in die Abschriften hinein verstanden.

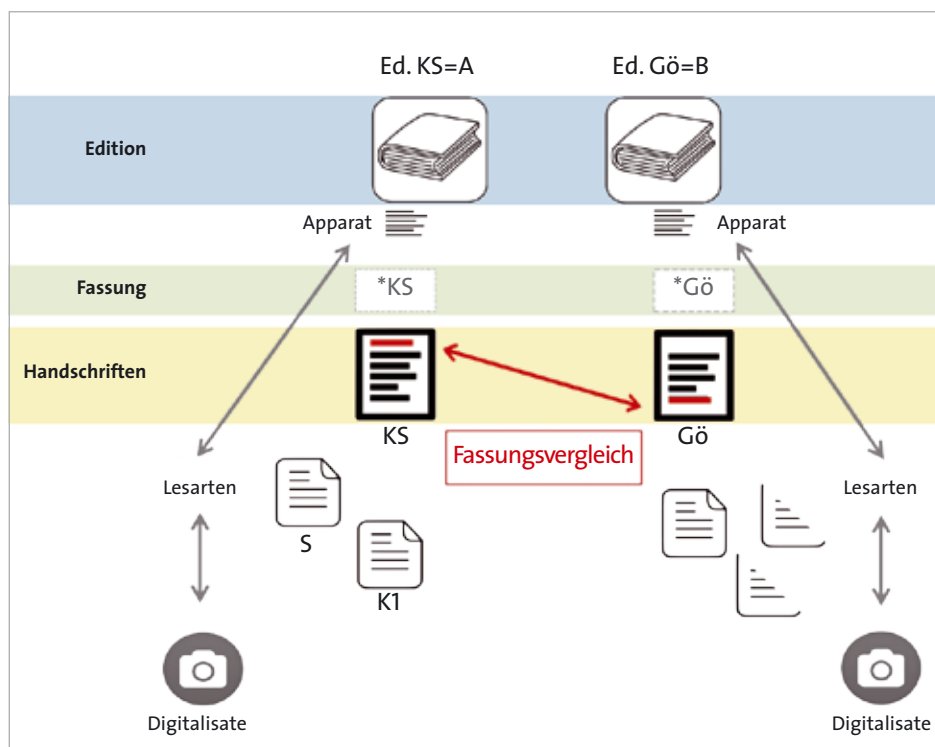
Anders als bei der „technischen Edition“ kann in digitalen webbasierten Editionen einerseits der kritisch edierte Text publiziert werden, andererseits vermag man hier die Handschriften in exzellenter Bildqualität zu zeigen und kann sie simultan mit vielfältigen weiterführenden Informationen verknüpfen, etwa den verschiedenen Stadien des Textes bei der Editionserstellung: Das erste Stadium, die Transkription des handschriftlichen Textes, entziffert den zumeist in uns fremd gewordenen Schriftarten abgefassten Text, berücksichtigt aber zudem die jeweiligen Eigenheiten wie Korrekturen, Streichungen, Verzierungen und den Text gliedernde Zeichen wie farbige Majuskeln (Großbuchstaben) und Initialen oder Paragraphen- und Verweiszeichen. Im zweiten Stadium können zwischen den einzelnen Handschriften Verbindungen und Ähnlichkeiten, aber auch Änderungen und Varianten im jeweiligen Text gezeigt werden. Das dritte Stadium, der kritisch erstellte Text, kann so vor dem Hintergrund all dieser transparent gehaltenen Sinnschichten präsentiert werden.

Die Textstrukturen werden damit vielfältiger und dynamischer, aber auch ungleich komplexer. Eine solche Edition muss zugleich auf Veränderung angelegt sein und eine fortschreitende semantische Durchdringung der Inhalte ebenso ermöglichen wie eine gleichzeitig erfolgende fachliche Begleitung und Kontrolle. Die bereits bestehenden Druckausgaben der Texte werden damit keinesfalls obsolet, sondern in ihrer digitalisierten Fassung präsent gehalten, verstanden als Bestandteil eines aus Teilbausteinen zusammengesetzten, immer größer werdenden Ganzen.

### Der digitale Text: Kodierung mit XML/TEI

Die Bereitstellung aller Informationen geschieht in etablierten Austauschformaten. Innerhalb der Textwissenschaften wird für die Kodierung von Texten etwa die erweiterbare Auszeichnungssprache XML (engl. *Extensible Markup Language*) genutzt. Hierbei hat sich eine Form von „Standard“ etabliert: Die seit 1987 existierende *Text Encoding Initiative*, kurz TEI, entwickelte das gleichnamige Dokumentenformat, das den speziellen Bedürfnissen und Anforderungen der Kodierung von Texten gerecht wird. Verschiedene sachbezogene Module ermöglichen es, unterschiedliche Textsorten auszuzeichnen, etwa handgeschriebene Briefe, Tagebücher und mittelalterliche Handschriften oder auch gedruckte Texte wie Dramen, Gedichte oder Romane. Dabei können die individuellen Merkmale der jeweiligen Texte berücksichtigt werden.

Sämtliche Informationen lassen sich auf diese Weise erfassen: Um was für eine Art von Textträger handelt es sich (z. B. Buch oder Brief) und in welchem Zustand befindet er sich; wie ist der Text strukturell aufgebaut (Überschriften, Kapitel-, Vers- und Satzählung, Nummerierung der Seiten oder der Absätze etc.); welchen Sinngehalt besitzt der Text (textinterne Verweisstrategien, Anspielungen, Zitate, editorische Anmerkungen, Erläuterungen und Kommentare); welche Hinweise lassen sich zur Überlieferungsgeschichte finden; lässt sich ermitteln, wer den Text





wann und wo schrieb, wer das Dokument in der Folge besaß; sind Teile verloren gegangen oder wurden ergänzt?

Aus dem TEI-Dokument können verschiedene Schemata für konkrete Anwendungen generiert werden (genannt: ODD – *One Document Does it all*). Diese Dokumentenstruktur erlaubt, anders als das Buch, eine ständige Erweiterbarkeit und insbesondere eine ständige Konvertierbarkeit der Daten in unterschiedlichste Formate. Auch die Langzeitsicherung der Forschungsdaten, eine der großen Herausforderungen der Wissenschaft, wird hier vereinfacht, da man von vornherein maschinenlesbare Texte herstellt, die sich – unabhängig von zukünftigen Softwareentwicklungen – immer auslesen lassen. Geradezu endlos scheinen die Möglichkeiten der Informationsstrukturierung, -verknüpfung und -vermittlung, Grenzen setzen aber nach wie vor Finanzen und Personal sowie die beschränkte Zeit, die Editionsprojekten zur Verfügung steht.

### Digitale Edition des Gesamtwerks des Österreichischen Bibelübersetzers

Im Projekt *Der Österreichische Bibelübersetzer* wird gerade an der Edition des „Evangelienwerks“ gearbeitet. In die XML/TEI-Kodierung sind neben dem Verzeichnis der Varianz zugleich auch die den Text strukturierenden Mittel aufgenommen und je spezifisch ausgezeichnet. Die Handschriftendigitalisate lassen sich darüber sowohl mit der jeweils annotierten Varianz des Textes als auch mit den Spezifika des Layouts anzeigen. Sukzessive werden die Daten und Ergebnisse auf der digitalen Editionsplattform publiziert werden: Die vielschichtige Präsentation aus den Editions-texten der beiden Fassungen \*KS und \*Gö, den oftmals bislang unzugänglichen Digitalisaten der Handschriften und den zugehörigen Transkriptionen bietet auch Theologen, Historikern und Kulturhistorikern sowie verschiedenen Philologien eine Forschungsgrundlage. In der Verknüpfungsfunktion interdisziplinären Wissens, das nun auf der Plattform zusammenfließen und in einem dynamischen Prozess wachsen kann, liegen mit die größten Vorteile der TEI-basierten Kodierung von Texten im geisteswissenschaftlichen Bereich.

Letztendlich kann auf diese Weise auch ein fachwissenschaftlich nicht versiertes Publikum umfassende Einsicht in mittelalterliche Literatur und die damit verbundenen akademischen Projekte erlangen. Die Umsetzung unterschiedlicher Darstellungstiefen erleichtert dabei den

ersten Zugang zu den Materialien: Ist etwa die mittelhochdeutsche Transkription einer Handschriftenabbildung für den Laien nicht verständlich, wählt er oder sie stattdessen die Ansicht des kritischen Textes, der zusätzlich Wort- und Begriffserklärungen bietet. Die jahrhundertalten, hochempfindlichen Handschriften, in Bibliotheken verwahrt, werden so für jedermann zu jeder Zeit zugänglich – lesbar gemacht, erklärt und in die textgeschichtlichen Zusammenhänge gebracht durch die Edition. ■

### Literatur und WWW

<http://bibeluebersetzer.badw.de> (Projektwebsite *Der Österreichische Bibelübersetzer*)

[www.tei-c.org](http://www.tei-c.org) (Website der Text Encoding Initiative)

Digitale altgermanistische Editionen:

[www.lhm-online.de](http://www.lhm-online.de) (Lyrik des hohen Mittelalters)

[www.parzival.unibe.ch](http://www.parzival.unibe.ch) (Parzival-Projekt)

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/wgd> (Welscher Gast digital)

T. Bein: Die Multimedia-Edition und ihre Folgen. Zum Verhältnis von Literaturgeschichtsschreibung, Literaturtheorie und aktueller Editionspraxis in der germanistischen Mediävistik, in: *editio* 24 (2010), 64–78.

A. Bohnenkamp-Renken (Hrsg.): *Medienwandel / Medienwechsel in der Editionswissenschaft* (≈ Beihefte zu *editio* 35), Berlin/New York 2013.

W. Hofmeister: Mehrschichtiges Edieren als neue Chance für die Sprachwissenschaft, in: *Edition und Sprachgeschichte*, hrsg. v. M. Stolz in Verbindung mit R. Schöller und G. Viehhauser (≈ Beihefte zu *editio* 26), Tübingen 2007, 73–88.

P. Sahle: *Digitale Editionsformen, Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels*, 3 Bde., Norderstedt: Books on Demand, Open Access-Online-Fassung im KUPS (Kölner Universitäts-Publikations-Server), <http://kups.ub.uni-koeln.de>

M. Schubert (Hrsg.): *Materialität in der Editionswissenschaft* (≈ Beihefte zu *editio* 32), Berlin/New York 2010.

P. Stadler: Die Grenzen meiner Textverarbeitung bedeuten die Grenzen meiner Edition, in: *editio* 35 (2013), 31–40.

P. A. Stokes, E. Pierazzo: Putting the Text back into Context: A Codicological Approach to Manuscript Transcription, in: *Kodikologie und Paläographie im Digitalen Zeitalter 2 – Codicology and Palaeography in the Digital Age 2* (≈ *Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik* 3), hrsg. v. F. Fischer, C. Fritze, G. Vogeler, unter Mitarb. v. B. Assmann, M. Rehbein, P. Sahle, Norderstedt 2010, 397–429.



Filmaufnahmen in Klosterneuburg.

Aus der Praxis

## Lernen für ein Leben in der Wissenschaft

Wie im Akademienprogramm der wissenschaftliche  
Nachwuchs ausgebildet wird: Einblicke in den  
Arbeitsalltag der Hilfskräfte („HiWis“) im Projekt  
*Der Österreichische Bibelübersetzer*.

VON SARAH MARIA ALTENDORFER, SANDRA CAMEHL,  
MARLIES GRASSE UND KAREN WENZEL



IM FORSCHUNGSPROJEKT *Der Österreichische Bibelübersetzer* sind seit April 2016 zwei wissenschaftliche und eine studentische Hilfskraft mit jeweils 40 Stunden pro Monat beschäftigt. Im September 2016 kam noch eine weitere wissenschaftliche Hilfskraft hinzu.

Im Lauf des Germanistikstudiums waren wir vier alle entweder in Grundkursen oder weiterführenden Seminaren schon einmal mit Handschriften in Kontakt gekommen, sowohl live und in Farbe als auch in Form von Digitalfaksimiles. Wir alle haben bereits im Grundstudium umfangreiche Kenntnisse der mittelhochdeutschen Sprache und Grammatik erworben. Einige verfügten auch noch über Grundlagenwissen in Editionsphilologie und Handschriftenkunde.

Diese Grundkenntnisse werden durch die Mitarbeit in der Augsburger Arbeitsstelle des Projekts erheblich erweitert und vertieft. Durch die tägliche Arbeit mit den Handschriften können wir diese inzwischen flüssig vom Blatt lesen. Wir kennen sämtliche Abkürzungszeichen und sind mit den entsprechenden Nachschlagewerken gut vertraut. Bei den wöchentlichen Arbeitssitzungen, aber auch im Oberseminar, das von Freimut Löser und Klaus Wolf bzw. Michael Mentzel-Reuters geleitet wird, werden wir mit editionsphilologischen Überlegungen konfrontiert und lernen andere Editionsprojekte und deren Arbeitsweise kennen. Durch die Beschäftigung mit dem Österreichischen Bibelübersetzer und seinem literarischen Umfeld werden wir zudem mit der geistlichen Literatur des Mittelalters vertraut gemacht, während die Lehre an der Uni Augsburg sonst eher am sogenannten Kanon orientiert ist. Gerade die Einblicke in das akademische Arbeitsleben und die Teilnahme daran sind wertvoll, sowohl auf fachlicher wie auf menschlicher Ebene. So schult uns unsere Arbeit einerseits im Umgang miteinander innerhalb des Teams, bereitet uns aber auch auf ein Leben in der Wissenschaft vor.

Grundsätzlich kann man unsere Arbeit wohl so beschreiben, dass wir viele kleine Bausteine für das große Ganze liefern:

- Wir transkribieren die Handschriften, damit mit ihnen weitergearbeitet werden und später ein Editionstext entstehen kann.
- Wir stellen die Handschriften einander gegenüber bzw. kollationieren, damit eine Leithandschrift für die Edition gefunden werden kann.
- Wir testen neue Programme auf die Nützlichkeit für das Projekt.
- Wir helfen bei Exkursionsplanungen oder Vorbereitungen für Veranstaltungen und Vorträge.

Zur Kommunikation mit dem gesamten Team nutzen wir eine web-basierte Software, die ein schnelles und unkompliziertes Projektmanagement ermöglicht. Die Oberfläche ist in die zu bearbeitenden Bereiche aufgliedert, beispielsweise Arbeiten am „Evangelienwerk“ oder am „Alttestamentlichen Werk“ des Österreichischen Bibelübersetzers, Literaturliste oder Termine. Dort können dann jeweils Checklisten mit zu erledigenden Punkten erstellt werden, für die man sich verantwortlich erklären kann. So sind jederzeit alle Aufgaben einzusehen und die Zuständigkeiten klar verteilt. Diese übersichtliche Kommunikation führt dazu, dass wir HiWis weitgehend selbständig arbeiten können, gerade bei der konkreten Aufgabenverteilung. Woran genau gearbeitet wird, bespre-

**Wöchentliche Teambesprechung.**



chen wir mit Freimut Löser und Anglia Vetter meistens in den wöchentlichen Teamsitzungen.

### Transkription

Zu Beginn unseres Arbeitslebens als HiWis wurden wir mit der Transkription der Handschrift K2 des „Evangelienwerks“ des Österreichischen Bibelübersetzers beauftragt. Wer schon einmal eine mittelalterliche oder frühneuzeitliche Handschrift gesehen hat, der weiß, wie schwierig sie zu entziffern und inhaltlich zu verstehen ist. Um die Arbeit mit der Handschrift auch für nicht Eingesehene zu erleichtern, ist es unsere Aufgabe, den Text in ein Dokument einzugeben, das heißt in eine Datei, die durch ein Computer-

programm verwaltet und weiterverarbeitet werden kann. Die zunächst nur schwer leserliche schwarzweiße Kopie der Handschrift konnten wir rasch besser lesen, auch wenn sich in den ersten Monaten immer noch ein paar seltsame Fehler einschlichen. Als uns nach einiger Zeit dann die digitale Version der Handschrift zur Verfügung stand, war es eine kleine Offenbarung, dass die roten Überschriften, die in der Kopie kaum lesbar waren, eigentlich gar nicht schwer zu entziffern sind.

Die Handschrift zu transkribieren bedeutet jedoch nicht nur, sie zu lesen und stur abzutippen. Parallel müssen allerhand Informationen gekennzeichnet werden, die nachfolgende

Handschrift K2 des „Evangelienwerks“, hier fol. 19ra mit Transkription.

	<p><b>[19<sup>r</sup>]</b></p> <p>#r# Do *+zacharias* die gots taugen ge#-#  ch+eundet %v%nd auch ge+sagt het # #-# das Sand  *Johans* %v%nd+sers herren f+ur geer w+ur#-#  de #-# do w+un+schte er %v%nd pat #-# al+z der  wol wai+z #-# das er in n+ot %v%nd in  ang+st der helle +selbe auch m+eu+ste  %v%nd +sprach #r# Er+scheine herre den #-#  die in der vin+ster %v%nd in dem +schat#-#  ten des todes +sic+z+zend #-# Sam ob er  +sprech herre got himeli+scher v+at(er)  +seit du auff dis werlt ch+unftig pi+st #-#  +so wis nicht lange chum #-# %v%nd er+schei#-#  ne mit deiner hilffe %v%nd mit deinen  genaden #-# den die #-# in den noten der  helle +sic+zend #-# %v%nd richte %v%nd+s(er) fue+z+z  in  den wech des frides #-# das i+st h(er)re  weis %v%nd+s au+z not #-# %v%nd ang+st +zu  dem himeli+schen fride #-# Dar geruechet  %v%nd+s auch hin pringen %v%nd+s(er) h(er)re  *ih(e+s)us (chri+st)us* #-# durch +seinen pittern  tot #-# Amen Svon %v%nd+s(er)s h(er)ren *ih(e+s)us (chri+st)i*  geburt habent die wey+s+sagen ge#-#  +schriben %v%nd da von hat her *Ja-  cob* der partriarche in der alten  e auch +seinen +sunen gewei+s+sagt  vo(n) *chri+st* %v%nd(d) +sprichet al+so in dem  puech Gene+s(is)s</p> <p>SSSSSSOn aufferet(ur) +scept(rum) de *Juda*  (etc.) #-# Das +sprichet al+so #-# das  +scept(rum) wirt nicht genomen  von *Juda* %v%nd von +seinem ge+slechte #-#  get der herc+zog nicht ab #-# noch der  laier %v%nd+c+z das er ch+umt der in dis  werlt +ze+senden i+st %v%nd der wirt  ein pit der diet §Glo+sa§ Seht her  *Jacob* %v%nd auch die andern v+ater %v%nd(d)  wey+s+sagen we+sten wol von des heit#-#  ligen gai+stes genaden #-# das gots +s+un  %v%nd+s(er) herre *ih(e+s)us (chri+st)us* von himel  auf+z ertreich ge+sant w+urde #-# %v%nd  die men+schat an +sich n+am #-# von d(er)  rainen magt Sand *marein* #-# doch  we+sten +sie nicht wanne #-# Da von  +sprach her *Jacob* #-# Das +scept(rum) #-# das i+st  das fuer+stenleich c+zachen #-# das die</p>
--	--

Bearbeitungen ermöglichen. Dazu zählt beispielsweise die Kennzeichnung aller Namen von Personen oder Gebieten. Außerdem verwenden wir bei der Abschrift unterschiedliche Taggings, also Kennzeichnungen, nach denen man das Dokument bei Bedarf automatisch durchsuchen kann. Unter anderem markieren wir heute nicht mehr gebräuchliche Buchstaben wie das sogenannte „Schaft-s“ (ſ), welches sich bestimmten Regeln entsprechend mit dem für uns heute normalen „runden s“ abwechselt. Für das Projekt ist geplant, dass die Transkriptionen der Handschriften in online verfügbarer Version detailgetreu dargestellt werden sollen. Deshalb ist es für uns auch wichtig, die Überschriften, die in der Handschrift rubriziert sind, ebenfalls als solche zu kennzeichnen. Zusätzlich werden Initialen markiert.

Insgesamt wurden bislang die ersten 109 Folios der Handschrift K2 transkribiert, bis einschließlich Folio 99v wurde ein erster Korrekturdurchgang durchgeführt (Stand: 11. Mai 2017). Für die Transkription wurden in Zusammenarbeit mit Freimut Löser und Anglia Vetter Richtlinien entwickelt, um Besonderheiten der Handschrift (Initialen, sonstige Gestaltungsmittel) auszuzeichnen und die Transkriptionsdokumente in XML auslesbar zu machen.



## Kollation

Bei der Edition eines Textes ist es notwendig, nicht nur den Wortlaut einer einzelnen Handschrift zu berücksichtigen, sondern möglichst denjenigen aller erhaltenen Textzeugen. So entsteht am Ende ein fertiger Editionstext, welcher der Überlieferung gerecht wird. Als erster Schritt ist dafür ein Vergleich des Wortlautes der einzelnen Handschriften und ihrer individuellen Lesarten nötig, die sogenannte Kollation. Sie bildet die Grundlage für die Entscheidung darüber, welche Handschrift als Leithandschrift gelten soll und inwiefern die übrigen Handschriften im Editionstext sowie im textkritischen Apparat ihre Erwähnung finden. Auch Abhängigkeitsverhältnisse und Verwandtschaften zwischen einzelnen Textzeugen – sowohl ihre größere Unterteilung in Fassungen als auch kleinere, fassungsinterne Gruppierungen – werden über die Kollation ersichtlich. Beispielsweise legen Trennfehler (solche, die nur in manchen Textzeugen vorliegen) nahe, dass keine direkte Verwandtschaft der Textzeugen besteht. Bindefehler hingegen (solche, die mehreren Textzeugen gemeinsam sind) machen wiederum eine direkte Verwandtschaft wahrscheinlich.

Während die Berliner Arbeitsgruppe des Forschungsprojektes die Fassung \*Gö des „Evangelienwerks“ des Österreichischen Bibelübersetzers bearbeitet, ist die Augsburger Arbeitsgruppe derzeit mit der Fassung \*KS (unterteilt in die Fassungsgruppen \*K und \*S) betraut. Die Kollation der Textzeugen dieser beiden letzten Fassungen fällt in den Aufgabenbereich der Projekt-HiWis.

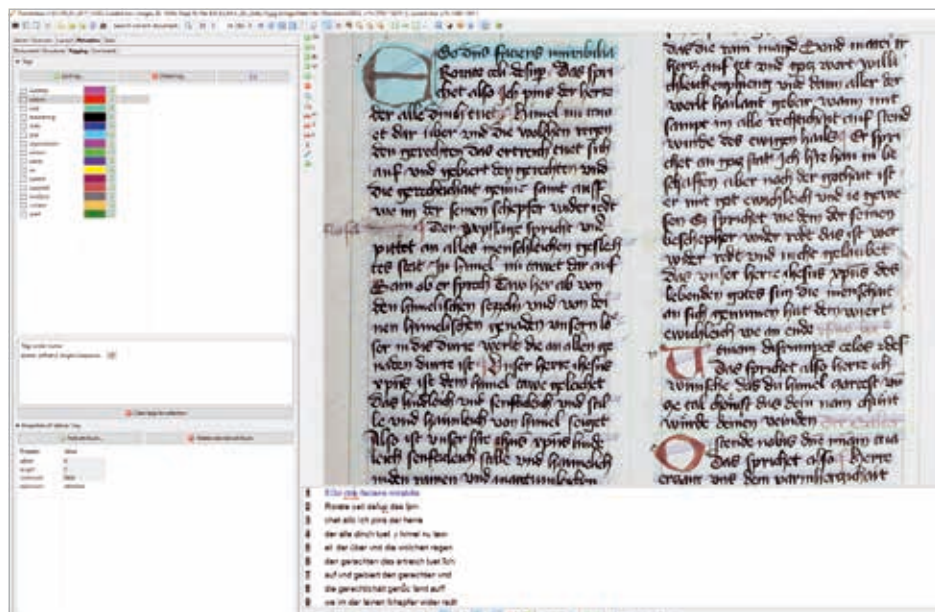
Die bereits erstellte Transkription der Handschrift K2 (siehe Abb.) dient als Grundlage der nun erfolgenden Kollation mit den Gruppenhandschriften S und K1, welche hierbei zugleich vollständig transkribiert werden. So werden am Ende alle drei Handschriften als Volltranskript vorliegen. Die Entscheidung für diese Handschriften bei der momentanen Kollation ergibt sich aus der Überlieferungslage: Die beiden Handschriften K1 und K2 sind vollständig erhalten, die Handschrift S liegt zwar zu Beginn nur fragmentarisch vor, ist aber zum überwiegenden Teil erhalten (fehlende Blätter: 1 Lage vor 4r; 10 Bl. nach 4v; 8 Bl. nach 9v, 10v und 11v; 1 Bl. nach 31v; 8 Bl. nach 70v; 2 Lagen nach 96v; 1 Bl. vor 117r; 2 Bl. nach 120v und 1 Bl. nach 124v; 8 Bl. nach 160v und 161v; 1 Bl. nach 181v; 1 Bl. nach 199v; 1 Bl. nach 201v; 1 Bl. nach 202v; 1 Bl. vor 203r).

<pre>&lt;lem wit="K2"&gt; das des nicht allein die Juden &lt;/lb&gt; &lt;rdg wit="S"&gt; das des nicht allein di iuden &lt;rdg wit="K1"&gt; das des nicht allein di iuden</pre>	
<pre>&lt;lem wit="K2"&gt; die caze &lt;lem wit="K2"&gt; nach dem warn erchomen &lt;/lb&gt; &lt;rdg wit="S"&gt; die caze &lt;rdg wit="S"&gt; warn # # erh-ec/bochomen # # &lt;rdg wit="K1"&gt; di cazu &lt;rdg wit="K1"&gt; warn erchome(n)</pre>	
<pre>&lt;lem wit="K2"&gt; halt alle die vjerje %v%nd nahent warn &lt;/lb&gt; &lt;rdg wit="S"&gt; halt alle &lt;rdg wit="S"&gt; di verra # # %v%nd nahen warn # # &lt;rdg wit="K1"&gt; halt alle &lt;rdg wit="K1"&gt; di vjerje %v%nd nahen waren</pre>	
<pre>&lt;lem wit="K2"&gt; die fre@w@ten +sich %v%nd erchome(n) von &lt;/lb&gt; &lt;rdg wit="S"&gt; di frae@uten &lt;rdg wit="S"&gt; +sich # # %v%nd erchome(n) # # von &lt;rdg wit="K1"&gt; di fre@uten &lt;rdg wit="K1"&gt; +sich %v%nd erchome(n) von</pre>	
<pre>&lt;lem wit="K2"&gt; wunder %v%nd nicht allein in *Juda* &lt;/lb&gt; &lt;rdg wit="S"&gt; wund(er) # # %v%nd niht alain in *Judea* # # &lt;rdg wit="K1"&gt; wund(er) # # %v%nd[n] &lt;rdg wit="K1"&gt; nicht alleyn in *Judea*</pre>	

Kollation von K2 mit S und K1 mit Auszügen aus den Handschriften.

Konkret besteht unsere Aufgabe zum einen im lückenlosen Vergleich des Wortlautes der genannten Textzeugen miteinander, zum anderen in der Unterscheidung vorliegender Abweichungstypen sowie deren genauer Kennzeichnung. Für diese Kennzeichnung wurden in Zusammenarbeit mit dem Projektleiter Freimut Löser und Angela Vetter spezielle Taggings entwickelt, die zusätzlich zur Variantenmarkierung dazu geeignet sind, die aktuell entstehenden Word-Dokumente in ein XML-Dokument umwandeln zu können, das für die geplante Hybridedition benötigt wird.

In Hinblick darauf müssen nicht nur Editionstexte der beiden Fassungen mit einem dazugehörigen Variantenapparat entstehen, sondern zusätzlich Gliederungsinformationen eingegeben werden, um später die Vernetzung von Handschriftentext und -bild, Apparateintrag und Editionstext zu gewährleisten. Als Grundlagen dieser Gliederung dienen beispielsweise die im Text zitierten Stellen aus der Vulgata oder weiterer Quellen sowie im Text enthaltene Gliederungselemente wie Überschriften, Kapitelgliederungen, Einleitungen und Vergleichbares.



Auszug aus dem Programm  
*Transkribus* mit fol. 8v K2.

### Das Programm *Transkribus*

Der Kontakt zu *Transkribus* entstand bei einem Workshop zum Thema „Digitale Editionen und Auszeichnungssprachen“ an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 21. bis 22. November 2016. *Transkribus* ist ein Programm, mit dem historische Dokumente transkribiert und mit zusätzlichen Informationen versehen werden können. Es ist auf den Servern der Universität Innsbruck eingerichtet und wird dort von der Gruppe DEA (Digitalisierung und Elektronische Archivierung) betreut. Außerdem ist es Teil des Forschungsprojekts READ (Recognition and Enrichment of Archival Documents), das von 2016 bis 2019 laufen soll und sich mit der virtuellen Erforschung historischer Dokumente beschäftigt.

Das Programm ist so konzipiert, dass man die Handschrift nach einer mehrere Seiten umfassenden Trainingsphase mit einer geringen Fehlerquote automatisch transkribieren lassen kann. Besonders praktisch dabei ist, dass man den transkribierten Text und die Handschrift miteinander verknüpfen kann, wodurch ein direkter Vergleich von Transkription und Originalhandschrift möglich ist. Zusätzlich hat man die Möglichkeit, die Transkription mit weiteren Informationen wie aufgelösten Abkürzungszeichen oder Namen zu versehen.

Zunächst haben wir das Programm getestet, um herauszufinden, ob es für unsere Hand-

schriften und Zwecke sinnvoll zu nutzen ist. Die ersten 50 Seiten der Handschrift K2 sind eingegeben, womit die erste Trainingsphase für die Handschrift K2 so weit abgeschlossen ist. Bei diesem Training markiert man per Hand Textregionen in Spalten oder Sinnabschnitten, und innerhalb dieser Textregionen wiederum umrandet man einzelne Zeilen, sodass das Programm sie als Zeile erkennen kann. Zuletzt verknüpft man diese Zeilen dann noch mit einer buchstabengetreuen Transkription. Wenn die Handschrift nach dem Training komplett von der Maschine ausgelesen ist, müssen die daraus entstandenen Texte nur noch korrigiert werden. Von der Zusammenarbeit mit *Transkribus*

erhoffen wir uns eine Zeitersparnis bei der Eingabe dieser und weiterer Handschriften.

### Viele weitere Aufgaben

Gelegentlich kommt es vor, dass das Kollationieren oder Transkribieren für einige Tage unterbrochen werden muss, wenn zum Beispiel die Vorbereitungen für Tagungen oder Veranstaltungen wie den Tag der offenen Tür an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften anstehen. Dann ist das ganze Team gefragt, um Präsentationen, Diashows und Roll-ups zu erstellen, Forschungsliteratur zu ordnen, Ordner zu gestalten und auch bei der Projektvorstellung mit vor Ort zu sein. Bei den wöchentlichen Arbeitssitzungen übernehmen wir im Wechsel mit den Wissenschaftlern im Projekt die Erstellung der Sitzungsprotokolle und lesen diese gegenseitig Korrektur.

Neben diesen Aufgaben unterstützen wir gelegentlich die anderen Mitarbeiter. Auch bei den Exkursionen, die Freimut Löser im Rahmen der Lehre veranstaltet, helfen wir tatkräftig bei der Planung und Organisation mit und lassen es uns natürlich auf keinen Fall nehmen, selber mitzufahren.

Darüber hinaus unterstützen wir die Öffentlichkeitsarbeit und den Kontakt zur Presse. So entstand ein Fernsehbeitrag, bei dem der Vortrag einiger HiWis gefilmt wurde, und es gab Vorträge des Projektleiters, bei denen wir selbst Teile vortrugen. Hin und wieder passiert es, dass ein Artikel für ein Themenheft der Akademie ansteht, den wir HiWis dann



gemeinsam konzipieren und ausformulieren.

### Exkursion nach Österreich

Im Rahmen des Masterkolloquiums „Die Bibel vor Luther – der Österreichische Bibelübersetzer“ fand vom 24. bis 28. Juli 2016 eine Exkursion nach Österreich unter Leitung von Freimut Löser mit acht studentischen Teilnehmern statt, von denen inzwischen vier auch als studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte im Forschungsprojekt angestellt sind. Zudem nahmen auf eigene Kosten Christine Stöllinger-Löser und Magdalena Terhorst an der Exkursion teil. Besichtigt wurden die Stifte zu Melk, Klosterneuburg und Göttweig sowie an einem freien Tag auch einige mittelalterliche Sehenswürdigkeiten in Wien, unter anderem die Neidhart Fresken.

In Melk informierte Pater Gottfried Glaßner die Exkursionsteilnehmer im Rahmen einer Führung über den Aufbau der Bibliothek nach den vier Bereichen mittelalterlicher Gelehrsamkeit, nämlich Philosophie, Theologie, Medizin und Rechtswissenschaften, sowie über das genaue Ordnungsprinzip der Bücher. Christine Glaßner von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wies uns in den korrekten Umgang mit den Handschriften ein, und wir konnten unsere Kenntnisse der Handschriftenkunde an vorliegenden Exemplaren vertiefen. Dazu gehörten unter anderem das Zählen der Lagen, die Unterscheidung von Papier und Pergament sowie die fachkundige Beschreibung der Einbände und Ausstattungen. Ein Beispiel für die begutachteten Handschriften stellten die „Melker Evangelien“ dar, zu denen es einen im Vorfeld vorbereiteten studentischen Vortrag gab.

Dem folgten in der Stiftsbibliothek Klosterneuburg weitere Vorträge der Studenten zu verschiedenen mittelalterlichen Handschriften, beispielsweise zum „Psalmekommentar“ des Österreichischen Bibelübersetzers, zu der vom Anonymus benutzten und in Prosa umgesetzten „Kindheit Jesu“ von Konrad von Fußesbrunnen und zu ausgewählten



Auf den Spuren des Bibelübersetzers: Exkursion nach Österreich.

Historienbibeln aus dem 15. Jahrhundert. Der studentische Vortrag zu den Handschriften des „Evangelienwerks“ des Österreichischen Bibelübersetzers Cod. 4 (K1) und Cod. 51 (K2) wurde von einem Team des ORF gefilmt, das auch Interviews mit Freimut Löser und einigen Exkursionsteilnehmern durchführte und aus diesem Material einen kurzen Beitrag über das Forschungsprojekt für die Sendung „Orientierung“ erstellte. Im Anschluss besichtigten wir den mittelalterlichen Teil des Klosters bei einer Führung mit Martin Haltrich und Edith Kapeller. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf dem damaligen Leben der Augustiner-Chorherren.

In Göttweig gab es ebenfalls eine Führung durch das Stift, die den Klausurbereich und die Handschriftenkammer mit einschloss. Die Vorträge der Studenten behandelten an diesem Tag die „Göttweiger Dirigierrolle“, die wichtige Überlieferung des „Evangelienwerks“ des Österreichischen Bibelübersetzers (Cod. 222 rot / 198 schwarz) sowie eine weitere Historienbibel. Zudem wurden andere in Göttweig liegende Handschriften betrachtet und untersucht, darunter das „Buch der natürlichen Dinge“ Konrads von Megenberg.

### DIE AUTORINNEN

*Sarah Maria Altendorfer B. A., Sandra Camehl B. A., Marlies Grasse B. A. und Karen Wenzel sind seit 2016 als wissenschaftliche bzw. studentische Hilfskräfte im Vorhaben Der Österreichische Bibelübersetzer beschäftigt. Marlies Grasse befasst sich in ihrer Masterarbeit mit dem Bilderschmuck der Handschrift K1. Karen Wenzel analysiert für ihre Bachelorarbeit das Tepler Fragment. Sarah Altendorfer untersucht das Ketzertraktat in ihrer Masterarbeit, Sandra Camehl interessiert sich besonders für die Schaffhauser Handschrift.*

### WWW

<http://religion.orf.at/tv/stories/2802944> (Beitrag „Rätselraten um frühe deutsche Bibelübersetzung – Forschungsprojekt zu Österreichischem Bibelübersetzer“ von 2016 im ORF)

Akademie intern

# Kurz notiert

## Runde Geburtstage

---

### 95 Jahre

**Prof. Dr. Otto Braun-Falco**, Dermatologie und Venerologie, ordentl. Mitglied (1988), am 25. April 2017.

### 90 Jahre

**Prof. Dr. Manfred Eigen**, Biophysikalische Chemie, korrespond. Mitglied (1984), am 9. Mai 2017.

**Prof. Dr. Andrew Streitwieser**, Chemie, korrespond. Mitglied (1993), am 23. Juni 2017.

**Prof. Dr. Hermann Haken**, Theoretische Physik, korrespond. Mitglied (1982), am 12. Juli 2017.

### 85 Jahre

**Prof. Dr. Burghart Wachinger**, Deutsche Philologie, korrespond. Mitglied (1993), am 10. Juni 2017.

### 80 Jahre

**Prof. Dr. Markus Schwoerer**, Physik, ordentl. Mitglied (1999), am 9. März 2017.

**Prof. Dr. August Böck**, Mikrobiologie, ordentl. Mitglied (2014), am 23. April 2017.

**Prof. Dr. Claus-Wilhelm Canaris**, Bürgerliches Recht, Handels- und Arbeitsrecht sowie Rechtsphilosophie, ordentl. Mitglied (1990), am 1. Juli 2017.

**Prof. Dr. Otto Forster**, Mathematik, ordentl. Mitglied (1984), am 8. Juli 2017.

**Prof. Dr. Walter Ziegler**, Bayerische Geschichte, ordentl. Mitglied (1994), am 16. Juli 2017.

**Prof. Dr. Waldemar Adam**, Organische Chemie, ordentl. Mitglied (2001), am 26. Juli 2017.

**Prof. Dr. Günther Jakobs**, Strafrecht, Strafprozessrecht und Rechtsphilosophie, korrespond. Mitglied (1997), am 26. Juli 2017.

### 75 Jahre

**Prof. Dr. Helmut Schwichtenberg**, Mathematik, ordentl. Mitglied (1986), am 5. April 2017.

**Prof. Dr. Peter Zieme**, Turkologie, korrespond. Mitglied (1999), am 19. April 2017.

**Prof. Dr. Walter Koch**, Geschichtliche Hilfswissenschaften, ordentl. Mitglied (1993), am 22. April 2017.

**Prof. Dr. Franz Hofmann**, Pharmakologie und Toxikologie, ordentl. Mitglied (2001), am 21. Mai 2017.

**Prof. Dr. Bert Sakmann**, Neurophysiologie, ordentl. Mitglied (2009), am 12. Juni 2017.

**Prof. Dr. Peter Stotz**, Lateinische Philologie des Mittelalters, korrespond. Mitglied (2003), am 28. Juni 2017.

### 70 Jahre

**Prof. Dr. Yuri Matiyasevich**, Mathematik, korrespond. Mitglied (2007), am 2. März 2017.

**Prof. Dr. Christoph Bräuchle**, Physikalische Chemie, ordentl. Mitglied (2002), am 12. März 2017.

**Prof. Dr. Ulrich Manthe**, Bürgerliches Recht und Römisches Recht, ordentl. Mitglied (2011), am 8. April 2017.

**Prof. Dr. Martha C. Nussbaum**, Ernst Freund Distinguished Service Professor of Law and Ethics, korrespond. Mitglied (2012), am 6. Mai 2017.

**Prof. Dr. Reto Weiler**, Neurobiologie, korrespond. Mitglied (2014), am 17. Mai 2017.

**Prof. Dr. Herbert Mayr**, Organische Chemie, ordentl. Mitglied (2003), am 8. Juni 2017.

**Prof. Dr. Hanns Hatt**, Zellphysiologie, korrespond. Mitglied (2012), am 8. Juli 2017.

### 65 Jahre

**Prof. Dr. Thomas O. Höllmann**, Sinologie, chinesische Archäologie und Kunst sowie Ethnologie, ordentl. Mitglied (1998), am 29. Februar 2017.

**Prof. Dr. Reinhard Genzel**, Extraterrestrische Physik, ordentl. Mitglied (2003), am 24. März 2017.

**Prof. Dr. Axel Haase**, Experimentelle Physik, ordentl. Mitglied (2001), am 6. April 2017.

**Prof. Dr. Wolfgang Riedel**, Neuere deutsche Literatur- und Ideengeschichte, ordentl. Mitglied (2011), am 31. Mai 2017.

### Verstorben

---

**Prof. Dr. Ernst J. M. Helmreich**, Physiologische Chemie, ordentl. Mitglied (1982), am 4. Februar 2017.

**Prof. Dr. Peter M. Gruber**, Mathematik, korrespond. Mitglied (2002), am 7. März 2017.

### DIE AUTORIN

*Gabriele Sieber ist Mitarbeiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.*



**Prof. Dr. Franz Huber**, Zoologie, ordentl. Mitglied (1989), am 27. April 2017.  
**Prof. Dr. Thomas Hartmann**, Pharmazeutische Biologie, korrespond. Mitglied (1999), am 27. Mai 2017.

#### Orden, Preise und Ehrungen

**Prof. Dr. Arndt Bode**, Informatik, ordentl. Mitglied (2007), Intel HPC Lifetime Achievement Award.  
**Prof. Dr. Andreas Hirsch**, Organische Chemie, ordentl. Mitglied (2017), ERC Advanced Grant des Europäischen Forschungsrates.  
**Prof. Dr. Ingrid Kögel-Knabner**, Agrar- und Umweltwissenschaften, ordentl. Mitglied (2017) und  
**Prof. Dr. Stephan Sieber**, Organische Chemie, ordentl. Mitglied (2016), Heinz Maier Leibnitz-Medaille der TU München.  
**Prof. Dr. Petra Maurer**, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Projekts „Tibetisches Wörterbuch“, Einladung als Visiting Fellow an das International Consortium for Research in the Humanities.  
**Prof. Dr. Christoph Neuberger**, Journalismus- und Öffentlichkeits-theorie, ordentl. Mitglied (2017), Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling-Preis.  
**Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger**, Geschichte der Frühen Neuzeit, korrespond. Mitglied (2009), Preis der Leipziger Buchmesse in der Kategorie Sachbuch/Essayistik.  
**Prof. Dr. Rüdiger Wehner**, Zoologie, korrespond. Mitglied (1987), Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Australian Academy of Science.

#### Ausgeschiedene Mitarbeiter

**Dr. Reinhard Drews**, Erdmessung und Glaziologie, am 28. Februar 2017.  
**Dr. Gabriele Greindl-Wagner**, Bayerische Landesgeschichte, am 28. Februar 2017.  
**Dr. Markus Wesche**, Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, am 28. Februar 2017.

#### Neue Mitarbeiter

**Dr. Georg Gerleigner**, Corpus Vasorum Antiquorum, am 1. März 2017.  
**Dr. Helmut Groschwitz**, Institut für Volkskunde, am 1. März 2017.  
**Due Hai Nguyen**, Leibniz-Rechenzentrum, am 1. März 2017.

#### Junges Kolleg

**Dr. Katharina Boehm**, Anglistik und Amerikanistik, Mitglied im Jungen Kolleg (2014), Wahl zur Sprecherin, und  
**Dr. Laura Münkler**, Politik und öffentliches Recht, Mitglied im Jungen Kolleg (2016), Wahl zur stellvertretenden Sprecherin des Jungen Kollegs.



### Intel HPC Lifetime Achievement Award für Arndt Bode

ANLASS DER Auszeichnung war die Europäische Tagung „Intel EMEA HPC/HPDA Roundtable“, die 2017 an der TU München stattfand und jährlich Experten rund um die Themen Höchstleistungsrechnen und Höchstleistungs-Datenanalyse zusammenbringt. Der Preis würdigt die Arbeiten von Arndt Bode (TU München) zur Architektur und Anwendung Paralleler Hoch- und Höchstleistungsrechner an der Uni Erlangen-Nürnberg (1976–1987), der TU München (1987–2017) sowie am Leibniz-Rechenzentrum der Akademie, wo er von 2008 bis 2017 Vorsitzender des Direktoriums war.

### Sachbuch-Preis der Leipziger Buchmesse

FÜR IHRE BIOGRAPHIE „Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit“ erhielt die Frühneuzeit-Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger (Uni Münster) 2017 den Sachbuch-Preis der Leipziger Buchmesse. Das Werk über die Habsburgerin sei, so die Jury, „bahnbrechend“ und rücke eine der bedeutenden Gestalten in der europäischen Geschichte „endlich in das ihr gebührende Licht“. Es gelinge der Autorin, eine ganze Epoche durch diese Gestalt zu erschließen und unzählige Quellen zu arrangieren und zu deuten. Ihr Stil sei glänzend, von dezenter Eleganz.

## Oktober bis Dezember 2017

### OKTOBER 2017

**Donnerstag, 5. Oktober 2017**

#### **Food for thought – thinking about healthy eating and the brain**

Workshop von Dr. Michael Pecka (LMU München/Junges Kolleg der BAdW) im Rahmen des Jungen Kollegs

*Sitzungssaal*

*ganztägig*

**Anmeldung unter:**  
**pecka@bio.lmu.de**

**Montag, 9. Oktober 2017**

#### **Die Bibelübersetzung Martin Luthers und ihre neueste Revision**

Vortrag von Prof. Dr. Christoph Levin (LMU München) in der Vortragsreihe „Die Bibel und die Laien“

*Plenarsaal*

*18.00 Uhr*

**Dienstag, 17. Oktober 2017**

#### **Aspekte der Reformation**

Eine Tagung zum Reformationsjubiläum mit Vorträgen von Prof. Dr. Ulrich Konrad (Würzburg/BAdW), Prof. Dr. Hans Maier (LMU München/BAdW), Prof. Dr. Klaus Unterburger (Regensburg), Prof. Dr. Gunther Wenz (LMU München/BAdW) und Prof. Dr. Michael F. Zimmermann (Eichstätt-Ingolstadt/BAdW)

*Plenarsaal*

*14.00–17.45 Uhr*

**Dienstag, 17. Oktober 2017**

#### **Der Österreichische Bibelübersetzer. Gottes Wort deutsch**

Vorstellung des gleichnamigen Projektes im Akademienprogramm unter der Leitung von Prof. Dr. Freimut Löser (Augsburg)

*Plenarsaal*

*19.00 Uhr*

**Dienstag, 17. Oktober 2017**

#### **Autonomes Fahren: Herausforderungen für Technik und Recht, Chancen für die Gesellschaft**

Eine Veranstaltung des Munich Center for Internet Research der BAdW

*Max-Planck-Institut für Innovation und Wettbewerb*

*Marshallplatz 1, 80539 München*

*18.00 Uhr*

**Freitag, 20. Oktober 2017**

#### **Plenar- und Gesamtsitzung**

*Sitzungssäle*

*15.00 Uhr*

**Nur für Mitglieder**

**Samstag, 21. Oktober 2017**

#### **Tag der offenen Tür auf dem Forschungscampus Garching**

Mit Beteiligung des Leibniz-Rechenzentrums und des Walther-Meißner-Instituts der BAdW

*Forschungscampus Garching*

*85748 Garching*

*11.00–18.00 Uhr*

**Programm: [www.forschung-garching.de](http://www.forschung-garching.de)**

**Mittwoch, 25. Oktober 2017**

#### **In der Welt, nicht von der Welt – Konflikt-dynamiken im evangelikalen und charismatischen Christentum**

Vortrag von JProf. Dr. Sebastian Schüler (Leipzig) in der Reihe „Religion und Gesellschaft. Sinnstiftungssysteme im Konflikt“

*Plenarsaal*

*19.00 Uhr*

### NOVEMBER 2017

**Dienstag, 7. November 2017**

#### **„Wissenschaft als Beruf“ heute**

Podiumsdiskussion anlässlich des 100-jährigen Jubiläums von Max Webers berühmter Rede, mit Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf (LMU München/BAdW), Prof. Dr. Gangolf Hübinger (Frankfurt/Oder), Dr. Laura Münkler (LMU München/Junges Kolleg der BAdW), Prof. Dr. Kai Papenfort (LMU München/Junges Kolleg der BAdW). Moderation: Dr. Jeanne Rubner (Bayerischer Rundfunk). In Kooperation mit der VHS München

*Plenarsaal*

*18.00 Uhr*

**Donnerstag, 9. November 2017**

#### **Inszenierung von Recht**

Interdisziplinärer Workshop, organisiert von Dr. Laura Münkler (LMU München/Junges Kolleg der BAdW) und JunProf. Dr. Julia Stenzel (Mainz/Junges Kolleg der BAdW) im Rahmen des Jungen Kollegs

*Sitzungssaal*

*9.00–19.00 Uhr*

**Anmeldung bis 12. Oktober unter:**  
**[laura.muenkler@jura.uni-muenchen.de](mailto:laura.muenkler@jura.uni-muenchen.de)**



Freitag, 10. November 2017

### Sektionssitzungen

*Sitzungssäle*

15.00 Uhr

Nur für Mitglieder

Donnerstag, 16. November 2017

### Industrie 4.0.: Führt die Digitalisierung zu einer neuen Ära in der Industrie?

Kaminabend des Jungen Kollegs, organisiert von Dr. Laura Münkler (LMU München/Junges Kolleg der BAdW) und Dr. Jana Gäthke (Eichstätt-Ingolstadt/Junges Kolleg der BAdW)

*Vorbibliothek*

18.00 Uhr

Anmeldung bis 11. November unter:  
laura.muenkler@jura.uni-muenchen.de  
oder jana.gaethke@ku.de

Freitag, 17. November 2017

### Abschlussfeier

des Vorhabens „Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie“

*Sitzungssaal*

16.00 Uhr

Nur mit Einladung

Montag, 20. November 2017

### Mantle Dynamics and Deep Earth Material Cycles

Workshop, organisiert von Dr. Hauke

Marquardt (Bayreuth/Junges Kolleg der BAdW) im Rahmen des Jungen Kollegs

*Sitzungssaal*

9.30–17.00 Uhr

Anmeldung bis 17. November unter:  
Hauke.Marquardt@uni-bayreuth.de

Montag, 27. November 2017

### Science Slam „Zukunftspläne“

Kooperationsveranstaltung mit acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften im Rahmen der Münchner Wissenschaftstage

*Wirtshaus am Bavariapark*

*Theresienhöhe 15*

*80339 München*

20.30–22.30 Uhr

DEZEMBER 2017

Samstag, 2. Dezember 2017

### Feierliche Jahressitzung

U. a. mit Grußwort von Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle und Festvortrag „Vom Nutzen der Widersprüchlichkeit – ein Angebot der Homerischen Epen an die griechische Kultur“ von Prof. Dr. Martin Hose (LMU München/BAdW)

*Herkulesaal der Münchner Residenz*

*Residenzstraße 1, 80333 München*

10.00 Uhr

Nur mit Einladung

Kurzfristige Änderungen und Ergänzungen finden Sie unter [www.badw.de/veranstaltungen](http://www.badw.de/veranstaltungen)

## „Wissenschaft als Beruf“ heute



VOR 100 JAHREN, am 7. November 1917, hielt Max Weber in München seine vielbeachtete Rede „Wissenschaft als Beruf“. Welche zentralen Thesen der Rede gelten auch heute noch? Was bewegt Menschen heute, den Beruf des Wissenschaftlers zu wählen? Dies sind nur einige der Fragen, die das Podium **in der Akademie am 7. November 2017** näher beleuchten wird. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der Volkshochschule München statt.

Am **Freitag, 10. November 2017** beleuchtet Dr. Edith Hanke, Generalredaktorin der Max Weber-Gesamtausgabe, in ihrem Vortrag **im Gasteig** „Max Weber: Wissenschaft als Beruf“ die Hintergründe und Grundthesen von Webers Rede und ihre Wirkungsgeschichte (18.00 Uhr). Anschließend findet von 20.00 bis 21.30 Uhr ein Podiumsgespräch zwischen Dr. Edith Hanke und Dr. Hermann Schlüter statt. Im Mittelpunkt steht die gemeinsame Lektüre von Webers Schrift, die heute zu den Klassikern der Wissenschaftstheorie gehört. ■

Ort: Gasteig, Rosenheimer Str. 5, 81667 München

Termin: Freitag, 10. November 2017, 18.00–19.30 Uhr (Vortrag) bzw. 20.00–21.30 Uhr (Lektüre)

Eintritt: 7 Euro, Restkarten vor Ort; auch mit MVHS-Card

# Auf einen Blick

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, gegründet 1759 von Kurfürst Max III. Joseph, ist die größte und eine der ältesten Wissenschaftsakademien in Deutschland. Sie ist zugleich Forschungseinrichtung von internationalem Rang und Gelehrten-gesellschaft.

## Außeruniversitäre Forschungseinrichtung ...

Die rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Akademie betreiben Grundlagenforschung in den Geistes- und Naturwissenschaften. Der Schwerpunkt liegt auf langfristigen Vorhaben, die die Basis für weiterführende Forschungen liefern und die kulturelle Überlieferung sichern, etwa kritische Editionen, wissenschaftliche Wörterbücher sowie exakt erhobene Messreihen. Die Akademie mit Sitz in der Münchner Residenz ist zudem Trägerin des Leibniz-Rechenzentrums, eines von drei nationalen Höchstleistungsrechenzentren, und des Walther-Meißner-Instituts für Tieftemperaturforschung (beide in Garching bei München).

## ... und Gelehrte Gesellschaft

Die Mitglieder bilden die Gelehrte Gesellschaft der Akademie. Ordentliche und korrespondierende Mitglieder müssen satzungsgemäß durch ihre Forschungen zu einer „wesentlichen Er-

weiterung des Wissensbestandes“ beigetragen haben. Derzeit hat die Akademie 195 ordentliche und 130 korrespondierende Mitglieder sowie zwei Ehrenmitglieder. Dem exzellenten Nachwuchs in Bayern dient das Junge Kolleg, das den Mitgliedern neben finanzieller Unterstützung ein hochkarätiges Forum für den interdisziplinären Austausch bietet.

Mit öffentlichen Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Fachtagungen oder Gesprächsabenden informiert die Akademie über neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung.



Neben dem Österreichischen Bibelübersetzer gibt es noch zwölf weitere Vorhaben zur Mittelalterforschung an der Akademie, darunter das **Mittellateinische Wörterbuch**, die **Urkunden Kaiser Friedrichs II.** oder die **Deutschen Inschriften**. Im Bild: Blatt 103r aus dem **Heidelberger Schicksalsbuch**, entstanden nach 1491. Es zeigt ein **Astrolabium mit drehbarer Scheibe zur Bestimmung der Planetenstunden**. Die Handschrift wird demnächst im **Katalog der deutschen illustrierten Handschriften** behandelt.

Sie interessieren sich für die öffentlichen Veranstaltungen des Hauses oder die Zeitschrift „Akademie Aktuell“? Gerne nehmen wir Sie in unseren Verteiler auf.

## KONTAKT

presse@badw.de,  
Tel. 089/230 31-1311.

## Impressum

### HERAUSGEBER

Prof. Dr. Thomas O. Höllmann  
Präsident der Bayerischen Akademie der  
Wissenschaften (BAW)

### KONZEPT UND CHEFREDAKTION

Dr. Ellen Latzin  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der BAW

### ART DIRECTION

Tausendblauwerk, Michael Berwanger  
info@tausendblauwerk.de  
www.tausendblauwerk.de

### VERLAG UND ANSCHRIFT

Bayerische Akademie der Wissenschaften  
Alfons-Goppel-Straße 11, 80539 München  
Tel. 089/230 31-0  
info@badw.de

ISSN 1436-753X

### ANZEIGEN

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der BAW

### HERSTELLUNG

Landesamt für Digitalisierung, Breitband  
und Vermessung  
Alexandrastraße 4, 80538 München

### REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE

19. Juli 2017

Erscheinungsweise: 4 Hefte pro Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag der Freunde der BAW enthalten. Die Texte dürfen nur mit Genehmigung der BAW reproduziert werden, um ein Belegexemplar wird gebeten. Die Wiedergabe der Abbildungen ist mit den Inhabern der Bildrechte abzuklären. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Sie finden das Magazin auch unter [www.badw.de](http://www.badw.de).



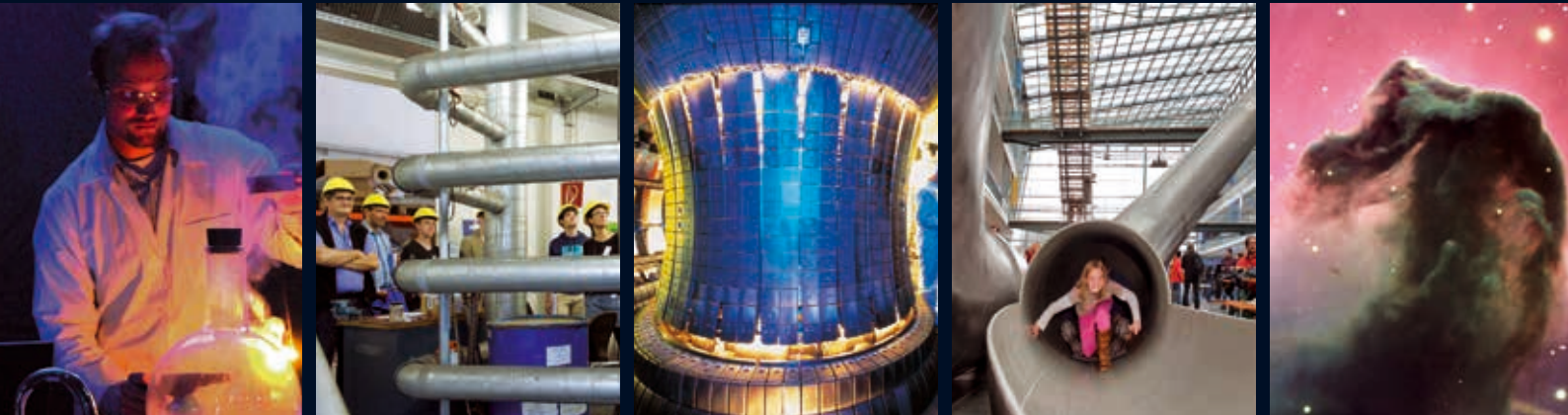




# Forschung live.

Wissenschaft in  
Garching. Tag der  
offenen Tür am  
**21. Oktober 2017**  
11 bis 18 Uhr

Rund 30 Institute, Einrichtungen und wissenschaftsnahe Unternehmen des Forschungscampus Garching laden Sie ein zum Tag der offenen Tür. Besuchen Sie eines der größten Zentren für Forschung und Lehre in Deutschland!



[www.forschung-garching.de](http://www.forschung-garching.de)



**U** Anfahrt: U6 bis Endstation  
„Garching Forschungszentrum“  
**H** Bus: 230, 292 und 690  
oder Autobahn A9,  
**P** Ausfahrt „Garching-Nord“.